

# MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Positive Minderheiten-Identitätsaspekte bei TNB und non-TNB LBQ+ Frauen – eine  
Mixed Methods Analyse

verfasst von | submitted by

Michelle Schlager BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |  
Degree programme code as it appears on the  
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree  
programme as it appears on the student  
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Martina Zemp

# **POSITIVE MINDERHEITEN-IDENTITÄTSASPEKTE BEI TNB UND NON-TNB LBQ+ FRAUEN – EINE MIXED METHODS ANALYSE .....4**

**LGBTQ+: BEGRIFFSKLÄRUNG .....5**

**DAS MINDERHEITENSTRESSMODELL ..... 7**

SPEZIFISCHES MINDERHEITENSTRESSERLEBEN BEZÜGLICH DER SEXUELLEN ORIENTIERUNG ..... 8

SPEZIFISCHES MINDERHEITENSTRESSERLEBEN BEZÜGLICH EINER TNB-GENDERIDENTITÄT ..... 11

SPEZIFISCHES MINDERHEITENSTRESSERLEBEN BEZÜGLICH DER SEXUELLEN ORIENTIERUNG UND TNB-GENDERIDENTITÄT ..... 13

**POSITIVE MINDERHEITEN-IDENTITÄTSASPEKTE BEZÜGLICH DER LGBTQ+ IDENTITÄT..... 14**

QUALITATIVE UNTERSUCHUNGEN..... 14

QUANTITATIVE UNTERSUCHUNGEN ..... 25

POSITIVE IDENTITÄTSASPEKTE BEI LBQ+ FRAUEN..... 26

POSITIVE IDENTITÄTSASPEKTE BEI TNB-PERSONEN..... 27

**INTERSEKTIONALITÄT ..... 28**

**UNTERSUCHUNGEN ZU MINDERHEITENSTRESS UND POSITIVEN MINDERHEITENIDENTITÄTSASPEKTEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM..... 29**

**ZIELSETZUNG.....31**

**METHODIK.....33**

**ÜBERGEORDNETES FORSCHUNGSPROJEKT UND REKRUTIERUNG..... 33**

**STICHPROBE..... 33**

**ERHEBUNGSINSTRUMENTE ..... 35**

SOZIODEMOGRAFISCHE MERKMALE..... 36

OFFENE FRAGE ZU DEN POSITIVEN IDENTITÄTSASPEKTEN..... 36

LESBIAN, GAY, BISEXUAL POSITIVE IDENTITY MEASURE (LGB-PIM)..... 36

**DATENANALYSE ..... 38**

FRAGESTELLUNG 1 ..... 38

FRAGESTELLUNG 2..... 39

**ERGEBNISSE.....41**

**FRAGESTELLUNG 1 ..... 41**

THEMA 1: INTRAPERSONALE ASPEKTE ..... 46

|                                                                      |                   |
|----------------------------------------------------------------------|-------------------|
| THEMA 2: INTERPERSONALE ASPEKTE .....                                | 54                |
| THEMA 3: GESELLSCHAFTLICHE ASPEKTE .....                             | 60                |
| SEXUELLE IDENTITÄT IST IRRELEVANT ODER NEUTRAL.....                  | 64                |
| NEGATIVE ERFAHRUNGEN ASSOZIIERT MIT DER SEXUELLEN ORIENTIERUNG ..... | 64                |
| UNDIFFERENZIERT .....                                                | 65                |
| <b>FRAGESTELLUNG 2A.....</b>                                         | <b>66</b>         |
| <b>FRAGESTELLUNG 2B.....</b>                                         | <b>66</b>         |
| FRAGESTELLUNG 2B.1.....                                              | 66                |
| FRAGESTELLUNG 2B.2.....                                              | 69                |
| <b><u>DISKUSSION.....</u></b>                                        | <b><u>73</u></b>  |
| <b>FRAGESTELLUNG 1 .....</b>                                         | <b>73</b>         |
| <b>FRAGESTELLUNG 2A.....</b>                                         | <b>80</b>         |
| <b>FRAGESTELLUNG 2B.....</b>                                         | <b>80</b>         |
| <b>LIMITATIONEN UND ZUKÜNFTIGE FORSCHUNG .....</b>                   | <b>85</b>         |
| <b>PRAKTISCHE IMPLIKATIONEN.....</b>                                 | <b>88</b>         |
| <b>KONKLUSION .....</b>                                              | <b>91</b>         |
| <b><u>LITERATURVERZEICHNIS.....</u></b>                              | <b><u>93</u></b>  |
| <b><u>ANHANG A.....</u></b>                                          | <b><u>109</u></b> |
| <b>ABSTRACT (DEUTSCHE VERSION).....</b>                              | <b>109</b>        |
| <b>ABSTRACT (ENGLISCHE VERSION) .....</b>                            | <b>110</b>        |
| <b>INTERRATER-RELIABILITÄTSANALYSEN.....</b>                         | <b>111</b>        |
| <b>QUALITATIVE ANALYSE.....</b>                                      | <b>119</b>        |
| <b>VORAUSSETZUNGSPRÜFUNGEN .....</b>                                 | <b>121</b>        |
| <b><u>ANHANG B .....</u></b>                                         | <b><u>122</u></b> |
| <b>SOZIODEMOGRAFISCHE ITEMS.....</b>                                 | <b>122</b>        |
| <b>SEXUELLE ORIENTIERUNG .....</b>                                   | <b>122</b>        |
| <b>GESCHLECHTSIDENTITÄT.....</b>                                     | <b>122</b>        |
| <b>ALTER .....</b>                                                   | <b>123</b>        |
| <b>WOHNORT (LAND) .....</b>                                          | <b>123</b>        |
| <b>BILDUNGSGRAD .....</b>                                            | <b>123</b>        |

|                                                       |                   |
|-------------------------------------------------------|-------------------|
| BERUF .....                                           | 124               |
| BEZIEHUNGSSTATUS .....                                | 124               |
| ZIVILSTAND.....                                       | 126               |
| EINKOMMEN.....                                        | 127               |
| <b>OFFENE FRAGE: POSITIVE IDENTITÄTSASPEKTE .....</b> | <b>128</b>        |
| <b>LGB-PIM-SKALA .....</b>                            | <b>129</b>        |
| <b><u>TABELLENVERZEICHNIS.....</u></b>                | <b><u>131</u></b> |

## **Positive Minderheiten-Identitätsaspekte bei TNB und non-TNB LBQ+ Frauen – eine Mixed Methods Analyse**

*LGBTQ+* ist ein Sammelbegriff für Personen, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, trans, queer oder mit anderen nicht-heterosexuellen und/oder nicht-cisgender Identitäten identifizieren oder andere Geschlechtsmerkmale besitzen (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020; Riggle & Rostosky, 2011). Personen aus dieser Population sind weltweit einer Vielzahl von Diskriminierungserfahrungen im Alltag ausgesetzt, die zur Internalisierung von Stigma, Erwartungen von zukünftiger Stigmatisierung sowie zur Verheimlichung der Identität vor anderen führen können (Brooks, 1981; Meyer, 2003). Eine europaweite Umfrage (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020) zeigte etwa, dass 58 % der befragten LGBTQ+ Teilnehmenden aus 30 europäischen Ländern in den fünf Jahren vor der Erhebung Belästigungen in Form von beleidigenden oder bedrohlichen Situationen sowie sexuelle Belästigung oder Gewalt erlebt haben. Zudem gaben 53 % der Teilnehmenden an, dass sie fast nie beziehungsweise selten offen bezüglich ihrer LGBTQ+ Identität sind (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020). Diese spezifischen Stressoren werden in der psychologischen Fachliteratur Minderheitenstressoren genannt (Brooks, 1981; Hendricks & Testa, 2012; Meyer, 2003) und werden als mögliche Erklärung für die höhere Prävalenz an psychischen Störungen herangezogen, die LGB-Personen im Vergleich zu heterosexuellen Personen aufweisen (Wittgens et al., 2022). Personen, die sich mit anderen nicht-cisgender Identitäten identifizieren erleben im Vergleich zu LGB-Personen genderbezogenen Minderheitenstress (Hendricks & Testa, 2012). Transpersonen zeigen beispielsweise eine erhöhte Prävalenz für Depression, Angststörungen und psychologischen Stress als Personen, die sich als cisgender identifizieren (Bockting et al., 2013). Nicht-binäre Personen – die sich im Vergleich zu Transpersonen sowie cisgender-Personen außerhalb des binären Geschlechtsspektrums identifizieren (Matsuno et al., 2024) – berichten von mehr Diskriminierung (McLemore, 2015; Poquiz et al., 2021) sowie mehr erlebter sexueller Gewalt als Transpersonen (Lefevor et al., 2019). In der vorliegenden Arbeit werden die beiden Genderidentitäten trans und nicht-binär sowie weitere Genderidentitäten, die sich als nicht-cisgender identifizieren, unter dem Sammelbegriff TNB (engl. *trans and non-binary*) definiert (Tebbe & Budge, 2022). TNB-Personen erleben im Vergleich zu anderen LGBTQ+ Personen häufiger psychische sowie physische Gewalt und berichten von einer geringen Lebenszufriedenheit (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020).

Neben dieser defizitorientierten Sichtweise rücken protektive Faktoren, wie positive Aspekte einer Minderheiten-Identität (im Folgenden Minderheiten-Identitätsaspekte genannt)

als Ansatz der positiven Psychologie immer mehr in den Vordergrund der Forschung (Riggle et al., 2008; Riggle et al., 2011; Rostosky et al., 2010). Untersuchungen mit LGBTQ+ Personen zeigen, dass positive Identitätsaspekte unter anderem mit allgemeinen Wohlbefinden (Rostosky et al., 2018), Beziehungsqualität (Siegel et al., 2022b) sowie der wahrgenommenen Selbstwirksamkeit (Salvati et al., 2023) assoziiert sind. In Bezug auf positive Identitätsaspekte lassen sich genderspezifische Unterschiede beobachten (Riggle et al., 2011; Riggle et al., 2008; Salvati et al., 2023; Siegel et al., 2022b), die in der Forschung bisher wenig Aufmerksamkeit erlangten – insbesondere bei TNB-Personen.

Im deutschsprachigen Raum existiert wenig Forschung zu positiven Identitätsaspekten bezüglich der sexuellen Orientierung von Frauen (Siegel et al., 2022b). Um zu dieser Forschungslücke etwas beizutragen, werden in der vorliegenden Arbeit positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung bei *LBQ+* Frauen aus dem DACH-Raum (Deutschland, Österreich und Schweiz) untersucht. Insbesondere wird der Fokus auf spezifische positive Identitätsaspekte von TNB *LBQ+* Frauen gelegt.

Im Folgenden werden wichtige Begriffe für diese Arbeit bezüglich LGBTQ+ Personen aufgegriffen sowie definiert. Es wird auf das Minderheitenstressmodell (Brooks, 1981; Meyer, 2003) sowie auf dessen Erweiterung für TNB-Personen (Gender-Minderheitenstressmodell, Hendricks & Testa, 2012) eingegangen. Hierbei werden auch Forschungsergebnisse bezüglich dem spezifischen Minderheitenstresserleben von LGBTQ+ Personen vorgestellt, da positive Identitätsaspekte von LGBTQ+ Personen nur mit dem Wissen über ihre historische Marginalisierung verstanden werden können. Der Fokus der Arbeit liegt dennoch auf den positiven Identitätsaspekten von LGBTQ+ Personen und werden anhand von qualitativen sowie quantitativen Forschungsergebnissen berichtet. Hierbei wird spezifisch auf die positiven Identitätsaspekte von *LBQ+* Frauen sowie TNB-Personen eingegangen. Diese haben in der Forschung – insbesondere im deutschsprachigen Raum – bis dato sehr wenig Aufmerksamkeit erlangt. Abschließend wird auf das Thema Intersektionalität eingegangen. Eine intersektionale Forschungsperspektive versucht die Überlappung verschiedener Identitätsdimensionen beziehungsweise sozialer Kategorien (z. B. Ethnizität, Gender, sexuelle Orientierung, sozioökonomischer Status) in den Forschungsprozess miteinzubeziehen (Bowleg, 2012; Meyer, 2003). Dieser Forschungsansatz bezüglich Intersektionalität (Bowleg, 2012) rückt immer mehr in den Fokus neuer Erhebungen.

### **LGBTQ+: Begriffsklärung**

Wie bereits beschrieben, ist *LGBTQ+* ein Sammelbegriff für Personen, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, trans, queer oder mit anderen nicht-heterosexuellen und/oder nicht-

cisgender Identitäten identifizieren oder andere Geschlechtsmerkmale besitzen (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020; Riggle & Rostosky, 2011).

*Bisexualität* beschreibt die Erfahrung sexuelle sowie romantische Anziehung bezüglich mehr als einem Gender zu empfinden (Bowes-Catton & Hayfield, 2015). Unter Bisexualität wird häufig verstanden, dass Personen sich zu Frauen und Männer gleichwertig angezogen fühlen. Diese Definition alleine ist jedoch nicht ausreichend, um die Diversität innerhalb dieser sexuellen Orientierung zu umfassen (McLean, 2007).

*Asexualität* beschreibt Personen, die keine sexuelle Anziehung gegenüber anderen Personen verspüren. Es kommt jedoch vor, dass asexuelle Personen romantische Gefühle entwickeln oder eine Partnerschaft eingehen möchten (Fox & Ralston, 2016).

Die *Genderidentität* stellt das interne Gefühl bezüglich des eigenen Genders dar und wird im Laufe eines Selbstaufmerksamkeitsprozesses wahrgenommen (Singh & Dickey, 2017). Diesbezüglich stellt die *Genderexpression* Verhaltensweisen dar, die kulturell bedingte Stereotype bezüglich männlich und weiblich nach außen tragen oder diese ablehnen. Dies kann beispielsweise über Kleidung, Haare oder Sprache erfolgen (Rust, 2000).

Unter dem Begriff *cisgender* fallen Personen, deren äußerlich wahrgenommene Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. *Cisnormativität* geht davon aus, dass jenes bei der Geburt zugewiesene Geschlecht über die Lebensspanne hinweg statisch bleibt (Tebbe & Budge, 2022).

Eine *Transidentität* liegt vor, wenn das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht beziehungsweise die äußerlichen Geschlechtsmerkmale nicht mit der Geschlechtsidentität übereinstimmen (Tebbe & Budge, 2022). Ein Teil der Transpersonen entscheidet sich für eine soziale und/oder medizinische Transition. Während eine soziale Transition beispielsweise das Ändern der Pronomen, des Namens oder des rechtlichen Geschlechts beinhaltet, umfasst eine medizinische Transition das Anwenden von Hormon-Präparaten sowie Operationen (White Hughto et al., 2015). Transpersonen unterziehen sich solchen medizinischen Eingriffen nicht ausschließlich aufgrund der erlebten Genderdysphorie (engl. *gender dysphoria*), sondern etwa auch aufgrund der andauernden Stigmatisierung von außen (Jäggi et al., 2018).

*Genderdysphorie* äußert sich durch eine belastende Inkongruenz zwischen dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht und dem erlebten Gender (American Psychiatric Association, 2013).

Unter dem Begriff einer *nicht-binären Identität* fallen mehrere Personengruppen an. Nicht-binäre Personen können ihre Genderidentität außerhalb oder zwischen dem binären Genderkonzept (weiblich und männlich) erleben (Matsuno & Budge, 2017; Tebbe & Budge,

2022) oder sich keiner Genderidentität zugehörig fühlen (Stever, 2017). Die Begrifflichkeiten für diese Personengruppen sind nicht statisch, so gibt es beispielsweise die Begriffe *intergender*, *androgyn* und *demigender* für Personen, die sich gleichzeitig als Mann und Frau erleben (Matsuno & Budge, 2017). Nicht-binäre Personen bevorzugen gender-neutrale Pronomen (z. B. im Englischen they/them), eine Kombination aus unterschiedlichen Pronomen oder gar keine Pronomen (Stever, 2017). Es gibt auch nicht-binäre Personen, die sich mit den Pronomen bezüglich ihres bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts am wohlsten fühlen (Matsuno & Budge, 2017). In gewissen indigenen Kulturen werden solche Personen als *two spirits* bezeichnet (Tebbe & Budge, 2022).

In dieser Arbeit wird von *TNB-Personen* (trans und nicht-binäre Personen) gesprochen (Tebbe & Budge, 2022).

In dieser Arbeit wird von dem Gender\*Stern Gebrauch gemacht, um unterschiedlichste Geschlechtsidentitäten in die Sprache miteinzuschließen (Universität Bielefeld, o. J.). So wird auch des Öfteren von Frauen\* gesprochen. Die Organisation Frauen\* beraten Frauen\* (2024) beschreibt den Gender-Stern in diesem Kontext wie folgt: „Das ‚Sternchen‘ bei Frauen\* soll die Vielfalt der möglichen Bedeutungen und Identitäten von ‚Frauen‘ sichtbar machen“.

### **Das Minderheitenstressmodell**

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt zwar auf positiven Minderheitenidentitätsaspekten, nichtsdestotrotz ist es wichtig, das Konzept des Minderheitenstresses sowie das vorherrschende theoretische Modell im Feld (Brooks, 1981; Meyer, 2003) vorzustellen. Dieses fokussiert sich auf die negativen Folgen von Minderheitenstress auf die Gesundheit bei LGBTQ+ Personen (Frost & Meyer, 2023). Bestimmte positive Identitätsaspekte sind jedoch erst durch die Bezugnahme auf Minderheitenstressoren verständlich.

Das *Minderheitenstressmodell* (Brooks, 1981; Meyer, 2003) bietet einen theoretischen Rahmen für die Auswirkungen der identitätsbasierten Diskriminierung – insbesondere die aufgrund der sexuellen Orientierung und, in späteren Adaptionen auch aufgrund der Geschlechtsidentität, und damit von einer Form von sozialem Stress – auf die psychische und physische Gesundheit. Hierbei wird zwischen *distalen* und *proximalen Stressoren* unterschieden. Distale Stressoren stellen negative Ereignisse sowie die Erwartung negativer Ereignisse in Bezug auf andere Personen sowie Institutionen dar (Frost & Meyer, 2003; Meyer, 2003). Dies umfasst beispielsweise diskriminierende Gesetze (European Union Agency for Fundamental Rights, 2014; Hatzenbuehler, 2016), chronischen Stress (Frost et al., 2019) oder tägliche Erfahrung von Diskriminierung (Nadal et al., 2016). Proximale, persönliche Stressoren

werden als subjektiv definiert, da Stigmata bezüglich der eigenen sexuellen sowie Gender-Identität internalisiert werden (Frost & Meyer, 2003; Meyer, 2003). LGBTQ+ Personen lernen so einen Teil ihrer Identität abzuweisen (Liang & Huang, 2022) und empfinden Zurückweisungsempfindlichkeit gegenüber anderen (Feinstein, 2019; Wagner, 2024). Distaler Minderheitenstress führt auch zum Verstecken der eigenen sexuellen oder Genderidentität, um sich vor distalen Stressoren zu „schützen“ (Frost & Meyer, 2003; Meyer, 2003; Pachankis et al., 2020a).

### ***Spezifisches Minderheitenstresserleben bezüglich der sexuellen Orientierung***

Das Minderheitenstressmodell postuliert, dass LGB-Personen ein spezifisches Minderheitenstresserleben aufweisen, wodurch ein erhöhtes Risiko für psychische Belastung sowie psychische Störungen entsteht (Brooks, 1981; Meyer, 2003). Beispielsweise befinden sich LGB-Personen oft in einem Konflikt mit den gesellschaftlichen Erwartungen beziehungsweise Strukturen, wodurch eine Nichtpassung zwischen dem Selbst und der Rückmeldung der Gesellschaft entsteht (Frost & Meyer, 2023; Meyer, 2003). Hatzenbuehler (2009) befasste sich mit mediiierenden Mechanismen im Rahmen des Minderheitenstressmodells und postulierte, dass Minderheitenstress auf der psychologischen Ebene mit emotionaler Dysregulation, sozialen und interpersonalen Problemen sowie maladaptiven kognitiven Prozessen und Schemata – wie Rumination (Sarno et al., 2020) und Unterdrückung (Singh et al., 2023) – assoziiert ist. Erste Befunde auf neurobiologischer Ebene legen nahe, dass die durch Minderheitenstress hervorgerufenen neurobiologischen Alterationen solchen ähneln, die üblicherweise bei Personen mit einer posttraumatischen Belastungsstörung sowie anderen stressbezogenen Störungen gefunden werden. Bezüglich der körperlichen Gesundheit wird vermutet, dass Minderheitenstress die adaptive Stressantwort des Körpers stört, wodurch diese eingeschränkt wird und Entzündungen vermehrt beziehungsweise systematisch auftreten (Diamond & Alley, 2022; Nicholson et al., 2022).

Empirische Befunde stützen die Annahmen des Minderheitenstressmodells. Eine Meta-Analyse von Wittgens und Kolleg\*innen (2022) zeigte etwa anhand von 26 Studien aus dem Zeitraum von 2000 bis Mai 2020, dass LGB-Personen ein erhöhtes Risiko für psychische Störungen aufweisen als heterosexuelle Personen. Das Risiko für Depression und Suizidalität stellte sich – im Vergleich zur lesbischen und schwulen Population – bei bisexuellen Personen als höher heraus (Wittgens et al., 2022). Zudem weisen LGB-Personen aus deutschsprachigen Ländern ein signifikant höheres Risiko für akute Suizidgedanken sowie Suizidversuche über die Lebensspanne hinweg (Plöderl & Fartacek, 2005) und häufigere Suizidversuche (Plöderl et al., 2010) als heterosexuelle Personen auf. Plöderl und Fartacek (2005) weisen diesbezüglich

auf erhöhten psychologischen Stress sowie die erhöhte Vulnerabilität dieser Population hin, insbesondere, wenn die Unterstützung der Familie als protektiver Faktor wegfällt. Des Weiteren werden Faktoren, wie Geschlechtsrollennonkonformität sowie Mobbing im Kindesalter mit suizidalen Verhaltensweisen im Erwachsenenalter bei LGB-Personen in Verbindung gebracht (Plöderl & Fartacek, 2009). Zudem schätzen LGB-Personen ihre Lebenserwartung als niedriger ein als heterosexuelle Personen (Hajek et al., 2023). Minderheitenstress bezüglich der sexuellen Orientierung wirkt sich zudem auf der interpersonalen Ebene in Bezug auf Partnerschaften (Frost et al., 2017; Siegel et al., 2022b) sowie auf der Familienebene in Bezug auf die marginalisierte Familienform aus (Siegel et al., 2022a).

In einer europaweiten Umfrage (European Union Agency for Fundamental Rights, 2014) wurden LGB-Personen zu ihren Diskriminierungserfahrungen bezüglich ihrer Identität befragt. Hierbei gaben 19 % an, dass sie im letzten Jahr vor der Erhebung Diskriminierung am Arbeitsplatz erfahren haben. Zudem berichteten lesbische Frauen sowie schwule Männer von mehr Diskriminierungserfahrungen als bisexuelle Personen (European Union Agency for Fundamental Rights, 2014). Bei lesbischen Frauen zeigte sich eine zweifach höhere Wahrscheinlichkeit am Arbeitsplatz Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung zu erfahren als bei bisexuellen Frauen. Die rechtliche Lage bezüglich Diskriminierung am Arbeitsplatz zeigte sich wie folgt: 17 % der Befragten gaben an, dass es keine Gesetze, die sie gegen Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung schützen, existierten und 28 % gaben an, dass sie über die rechtliche Situation nicht Bescheid wüssten (European Union Agency for Fundamental Rights, 2014).

Wie bereits die Erhebungen von Wittgens und Kolleg\*innen (2022) sowie Pistella und Kolleg\*innen (2023) zeigte, wird angenommen, dass bisexuelle Personen ein spezifisches Minderheitenstresserleben – im Vergleich zu lesbischen und schwulen Personen – aufweisen (Wittgens et al., 2022). Bisexuelle Personen weisen verschiedene Schwierigkeiten im Zuge des Coming-Out-Prozesses auf. Zunächst gibt es verschiedene mögliche Bedeutungen sowie Stereotype und Stigmata bezüglich Bisexualität in der Gesellschaft, welche die Kommunikation diesbezüglich erschweren (Klein, 2014; Weinberg et al., 1994). In einer Erhebung von McLean (2007) wurde die Konfrontation mit Stereotypen anhand von australischen LBQ+ Studienteilnehmerinnen geschildert. Diese berichteten einerseits von einer Angst nach einem Coming-Out durch die Sichtweise von Stereotypen und Stigmata wahrgenommen sowie missverstanden zu werden (McLean, 2007). Eine Untersuchung von Go und Kolleg\*innen (2024) stützte diese Annahmen anhand einer philippinischen Stichprobe.

Hierbei zeigten sich ähnliche Schwierigkeiten im Zuge des Coming-Out-Prozesses. Die bisexuellen Personen berichteten von Stereotypen, wenig Verständnis über den Begriff Bisexualität sowie Zurückweisungsempfindlichkeit. Diese Erfahrungen schmälern infolgedessen das Selbstvertrauen (Go et al., 2024). In einer Untersuchung von Tabatabai (2016) berichteten bisexuelle Frauen, dass diese sich sehr gut überlegen müssten, welchen Personen sie von ihrer sexuellen Identität erzählen und vor welchen sie es verheimlichen (Tabatabai, 2016). Eben jenes Verheimlichen löse bei einem Teil der bisexuellen Frauen auch negative Emotionen aus, beispielsweise Schuldgefühle (Tabatabai, 2016). Diese Stigmata bezüglich der eigenen bisexuellen Identität können internalisiert werden, was den Coming-Out-Prozess ebenfalls erschweren kann. Dies zeigte sich auch in einer Erhebung von Pistella und Kolleg\*innen (2023). Hierbei berichteten bisexuelle Frauen von mehr internalisierten Stigmata bezüglich der eigenen sexuellen Identität als lesbische Frauen (Pistella et al., 2023). Des Weiteren wurde *passing as straight* als ein weiterer Minderheitenstressor spezifisch für bisexuelle Personen identifiziert. Eine Untersuchung von Tabatabai (2016) zeigte, dass bisexuelle Frauen von anderen Personen stets als heterosexuell kategorisiert werden. Die Frauen werden beispielsweise durch einen männlichen Partner oder eine Schwangerschaft als heterosexuell kategorisiert, obwohl sie sich selbst nicht als solches identifizieren. Diesbezüglich wurden auch Schuldgefühle angesprochen, wenn die Vorteile einer scheinbaren heterosexuellen Identität genutzt werden. Maliepaard (2018) deutet hier auf einen enormen Druck sich outen zu müssen hin, den bisexuelle Personen verspüren. *Passing as straight* als Privileg für bisexuelle Personen zu interpretieren stellt laut Nelson (2024) bereits eine Form der Diskriminierung dar. Die negativen Auswirkungen auf bisexuelle Personen sowie die Gründe, die eigene sexuelle Identität zu verstecken, rücken durch die Annahme, dass es ein Privileg sei, in den Hintergrund. Dies führt wiederum zur Unsichtbarkeit für bisexuelle Personen und deren sexuelle Identität (Nelson, 2024). In der Erhebung von Tabatabai (2016) berichteten die LBQ+ Frauen zudem, dass diese sich aus der LGBTQ+ Gemeinschaft zurückzogen als sie eine romantische Beziehung mit einem männlichen Partner eingingen, obwohl sich einige dieser Frauen immer noch als Teil dieser Gemeinschaft identifizierten. Es wird auch berichtet, dass sie, im Falle einer Beziehung mit einem Mann, diese vor der LGBTQ+ Gemeinschaft verheimlichen (Tabatabai, 2016). So verstecken bisexuelle Personen je nach Kontext bestimmte Teile der sexuellen Identität und präsentieren sich entweder als heterosexuell oder lesbisch/schwul (Mc Lean, 2007; Tabatabai, 2016; Weinberg et al., 1994).

All jene Minderheitenstressoren tragen zu einer späteren Infragestellung der eigenen sexuellen Identität bei (Weinberg et al., 1994). Weinberg und Kolleg\*innen stellten hierbei die

Vermutung auf, dass bisexuelle Personen selbst nach dem Coming-Out-Prozess Gefühle von Unsicherheit bezüglich ihrer sexuellen Identität verspüren. Dabei wird stets die Validität der eigenen sexuellen Orientierung in Frage gestellt (Weinberg et al., 1994).

### ***Spezifisches Minderheitenstresserleben bezüglich einer TNB-Genderidentität***

Ursprünglich bezog sich das Minderheitenstressmodell (Brooks, 1981; Meyer, 2003) auf spezifische Stressoren von LGB-Personen. Hendricks und Testa (2012) postulierten diesbezüglich das *Gender-Minderheitenstressmodell*, welches sich auf die negativen Auswirkungen von Minderheitenstress auf TNB-Personen fokussiert (Testa et al., 2015). Dieses geht davon aus, dass distale Stressoren (d. s. genderbezogene Diskriminierung, genderbezogene Abweisung, genderbezogene Schikanierung, Nichtakzeptanz des Genders) einen negativen Effekt auf die psychische Gesundheit haben. Die proximalen Faktoren (d. s. internalisierte Transphobie, negative Erwartungen, Geheimhaltung) sollen diese Beziehung beeinflussen (Hendricks & Testa, 2012; Testa et al., 2015). Spezifisch für TNB-Personen – in Abgrenzung zu LGB-Personen – ist hierbei der Minderheitenstressor „Nichtakzeptanz der Genderidentität“ (Testa et al., 2015). Dies umfasst Situationen in denen andere Personen die Genderidentität von TNB-Personen nicht akzeptieren, in dem sie beispielsweise die falschen Pronomen verwenden (Testa et al., 2015). Als ein ebenfalls spezifischer Minderheitenstressor für die TNB-Population wurde zudem Genderdysphorie identifiziert (Lindley & Galupo, 2020).

Der Fokus der Forschung bezüglich der negativen Auswirkungen von Minderheitenstress auf TNB-Personen liegt bei Transpersonen. Die Forschung zeigte, dass Transpersonen eine erhöhte Prävalenz für Depression, Angststörungen und psychologischen Stress als Personen, die sich als cisgender identifizieren, aufweisen (Bockting et al., 2013). Wilson und Kolleg\*innen (2016) zeigten in ihrer Erhebung einen Zusammenhang zwischen Diskriminierung bezüglich einer Transidentität und posttraumatischen Belastungsstörungen, Depression sowie stressbezogenen Suizidgedanken.

Nicht-binäre Personen sind in der Forschung bis dato unterrepräsentiert, obwohl diese ein Drittel der TNB-Gemeinschaft ausmachen (Matsuno et al., 2024). Ähnlich wie Transpersonen erfahren nicht-binäre Personen ebenfalls genderbezogenen Minderheitenstress. Matsuno und Kolleg\*innen (2024) untersuchten distale sowie proximale Stressoren bei nicht-binären Personen. Die folgenden täglichen, distalen Stressoren wurden dabei identifiziert: binäre Normativität, interpersonale Abwertung, das Benutzen der falschen Pronomen und Belastung. Der Stressor binäre Normativität bezieht sich auf das gesellschaftliche System, das von einem binären Gendersystem ausgeht und dadurch Personen außerhalb dieses Spektrums

diskriminiert beziehungsweise ausschließt. Interpersonale Abwertung umfasst beispielsweise das Absprechen der Existenz des eigenen Genders. Der Stressor Belastung umfasst das Aufklären von Personen, sich dem binären Gendersystem zuordnen können, sowie das Aufnehmen deren Schuld- beziehungsweise Schamgefühle (Matsuno et al., 2024). Nicht-binäre Personen berichteten zudem von Diskriminierung, Ablehnung sowie Gewalt als schwere, distale Stressoren. Des Weiteren wurden die folgenden proximalen Stressoren berichtet: internalisierte Stigmata, erwarteter Minderheitenstress, erzwungenes Verstecken, Genderdysphorie und mentale sowie emotionale Belastung. Nicht-binäre Personen weisen demnach spezifische genderbezogene Minderheitenstressoren auf (Matsuno et al., 2024).

Es gibt gemischte Befunde, was die Häufigkeit von Diskriminierung bei Trans- sowie nicht-binären Personen betrifft. Ein Teil der Forschungsergebnisse lässt vermuten, dass nicht-binäre Personen häufiger als Transpersonen Minderheitenstress erfahren, indem sie beispielsweise mit den falschen Pronomen angesprochen werden (McLemore, 2015) oder das Gender nicht akzeptiert wird (Poquiz et al., 2021). Lefevor und Kolleg\*innen (2019) zeigten beispielsweise in ihrer Erhebung, dass nicht-binäre Personen häufiger sexuelle Gewalt erfahren als Transpersonen. Des Weiteren zeigten nicht-binäre Personen in der Erhebung von Jäggi und Kolleg\*innen (2018) eine höhere Depressionsprävalenz als Transpersonen. Aus diesen Ergebnissen lässt sich schlussfolgern, dass nicht-binäre Personen demnach mehr Minderheitenstress erfahren – sowohl auf der alltäglichen als auch institutionellen Ebene. Dies könnte unserem gesellschaftlichen System sowie Sprache zugrunde liegen, da diese auf einem binären Gendersystem aufbauen (Matsuno & Budge, 2017). Dennoch gibt es auch Forschungsergebnisse, deren Ergebnisse keine Unterschiede zwischen Trans- und nicht-binären Personen aufweisen. In einer Erhebung von Guy und Kolleg\*innen (2020) zeigten beispielsweise Trans- sowie nicht-binäre Personen ähnliche Ausprägungen bezüglich Alkoholmissbrauchs und mentalen Gesundheitsoutcomes. Andere Forschungsergebnisse zeigen aber auch, dass Transpersonen häufiger von Minderheitenstress betroffen sind. Eine Erhebung von Poquiz und Kolleg\*innen (2021) zeigte zum Beispiel, dass Transpersonen häufiger von Diskriminierung berichteten als nicht-binäre Personen.

Trans- und nicht-binäre Personen sowie andere nicht-cisgender Identitäten werden unter dem Sammelbegriff TNB zusammengefasst. Es gibt empirische Befunde für den erlebten Minderheitenstress bei TNB-Personen. Beispielsweise werden TNB-Personen häufiger mit institutioneller Diskriminierung konfrontiert. Distale Stressoren stellen hier Diskriminierung, Vorurteile sowie soziale Exklusion dar, während proximale Stressoren das Verstecken der eigenen Identität, Internalisierung negativer sozialer Einstellungen (Frost & Meyer, 2023;

Hendricks & Testa, 2012) sowie die Bedrohung durch Stereotype (Branscombe et al., 1999). Die Bedrohung durch Stereotype wird als internaler Prozess definiert, der bei Angst vor der Bestätigung negativer Stereotype bezüglich der eigenen sozialen Identität, auftritt (Branscombe et al., 1999). Ähnlich zu dem Konstrukt der Bedrohung durch Stereotype ist die Zurückweisungsempfindlichkeit (Feinstein, 2019). Ein häufiges Erleben dessen ist assoziiert mit schlechter psychischer sowie physischer Gesundheit (LeBlanc et al., 2024). TNB-Personen erleben dies beispielsweise im Gesundheitswesen, in der Schule, im Wohnungsmarkt oder der Arbeitswelt (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020).

Eine europaweite Umfrage (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020) ergab zudem, dass TNB-Personen mehr physische oder sexuelle Gewalt als andere LGBTQ+ Personen erleben. Aufgrund der Bedrohung durch Stereotype meldet eine von drei TNB-Personen solche Vorfälle nicht den Behörden (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020). Des Weiteren zeigten TNB-Personen im Vergleich zu anderen LGBTQ+ Personen eine geringere Lebenszufriedenheit (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020).

Andere spezifische Stressoren für TNB-Personen sind beispielsweise Gesetze, die diese Population stigmatisieren. 80 % der Transpersonen berichteten in einer europaweiten Umfrage der European Union Agency for Fundamental Rights (2014), dass in ihrem Land wenig für die Rechte von Transpersonen unternommen wird. So berichten beispielsweise 90 % der Transpersonen aus Bulgarien, Italien, Griechenland, Ungarn, Litauen und Rumänien, dass keine Maßnahmen für die Rechte von Transpersonen unternommen werden. Nur 6 % der Transpersonen geben an, dass sie mit ihrer derzeitigen rechtlichen Situation zufrieden seien (European Union Agency for Fundamental Rights, 2014). Weitere spezifische Stressoren für TNB-Personen sind etwa mit den falschen Pronomen angesprochen zu werden, Nicht-Akzeptanz der eigenen Identität durch andere oder das Verstecken der eigenen Identität (Hendricks & Testa, 2012).

### ***Spezifisches Minderheitenstresserleben bezüglich der sexuellen Orientierung und TNB-Genderidentität***

Minderheitenstresserleben betrifft nicht nur die sexuelle Orientierung, sondern auch eine TNB-Genderidentität. Eine Meta-Analyse anhand von 48 wissenschaftlichen Artikeln von Cai und Kolleg\*innen (2024) ergab ein höheres Depressionsrisiko für LGBTQ+ als cisgender und/oder heterosexuelle Personen. Des Weiteren zeigten Nagata und Kolleg\*innen (2020), dass Essstörungen, gestörtes Essverhalten sowie Körperunzufriedenheit bei LGBTQ+ Personen häufiger auftritt im Vergleich zu cisgender und/oder heterosexuellen Personen. Es

wird vermutet, dass Unzufriedenheit mit dem Körper beziehungsweise Gender-Dysphorie mit der erhöhten Prävalenz von Essstörungen in Verbindung stehen (Nagata et al., 2020). Zudem zeigten LGBTQ+ Personen in den USA ein erhöhtes Risiko für Substanzmissbrauch sowie damit verbundene psychische Störungen als cisgender und/oder heterosexuelle Personen (Substance Abuse and Mental Health Services Administration, 2022). In Verbindung damit zeigten Blackwell und López Castillo (2020), dass LGBT-Personen ein erhöhtes Risiko für den Gebrauch von Zigaretten sowie E-Zigaretten als heterosexuelle Personen aufweisen. Eine andere Untersuchung zeigte diesbezüglich, dass bisexuelle Frauen – im Vergleich zu lesbischen Frauen und schwulen Männern – vermehrt E-Zigaretten ausprobieren beziehungsweise benutzen (Hoffman et al., 2018). Der Fokus bezüglich Substanzmissbrauch bei LGBTQ+ Personen liegt in der Forschung auf Jugendlichen, da diese ein erhöhtes Risiko gegenüber den cisgender und/oder heterosexuellen Peers aufweisen (Mereish, 2019).

### **Positive Minderheiten-Identitätsaspekte bezüglich der LGBTQ+ Identität**

Personen aus der LGBTQ+ Population können über einzigartige Ressourcen verfügen und trotz der genannten Widrigkeiten aufblühen (Frost, 2017; Prendergast & MacPhee, 2018; Siegel et al., 2022a). Das psychologische Konstrukt der *positiven Minderheiten-Identitätsaspekte* fungiert hier als protektiver Faktor und hat seinen Ursprung in der positiven Psychologie (Riggle et al., 2008; Riggle et al., 2011; Rostosky et al., 2010). Positive Identitätsaspekte stellen vielversprechende Faktoren dar, um die Resilienz sowie das Wohlbefinden (Rostosky et al., 2018) von LGBTQ+ Populationen zu stärken. Sie stehen auch in Verbindung mit sexueller sowie Beziehungszufriedenheit (Mark et al., 2020). Im Folgenden sollen qualitative sowie quantitative Befunde zu diesen Aspekten näher beschrieben werden.

### ***Qualitative Untersuchungen***

Die Anfänge dieses Forschungsfeldes liegen beispielsweise in der Untersuchung von Abes und Jones (2004). Diese befragten zehn lesbische College-Studentinnen aus den USA zu der Bedeutung ihrer lesbischen Identität. Die Autor\*innen fanden heraus, dass die lesbische Identität der Student\*innen durch (1) kontextuelle Einflüsse (engl. *contextual influences*), (2) sinnstiftende Strukturen (engl. *meaning-making structures*) und (3) den Inhalt der eigenen Identität (engl. *content of identity*) beeinflusst wird (Abes & Jones, 2004). Kontextuelle Einflüsse stellen hier den Familienhintergrund, Peers, soziale Normen sowie Stereotype dar. Sinnstiftende Strukturen geben an, ob die lesbische Identität anhand von externalen Erwartungen oder einem internalen Sinn für sich selbst konstruiert wird (Abes & Jones, 2004). Der Inhalt der eigenen Identität bezieht sich auf das Verständnis bezüglich der eigenen Identität. Die Autor\*innen weisen darauf hin, dass sinnstiftende Strukturen als möglicher Filter

zwischen kontextuellen Einflüssen und der Wahrnehmung des Inhalts der eigenen Identität agieren könnten. Je komplexer sinnstiftende Strukturen ausgeprägt waren, desto unabhängiger wurde die lesbische Identität von kontextuellen Einflüssen konstruiert (Abes & Jones, 2004). Abes und Jones (2004) untersuchten in dieser Erhebung allgemeine Identitätsaspekte, doch diese gaben die bis dato ersten Hinweise auf positive Identitätsaspekte bei lesbischen Frauen. Darauf folgten weitere Untersuchungen, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

Es folgte die erste umfassende Erhebung von Riggle und Kolleg\*innen (2008), die positive Identitätsaspekte, die sich auf die sexuelle Orientierung von schwulen Männern und lesbischen Frauen aus den USA beziehen, anhand qualitativer Statements untersuchten. Die folgenden drei Themen wurden herausgearbeitet, die im folgenden Absatz erläutert werden: (1) Offenlegung und soziale Unterstützung, (2) Einsicht und Empathie für sich selbst andere und (3) Freiheit von gesellschaftlichen Rollendefinitionen. Zusätzlich wurden elf untergeordnete Themen gefunden. Neben diesen positiven Identitätsaspekten gaben ein Prozent der Befragten an, dass sie nichts Positives mit ihrer lesbischen oder schwulen Identität verbinden. Weniger als fünf Prozent gaben an, dass sie weder etwas Positives noch etwas Negatives mit ihrer Identität verbinden (Riggle et al., 2008).

Offenlegung und soziale Unterstützung umfasste die Offenlegung der eigenen lesbischen oder schwulen Identität in Bezug auf sich selbst und andere (Riggle et al., 2008). Der innere sowie äußere Coming-Out-Prozess wurde als wichtiger Schritt bezüglich einer positiven Identität gesehen. Studienteilnehmer\*innen gaben an, dass ein Coming-Out zu der Entwicklung eines unterstützenden sozialen Umfeldes beiträgt und dadurch das Wohlbefinden verbessert wird. Es wurde berichtet, dass Teil der LGBTQ+ Gemeinschaft zu sein ein wichtiger positiver Aspekt der eigenen Identität ist und wurde mehr von lesbischen Frauen als schwulen Männern genannt. Diese sprachen dabei häufig explizit von der lesbischen Gemeinschaft oder der Gemeinschaft der Frauen. Teil einer Gemeinschaft zu sein beinhaltet ein Gefühl der Zugehörigkeit zu Menschen, die ähnliche Erfahrungen bezüglich der sexuellen Orientierung gemacht haben. Dies führt ebenso zu einem Gefühl der Bestärkung (engl. *empowerment*; Riggle et al., 2008). Beispielsweise tätigte ein Studienteilnehmer folgende Aussage:

“A real sense of community and support from other gay men and lesbians who can understand the ups and downs of what it’s like to be gay in our society – who can be a surrogate family and share your joys as well as your disappointments” (Riggle et al., 2008, S. 212)

Der positive Identitätsaspekt, Offenlegung und soziale Unterstützung umfasste zudem die Möglichkeit sich seine Familie selbst auszusuchen (Riggle et al., 2008). LG-Personen erfahren häufig Zurückweisung der Herkunftsfamilie, wodurch diese sich neue Familien

suchen. Dazu zählen die derzeitigen Partner\*innen, Ex-Partner\*innen, Freunde (aus der LGBT-Gemeinschaft oder *Allies*) und vereinzelte Familienmitglieder aus der Herkunftsfamilie (Weston, 1991). Diese bieten emotionalen sowie physischen Rückhalt. Die Studienteilnehmer\*innen gaben an, dass diese durch vermehrte Empathie sowie Freiheit von sozialen Normen stärkere Verbindungen mit anderen Personen eingehen können. Besonders schwule Männer betonten die Wichtigkeit von engen Freundschaften (Riggle et al., 2008). Dies wirkt sich ebenso auf der partnerschaftlichen Ebene positiv aus, sodass eine stärkere Verbindung mit dem/der Partner\*in eingegangen werden kann. Zudem wird der positive Aspekt als Vorbild für andere zu agieren genannt. Dies kann in unterschiedlichen sozialen Netzwerken oder Kontexten (z. B. Arbeit, Freundeskreis etc.) stattfinden (Riggle et al., 2008).

Einsicht und Empathie für sich selbst und andere umfasste Aspekte bezüglich der Selbstreflexion im Zuge des Coming-Out-Prozesses (Riggle et al., 2008). Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Identität gaben LG-Personen an, eine stärkere persönliche Einsicht sowie ein stärkeres Ich-Gefühl entwickelt zu haben. Dazu zählt auch ein authentisches Selbst, Selbstakzeptanz sowie Ehrlichkeit gegenüber anderen bezüglich der eigenen sexuellen Orientierung (Riggle et al., 2008). Eine Studienteilnehmerin äußerte sich diesbezüglich folgendermaßen: „I am living authentically, which feeds my confidence my joy and happiness, my relationship with God, my improved health“ (Riggle et al., 2008, S. 213). LG-Personen gaben zudem an, erhöhte Empathie für andere marginalisierte Gruppen zu zeigen, die ebenfalls Unterdrückung erfahren. Dies wird als spezifische Erfahrung beschrieben, die nur Personen aus marginalisierten Gruppen nachvollziehen können, wodurch eine Verbindung aufgebaut wird. Durch diese erhöhte Empathie steigt ebenfalls der Wunsch sich für die Rechte der eigenen sowie anderer marginalisierter Gruppen einzusetzen (Riggle et al., 2008).

Der positive Identitätsaspekt Freiheit von gesellschaftlichen Rollendefinitionen war assoziiert mit der Art und Weise, wie die Freiheit von sozialen Normen erlebt wurde (Riggle et al., 2008). Studienteilnehmer\*innen gaben an, Identitäten sowie intime Beziehungsformen frei von gesellschaftlichen Erwartungen explorieren und gestalten zu können. Neben dieser generellen erlebten Freiheit wurden auch spezifische Freiheiten von Gender-Stereotypen sowie Gender-Erwartungen genannt. Darunter fällt beispielsweise das Befolgen von gender-bezogenen Skripten (Riggle et al., 2008). Unter anderem sagte eine Studienteilnehmerin dazu folgendes: „Being lesbian allows us to choose to have children and how to raise children in ways not claimed by straight women“ (Riggle et al., 2008, S. 214). In diesem Aspekt wurden auch genderspezifische Unterschiede deutlich. Schwule Männer erwähnten hier vermehrt die Freiheit sich emotional auszudrücken, während lesbische Frauen Gefühle von Unabhängigkeit,

Selbstvertrauen sowie Stärke betonten. Bezüglich dieses positiven Identitätsaspekts erwähnten ausschließlich lesbische Frauen, dass deren intime Beziehungen frei von patriarchalen Einflüssen sind, wodurch gleichberechtigte Beziehungen ermöglicht werden. Diese Beziehungen wurden zudem als „sicherer“ bezeichnet (Riggle et al., 2008).

Als eine der Erweiterungen der eben genannten Studie kann jene von Rostosky und Kolleg\*innen (2010) verstanden werden. Hier wurden positive Identitätsaspekte bezüglich einer bisexuellen (im Gegensatz zu einer lesbischen oder schwulen) Identität erfragt, die bei Riggle und Kolleg\*innen (2008) nicht explizit erhoben wurden. Die Studienteilnehmer\*innen stammten vorwiegend aus den USA. Andere Studienteilnehmer\*innen stammten aus Kanada, Großbritannien, Neuseeland, Finnland, Norwegen und Tunesien. Es wurden elf Themen bezüglich der (1) intrapersonalen, (2) interpersonalen und (3) gesellschaftlichen Ebene herausgearbeitet, die im folgenden Absatz erläutert werden (Rostosky et al., 2010). Diese Ebenen gestalteten sich als nicht klar voneinander trennbar und als sich bidirektional beeinflussend. In dieser Untersuchung wurde keine Angabe bezüglich der Personen gemacht, die nichts Positives mit ihrer bisexuellen Identität verbinden (Rostosky et al., 2010).

Intrapersonale Aspekte umfassten in dieser Erhebung die Freiheit von sozialen Rollenbildern (Rostosky et al., 2010). Dies bedeutete unabhängig sowie über die Grenzen eines binären Geschlechtskonzepts (weiblich und männlich) zu handeln. Es wurde von einer Freiheit von gesellschaftlichen Genderrollen sowie traditionellen Beziehungskonzepten sowie von mehr Möglichkeiten das eigene Gender zu gestalten, berichtet (Rostosky et al., 2010). Die eigene Identität kann so jedes beliebige Label aufgreifen. Bezüglich der Bisexualität wurde das Label „bisexuell“ von manchen Studienteilnehmer\*innen als einengend oder ungenau bezeichnet (Rostosky et al., 2010). Eine Studienteilnehmerin sagte dazu folgendes:

„I don't [label myself], but if I had to I'd use bisexual, pansexual, maybe queer . . . Imagining myself identifying as heterosexual doesn't feel right but neither does identifying as a lesbian and even the term 'bisexual' feels a little off because of its limited nature in dichotomizing gender identity" (Rostosky et al., 2010, S. 135)

Ein weiterer intrapersonaler Aspekt umfasste Authentizität und Ehrlichkeit (Rostosky et al., 2010). Die Studienteilnehmer\*innen berichteten von einem Gefühl des Ganz-Sein sowie einem stärkeren Sinn für sich selbst. Es wurde berichtet, dass eine bisexuelle Orientierung eine einzigartige Perspektive ermöglicht. Es wurde als Vorteil erachtet als interessant betrachtet zu werden. Das Besondere an einer bisexuellen Orientierung sei demzufolge, dass sowohl die lesbische sowie die plurisexuelle Perspektive eingenommen werden kann, wodurch für die Studienteilnehmer\*innen eine breitere Sichtweise auf Gender sowie Sexualität möglich wurde

(Rostosky et al., 2010). Bisexuelle Personen gaben zudem an, eine erhöhte Selbstaufmerksamkeit sowie Einsicht über sich selbst erlangt zu haben. Eine bisexuelle Identität erfordert mehr Selbstexploration sowie -reflektion als eine lesbische oder heterosexuelle Identität, um diese als positiv wahrzunehmen (Rostosky et al., 2010). Ein Studienteilnehmer äußerte sich dazu folgendermaßen:

“The journey of sexual growth and discovery I’ve gone through has been wonderful, and being bisexual is a big part of that. If I had been straight, I probably would have been less motivated to become sexually self-aware because I could have just done what everybody else was doing, without really thinking about it, without questioning. I also find that most bisexuals I meet have gone through similar journeys, and are more articulate about their sexuality, and often more self-aware in general than my community of straight friends” (Rostosky et al., 2010, S. 137)

Bezüglich des intrapersonalen Aspekts Authentizität und Ehrlichkeit wurde auch von negativen Erfahrungen in Bezug auf die sexuelle Orientierung berichtet. Diese änderten jedoch nicht die Einstellung der Studienteilnehmer\*innen, dass ihre sexuelle Orientierung sich richtig anfühlt (Rostosky et al., 2010).

Die interpersonale Ebene adressierte in dieser Erhebung die Beziehungsebene (Rostosky et al., 2010). Studienteilnehmende gaben an, dass es positiv sei, Partner\*innen unabhängig von dem Geschlecht sowie dem Gender auszuwählen. Der Charakter der Person wird priorisiert. Zudem berichteten die Studienteilnehmer\*innen, dass eine bisexuelle Orientierung eine Exploration verschiedener Beziehungsformen mit unterschiedlichsten Personen beinhaltet. In diesem Kontext wurde auch eine sexuelle Freiheit verspürt. Eine bisexuelle Orientierung ermöglichte den Studienteilnehmer\*innen sich für verschiedenste sexuelle Erfahrungen zu öffnen, wodurch ein größeres sexuelles Repertoire entstand. Zudem gaben sie an, dass es ihnen leichter fiel, die eigenen sexuellen Interessen zu akzeptieren sowie zu kommunizieren. Diese positiven Aspekte wirken sich nicht ausschließlich auf romantische beziehungsweise sexuelle Beziehungen aus, sondern auch auf freundschaftliche Beziehungen (Rostosky et al., 2010). Eine Studienteilnehmerin erzählte hierzu folgendes: “I feel that being bisexual allows me to love my friends deeply without being fearful of loving them ‘too much’, of moving beyond the boundaries of friendship and into romantic or passionate love” (Rostosky et al., 2010, S. 138). Das Erleben unterschiedlichster sozialer sowie sexueller Erfahrungen trägt zu einem positiven Selbstwert bei und gibt den Studienteilnehmer\*innen ein bereicherndes Gefühl. Genderrollen in Beziehungen werden hierbei ebenfalls hinterfragt sowie in Beziehungen ausgehandelt. Die Studienteilnehmer\*innen berichteten zudem von einer

erhöhten Offenheit gegenüber Diversität und stuften sich selbst als weniger verurteilend sowie empathischer ein (Rostosky et al., 2010).

Die gesellschaftliche Ebene beschrieb die Erfahrungen, ein Teil der bisexuellen Gemeinschaft zu sein sowie deren Beziehungen zu größeren Institutionen (Rostosky et al., 2010). Die bisexuelle Gemeinschaft wurde hierbei als „warm und akzeptierend“ beschrieben. Nichtsdestotrotz fühlen sich bisexuelle Personen teilweise als „Außenseiter“ bezüglich der lesbischen/schwulen sowie heterosexuellen Gemeinschaft (Rostosky et al., 2010). Dieser Außenseiter-Status verhilft zu einem besseren Verständnis für marginalisierte Gruppen. Studienteilnehmer\*innen berichteten zudem sich aktiv für soziale Gerechtigkeit einzusetzen sowie als Vorbild für andere zu agieren. In diesem Kontext wird auch von einer gewissen „Unsichtbarkeit“ von bisexuellen Personen gesprochen (Rostosky et al., 2010). Eine Studienteilnehmerin sagte dazu folgendes:

“Given that people assume I am straight unless I say otherwise, it allows for some invisibility. While the invisibility itself is not always positive, it does allow me to build relationships with people who may not initially realize that I am queer-identified, and as a result, our positive relationship helps to change their mind about LGBT issues” (Rostosky et al., 2010, S. 140)

Die Erhebungen von Riggle und Kolleg\*innen (2008) sowie Rostosky und Kolleg\*innen (2010) zeigten Überschneidungen bezüglich der positiven Identitätsaspekte. In beiden Studien wurden die folgenden Themen herausgearbeitet: Authentizität und Ehrlichkeit, Exploration der Sexualität und Beziehungsformen, Empathie für andere Personen, starke Verbindungen zu anderen und der Gemeinschaft sowie soziale Gerechtigkeit. Es kann geschlussfolgert werden, dass bisexuelle sowie lesbische/schwule Personen ähnliche Erfahrungen in Bezug auf positive Identitätsaspekte erleben. Bei der Erhebung positiver Identitätsaspekte einer bisexuellen Orientierung kristallisierten sich dennoch Unterschiede zu einer lesbischen/schwulen Orientierung heraus (Rostosky et al., 2010). Bisexuelle Personen beschrieben ihre Erfahrungen im Vergleich zu lesbischen/schwulen Personen. Diesbezüglich wird beispielsweise angenommen, dass bisexuelle Personen über eine einzigartige Freiheit verfügen, die über das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht sowie Gender hinausgehen. Dies bezieht sich ebenso auf die Erfahrungen des Ausgeschlossen-Werdens aus der lesbischen/schwulen sowie heterosexuellen Gemeinschaft. Bisexuelle Personen sehen sich zudem des Öfteren als Verbindungsstück zwischen der heterosexuellen und lesbischen/schwulen Gemeinschaft (Rostosky et al., 2010).

Positiven Identitätsaspekten bezüglich der Genderidentität – insbesondere TNB-Personen – wurden in diesem Forschungsfeld bis dato kaum Aufmerksamkeit gewidmet. Aufgrund dessen untersuchten Riggle und Kolleg\*innen (2011) positive Identitätsaspekte bezüglich der Genderidentifizierung als trans. Die Studienteilnehmer\*innen stammten aus den USA, Kanada und Großbritannien. Es wurden folgende acht Themen herausgearbeitet, die im folgenden Absatz vorgestellt werden: (1) Kongruenz, (2) persönliches Wachstum und Resilienz, (3) Empathie, (4) interpersonale Beziehungen, (5) einzigartige Perspektive und Einsicht, (6) über die binäre Grenze hinausleben, (7) Aktivismus und (8) Verbindungen zur LGBTQ-Gemeinschaft. Neben den positiven Identitätsaspekten berichteten 10 % der Studienteilnehmer\*innen, dass sie nichts Positives mit ihrer Trans-Identität verbinden oder nur Schwierigkeiten damit verbinden (Riggle et al., 2011).

Das Thema Kongruenz beschrieb die Übereinstimmung der inneren Gefühlswelt und dem äußeren Erscheinungsbild (Riggle et al., 2011). Ein Teil der Studienteilnehmer\*innen gab an, dass dieser Faktor erst nach einer Transition verspürt wurde, während andere damit das Externalisieren der inneren Gefühle durch bestimmte Kleidung oder Kleidungsstil beschrieben (Riggle et al., 2011). Eine asexuelle Transperson äußerte sich dazu folgendermaßen: „I can wear any clothes I like since neither men’s nor women’s really applies (or fits properly)“ (Riggle et al., 2011, S. 150). Diese Kongruenz führt zudem zu Gefühlen von Ehrlichkeit, Erleichterung sowie Ganzheitlichkeit. In diesem Kontext wurden Erfahrungen von Depression, Substanzmissbrauch sowie Suizidalität erwähnt, die mit dem Kongruenzgefühl „verschwanden“ (Riggle et al., 2011).

Persönliches Wachstum und Resilienz umfasste innere Prozesse, durch die Transpersonen mehr Selbstvertrauen, Stärke sowie Selbstaufmerksamkeit erlangen (Riggle et al., 2011). Transpersonen lernen sich hierbei gut selbst kennen und erlangen introspektive Fähigkeiten. Die Identifizierung als trans wurde zudem mit spirituellem Wachstum sowie Religion in Verbindung gebracht. Der Begriff *two-spirits* wurde in diesem Kontext ebenfalls erwähnt (Riggle et al., 2011). Eine bisexuelle Transfrau sagte hierzu folgendes: “a sacred and spiritual experience [that] gave me an understanding of what Buddhists call ‘attachment to desires’ and when I lost those attachments I felt as though I had entered a new world” (Riggle et al., 2011, S. 151).

Das Thema Empathie beschrieb eine allgemeine Sensitivität für die Gefühle anderer sowie Ungleichheiten und Diskriminierung von anderen marginalisierten Gruppen (Riggle et al., 2011). Die eigenen Diskriminierungserfahrungen führten zu Reflektionsprozessen und ließen die Studienteilnehmer\*innen sensibler für die Erfahrungen anderer Minderheiten

werden (Riggle et al., 2011). Eine Person, die sich als genderqueer identifizierte, äußerte sich bezüglich dieses Themas folgendermaßen: „Experiencing discrimination definitely lends more empathy to others‘ causes“ (Riggle et al., 2011, S. 151).

Das Thema interpersonale Beziehungen umfasste die positiven Veränderungen von sozialen Beziehungen durch die Akzeptanz des Genders oder der Expression des Genders (Riggle et al., 2011). Im Zuge des Coming-Outs sind Transpersonen verletzlich und fürchten eine Abweisung. Nichtsdestotrotz wurde diese Erfahrung von den Studienteilnehmer\*innen für die emotionale und körperliche Gesundheit sowie für die Beziehungen als wichtig erachtet. (Riggle et al., 2011). Eine lesbische Studienteilnehmerin sagte dazu folgendes: “My wife has totally accepted me, [she] sees me as I really am without the need to withhold any feelings I have” (Riggle et al., 2011, S. 151).

Das Thema einzigartige Perspektive und Einsicht etablierte sich ebenfalls in dieser Erhebung und wurde von den Studienteilnehmer\*innen am häufigsten angeführt (Riggle et al., 2011). Transpersonen weisen eine Einsicht in beide Geschlechter auf. Diese entsteht durch das Leben von beiden Geschlechtern, im Zuge der Transition sowie das Erfahren von hormonellen Veränderungen. Dadurch können die Diskriminierungserfahrungen von Frauen sowie die Privilegien eines Mannes (engl. *male privilege*) nachvollzogen werden (Riggle et al., 2011). Ein lesbischer, “butch dyke” Transmann äußerte dazu folgendes:

“Being not ‘one or the other’ but being ‘both and’ is a place of privilege that allows me insights into the complexities of gender identities and gender relationships that many people do not experience. Being transgender presents a challenge to accepted thinking and stereotypes and encourages us all to examine our own prejudices and blinkered views.” (Riggle et al., 2011, S. 152)

Das Thema über die binäre Grenze hinauszuleben umfasste das Hinterfragen von Gendernormen und Stereotypen (Riggle et al., 2011). Die binäre Einteilung in weiblich und männlich wurde des Öfteren als eine Einschränkung der Selbstverwirklichung gesehen. Einige Studienteilnehmer\*innen identifizierten sich daher beispielsweise als „fluid“. Die Erfahrungen beider Geschlechter ermöglichten zudem sich selbst vollkommen zu verwirklichen (Riggle et al., 2011). Eine Transperson sagte diesbezüglich folgendes: „I don’t need to worry about whether my behavior suits my gender because there are no set rules for ,transgender‘ the way there are for men and women“ (Riggle et al., 2011, S. 152). Durch das Erleben beider Genderrollen sehen sich Transpersonen als Brücke zwischen den Geschlechtern (Riggle et al., 2011).

Das Thema Aktivismus beschäftigte sich mit dem Einnehmen einer Vorbildrolle sowie der Arbeit für soziale Gerechtigkeit (Riggle et al., 2011). Aktivismus stellt hier eine Möglichkeit dar die Trans-Gemeinschaft sichtbar zu machen. Die Studienteilnehmer\*innen berichteten beispielsweise Stereotypen im Klassenraum oder in der Kirche entgegenzuwirken. Selbst offen trans zu leben, wurde ebenfalls als Teil dieses positiven Identitätsaspekts verstanden. Dadurch nehmen Transpersonen eine Vorbildrolle ein und wirken als Inspiration für andere. Einige Studienteilnehmer\*innen berichteten von ihrem Wunsch sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen (Riggle et al., 2011). Ein polysexueller, polyamouröser Transmann erzählte dazu folgendes: „I do not allow discrimination for any reason ... either grandma raised me right or by being an intelligent Transsexual, I learned to fight for right instead of just being a victim“ (Riggle et al., 2011, S. 153). Sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen, stellt zudem einen Weg zur LGBTQ+ Gemeinschaft dar (Riggle et al., 2011).

Das Thema Verbindungen zur LGBTQ+ Gemeinschaft beschrieb ein Teil der Transbeziehungsweise der LGBTQ+ Gemeinschaft zu sein (Riggle et al., 2011). Hierbei wird von unterstützenden sozialen Beziehungen berichtet, die wiederum zu vermehrter Selbstakzeptanz sowie Verständnis für sich selbst führen (Riggle et al., 2011). Ein queerer Transmann sagte dazu folgendes: „I feel fortunate to have people in my life who are wonderful friends and who I can trust that they accept me because they know and have accepted my ‘difference’“ (Riggle et al., 2011, S. 153).

Konsistent mit den Erhebungen von Riggle und Kolleg\*innen (2008) sowie Rostosky und Kolleg\*innen (2010) waren die Themen Empathie für andere, zu einer Gemeinschaft zu gehören und sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Ähnlich wie bei Rostosky und Kolleg\*innen (2010) berichteten Transpersonen von einem Außenseiter-Status bezüglich der LGBTQ+ Gemeinschaft. Riggle und Kolleg\*innen (2011) hoben hier die Wichtigkeit einer offenen LGBTQ+ Gemeinschaft hervor. Distinkt für Transpersonen – im Vergleich zu LGB-Personen – war hierbei das Thema über die binäre Grenze hinauszuleben (Riggle et al., 2011). Lesbische/schwule Personen berichteten in diesem Kontext frei von Genderrollen zu leben (Riggle et al., 2008), während bisexuelle Personen die Unabhängigkeit des Genders bezüglich der Partner\*innen-Wahl hervorhoben (Rostosky et al., 2010). Transpersonen sahen ihre Fluidität bezüglich der binären Grenze sowohl in der Expression des eigenen Gender als auch im Bereich der Partner\*innenwahl (Riggle et al., 2011). Ebenfalls distinkt für Transpersonen war das Thema Kongruenz, welches Ähnlichkeit mit den Themen Authentizität und Ehrlichkeit aus den Erhebungen von Riggle und Kolleg\*innen (2008) sowie Rostosky und Kolleg\*innen

(2010) aufwies. Das Thema Kongruenz unterschied sich hierbei durch die Übereinstimmung der inneren Gefühlswelt mit dem äußeren Erscheinungsbild (Riggle et al., 2011).

Eine Erhebung von Singh und Kolleg\*innen (2011) untersuchte Resilienzfaktoren bei Transpersonen. Dabei wurden die folgenden fünf Faktoren identifiziert: (1) Entwicklung einer individuellen Definition des Selbst, (2) Erkennen des Selbstwerts, (3) Bewusstsein für Unterdrückung, (4) Verbindung mit einer unterstützenden Gemeinschaft und (5) Schaffen von Hoffnung für die Zukunft. Die Entwicklung einer individuellen Definition des Selbst umfasste die Möglichkeit sich Selbst mit eigenen Worten und Definitionen zu beschreiben. Studienteilnehmer\*innen gaben an, dass dies im Umgang mit Diskriminierung hilfreich war. Das Erkennen des Selbstwerts beschrieb die Akzeptanz des Transseins sowie einen positiven Sinn für sich selbst. Das Bewusstsein für Unterdrückung gegenüber Transpersonen wurde ebenfalls als wichtige Resilienzstrategie identifiziert. Dies wurde als schrittweise Entwicklung beschrieben, bei der Transpersonen sich Unterdrückung in ihrer Umgebung langsam bewusst werden. Dies führte auch zu Vigilanz bei Transpersonen (Singh et al., 2011). Die Verbindung mit einer unterstützenden Gemeinschaft bezog sich nicht ausschließlich auf die Transgemeinschaft, sondern schloss auch religiöse, spirituelle, ethnische oder die LGBTQ+ Gemeinschaft mit ein. Dieser Resilienzaspekt spielte eine signifikante Rolle für Transpersonen. Das Schaffen von Hoffnung für die Zukunft als eine Strategie, die sich über die Zeit entwickelt und ihnen helfe schwierige Situationen oder Diskriminierung zu überdauern (Singh et al., 2011). Zusätzlich wurden zwei weitere Resilienz Aspekte gefunden: sozialer Aktivismus und für andere ein positives Vorbild zu sein. Sozialer Aktivismus umfasste sich für die Transgemeinschaft einzusetzen und andere über diese aufzuklären. Ein positives Vorbild für andere zu sein beschrieb den Wunsch anderen Transpersonen in einem beruflichen Setting helfen zu wollen (Singh et al., 2011). Die in dieser Studie identifizierten Resilienzfaktoren Entwicklung einer individuellen Definition des Selbst sowie Erkennen des Selbstwerts (Singh et al., 2011) zeigen Überschneidungen mit dem positiven Identitätsaspekt persönliches Wachstum und Resilienz von Riggle und Kolleg\*innen (2011). Die Verbindung mit einer unterstützenden Gemeinschaft (Singh et al., 2011) weist Ähnlichkeiten mit dem positiven Aspekt Verbindungen zur LGBTQ-Gemeinschaft (Riggle et al., 2011) auf. Das Bewusstsein für Unterdrückung und Schaffen von Hoffnung für die Zukunft (Singh et al., 2011) etablierten sich als neue Faktoren, die bei der Untersuchung von Riggle und Kolleg\*innen (2011) nicht identifiziert wurden. Die zusätzlichen Resilienzfaktoren sozialer Aktivismus und für andere ein positives Vorbild zu sein (Singh et al., 2011) spiegeln sich in dem positiven Identitätsaspekt Aktivismus von Riggle und Kolleg\*innen (2011) wider.

Eine neuere Erhebung von Flanders und Kolleg\*innen (2017) untersuchte – ähnlich wie bei Rostosky und Kolleg\*innen (2010) – positive Identitätsaspekte von bisexuellen Personen im Rahmen einer Tagebuchstudie. Die Ergebnisse wurden anhand der folgenden drei Themen eingeordnet, die im Folgenden vorgestellt werden: (1) intrapersonal, (2) interpersonal und (3) institutionell (Flanders et al., 2017). Das intrapersonale Thema umfasste die Gedanken sowie Gefühle der Anziehung der Studienteilnehmer\*innen. Hierbei geht es um die Möglichkeit, unabhängig vom Gender zu lieben. Das interpersonale Thema umfasste soziale Interaktionen, wie Dating, soziale Sicherheit, Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, den Coming-Out-Prozess, Erfahrungen in den sozialen Medien und so weiter. Das Thema Institution beschrieb Interaktionen mit Personen aus sozialen Institutionen. Die Studienteilnehmer\*innen berichteten hier von positiven sowie unterstützenden Erfahrungen. Sich sozial zu engagieren war hier ebenfalls präsent. Positive Identitätsaspekte bezüglich des interpersonalen Themas wurden am häufigsten genannt (Flanders et al., 2017).

Neuere qualitative Untersuchungen fokussieren sich auf spezifische Aspekte eines positiven Erlebens der eigenen sexuellen sowie Gender-Identität. Belmonte und Holmes (2016) untersuchten beispielsweise in welchen Umgebungen sich lesbische und bisexuelle Frauen am sichersten bezüglich ihrer sexuellen Orientierung fühlen. Es konnten die folgenden drei Umgebungen identifiziert werden: (1) LGBTQ+ Umgebung (32 %), (2) Allies-Umgebung (34 %) und (3) Partner\*innen-Umgebung (13 %). Zusätzlich gab eine Gruppe von Frauen (21 %) an, sich unabhängig von der Umgebung stets wohlfühlen und stolz bezüglich ihrer sexuellen Identität zu sein. Die LGBTQ+ Umgebung umfasste andere lesbische sowie bisexuelle Personen, da diese dieselben Werte und Erfahrungen teilen (Belmonte & Holmes, 2016). Die Teilnahme an einer LGBTQ+ Veranstaltung ist ein Beispiel für eine solche Umgebung. Die Allies-Umgebung beschrieb Personen, die nicht ein Teil der LGBTQ+ Gemeinschaft sind, aber geprägt von Akzeptanz und Offenheit sind. Dies erlaube authentische Interaktionen. Die Frauen betonten die Notwendigkeit sich auch „normal“ anstelle von „besonders“ fühlen zu können. Hierbei wird auch die Wichtigkeit von Akzeptanz angesprochen. Partner\*innen-Umgebungen umfassten Unterstützung sowie Akzeptanz der Partner\*innen (Belmonte & Holmes, 2016).

Des Weiteren untersuchten Beischel und Kolleg\*innen (2022) das Erleben von *Gendereuphorie* – im Gegensatz zur Genderdysphorie – bei TNB-Personen. LGBTQ+ Personen nutzen diesen Begriff, um damit die positiven Emotionen bezüglich des eigenen Geschlechts beziehungsweise Genders zum Ausdruck zu bringen (Beischel et al., 2022). Des Weiteren untersuchten Flynn und Kolleg\*innen (2024) das Konstrukt *Queer- und*

*Transgender-Freude* (engl. *queer and transgender joy*). Die folgenden positiven Identitätsaspekte von TNB-Personen wurden im Rahmen einer Tagebuchstudie herausgearbeitet: (1) soziale Unterstützung, (2) romantische und sexuelle Beziehungen, (3) Beziehungen zur LGBTQ+ Gemeinschaft, (4) Exploration und Offenlegung der Identität sowie (5) Gender Expression und Akzeptanz (Flynn et al., 2024). Auch hier zeigen sich Überschneidungen mit der Erhebung von Riggle und Kolleg\*innen (2011). Die Exploration und Offenlegung der Identität umfassten die Akzeptanz sowie Stolz gegenüber der eigenen Identität sowie den Prozess eines Coming-Outs (Flynn et al., 2024). In diesem Fall ergeben sich thematische Überschneidungen mit dem Thema persönliches Wachstum und Resilienz (Riggle et al., 2011). Das Thema Gender-Expression und Akzeptanz umfasste die gesellschaftliche sowie institutionelle Akzeptanz einer Trans-Identität sowie, dass das äußere Erscheinungsbild mit dem inneren Gender übereinstimmt (Flynn et al., 2024), was wiederum Ähnlichkeiten mit dem Thema Kongruenz aufweist (Riggle et al., 2011). Die beiden Themen soziale Unterstützung und romantische und sexuelle Beziehungen umfassten die Unterstützung der Familie, LGBTQ+ Peers, Allies sowie Intimität in romantischen und sexuellen Beziehungen (Flynn et al., 2024) und ähneln dem Thema interpersonale Beziehungen (Riggle et al., 2011). Das Thema Beziehungen zur LGBTQ+ Gemeinschaft beinhaltete die Repräsentation der LGBTQ+ Gemeinschaft (z. B. mediale Repräsentation) und Gruppierungen sowie Veranstaltungen dessen. Dieses Thema ähnelt den beiden Themen Aktivismus und Verbindungen zur LGBTQ+ Gemeinschaft (Riggle et al., 2011).

### ***Quantitative Untersuchungen***

Anhand der vorgestellten sowie weiteren qualitativen Untersuchungen (Riggle et al., 2011; Riggle et al., 2008; Rostosky et al., 2010) entwickelten Riggle und Kolleg\*innen (2014) das multi-dimensionale, quantitative Messinstrument *Lesbian, Gay, Bisexual Positive Identity Measure* (LGB-PIM), das bis dato einzige spezifische Messinstrument zur Erhebung von positiven Identitätsaspekten bezüglich der sexuellen Orientierung. Dieses umfasst fünf Subskalen: Selbstaufmerksamkeit (engl. *self-awareness*), Authentizität (engl. *authenticity*), Gemeinschaft (engl. *community*), Intimität (engl. *intimacy*) und soziale Gerechtigkeit (engl. *social justice*). Anhand dessen prüften etwa Rostosky und Kolleg\*innen (2018) mögliche Assoziationen mit psychologischem Wohlbefinden bei LGB-Personen. Authentizität sowie Intimität waren assoziiert mit sechs Subfacetten des psychologischen Wohlbefindens (d. s. positive Beziehungen, persönliches Wachstum, Selbstakzeptanz, Sinn im Leben, Umweltbewältigung, Autonomie). Die Subskala Gemeinschaft war assoziiert mit allen Subfacetten – mit Ausnahme der Skala Autonomie. Soziale Gerechtigkeit war signifikant

assoziiert mit positiven Beziehungen, persönlichem Wachstum und Sinn im Leben. Selbstaufmerksamkeit war signifikant positiv mit persönlichem Wachstum und signifikant negativ mit Umweltbewältigung assoziiert (Rostosky et al., 2018). Des Weiteren untersuchten Petrocchi und Kolleg\*innen (2020) lesbische, schwule und/oder bisexuelle Personen aus Italien anhand der Facetten der LGB-PIM (Riggle et al., 2014). Lesbische und schwule Personen zeigten signifikant höhere Ausprägungen in allen fünf Skalen als bisexuelle Personen. Die Skalen der LGB-PIM – mit Ausnahme der Skala Intimität – korrelierten signifikant negativ mit Selbstkritik. Alle Skalen korrelierten zudem negativ mit internalisierten Stigmata. Soziale Sicherheit (engl. *social safety*) korrelierte positiv mit allen fünf Skalen der LGB-PIM. In dieser Erhebung wurde ebenso der Zusammenhang zwischen einer positiven Identität bezüglich der sexuellen Orientierung und Wohlbefinden untersucht. Wohlbefinden war positiv assoziiert mit Selbstsicherheit, sozialer Sicherheit und Authentizität (Petrocchi et al., 2020). Diese Befunde deuten darauf hin, dass positive Identitätsaspekte bezüglich einer LGB-Identität mit psychologischem Wohlbefinden verbunden sind.

Cramer und Kolleg\*innen (2022) untersuchten anhand von LGBTQ+ Personen den Zusammenhang zwischen der LGB-PIM (Riggle et al., 2014) und verschiedenen psychischen Gesundheitsoutcomes sowie negativen Identitätsaspekten. Für die Erhebung zogen sie Veteranen aus den USA heran. Etwa die Hälfte der Korrelationen zwischen den LGB-PIM-Subskalen und negativen Identitätsaspekten waren negativ. Im Gegensatz war die Subskala soziale Gerechtigkeit positiv mit Depression sowie Angststörungen korreliert. Dies widerspricht der Annahme, dass das positive Identitätsaspekt soziale Gerechtigkeit mit positiven Gesundheitsoutcomes assoziiert ist (Cramer et al., 2022). Sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen – besonders, wenn dies aus Notwendigkeit getan wird – kann als Belastung wahrgenommen werden und zu einem Burnout führen, wie Erhebungen mit Personen, die in aktivistischen Bereichen abreiten, zeigen (Chen & Gorski, 2015).

### ***Positive Identitätsaspekte bei LBQ+ Frauen***

Die bereits erwähnten Erhebungen beziehen sich auf Personen verschiedener Geschlechter. Es existiert jedoch kaum Forschung zu spezifischen positiven Identitätsaspekten bei LBQ+ Frauen, obwohl in den vorgestellten Studien sich bereits spezifische positive Identitätsaspekte für LBQ+ Frauen zeigten. So wurde beispielsweise das Thema gleichberechtigte Beziehungen bei der Untersuchung von Riggle und Kolleg\*innen (2008) ausschließlich von lesbischen Frauen erwähnt. Des Weiteren wurde der positive Aspekt zur LGBTQ+ Gemeinschaft zu gehören primär von lesbischen Frauen berichtet, während schwule Männer die Wichtigkeit von engen Freundschaften betonten (Riggle et al., 2008). Es ergab sich

ein weiterer genderspezifischer Unterschied bezüglich des positiven Identitätsaspekts Freiheit von gesellschaftlichen Rollendefinitionen. Hierbei betonten schwule Männer die Freiheit sich emotional ausdrücken zu können und lesbische Frauen die Gefühle von Unabhängigkeit, Selbstvertrauen sowie Stärke (Riggle et al., 2008).

In der Studie von Strizzi und Fernández Agis (2016) zeigte sich Ähnliches. Dabei wurde der Aspekt der gleichberechtigten Beziehungen ausschließlich von lesbischen sowie bisexuellen Frauen am häufigsten erwähnt (Strizzi & Fernández Agis, 2016). Eine Erhebung von Pistella und Kolleg\*innen (2023) zeigte ebenso, dass das Alter von LBQ+ Frauen negativ mit internalisierten Stigmata bezüglich der sexuellen Orientierung sowie positiv mit Selbstaufmerksamkeit der sexuellen Identität assoziiert war.

### ***Positive Identitätsaspekte bei TNB-Personen***

Nicht nur LBQ+ Frauen weisen spezifische positive Identitätsaspekte auf, sondern auch TNB-Personen. Die Anfänge dieser Annahme ebneten Hendricks und Testa (2012) mit ihrem Gender-Minderheitenstressmodell. In diesem gehen sie von Resilienzfaktoren (d. s. Stolz, Verbundenheit mit der Gemeinschaft) aus, die den Effekt von distalen sowie proximalen Stressoren auf die psychische Gesundheit moderieren (Hendricks & Testa, 2012).

Es wird beispielsweise davon ausgegangen, dass Stolz bezüglich der eigenen Identität einen protektiven Faktor gegenüber Minderheitenstress darstellt. In einer Erhebung von Testa und Kolleg\*innen (2015) zeigte sich, dass Stolz bezüglich der eigenen Transidentität signifikant negativ mit internalisierter Transphobie, der Erwartung negativer Ereignisse und Verstecken der eigenen Identität korreliert war. Diese Annahme wird von weiteren quantitativen sowie qualitativen Studien unterstützt. Der Faktor Stolz bezüglich der eigenen Identität zeigte sich hierbei als negativ assoziiert mit psychologischem Stress (Bockting et al., 2013) sowie als wichtiger Resilienzfaktor bei Transjugendlichen (Singh, 2013).

Es konnten andere genderspezifische Aspekte bezüglich positiver Minderheiten-Identitätsaspekte gefunden werden. Siegel und Kolleg\*innen (2022b) fanden in ihrer Untersuchung Unterschiede zwischen cisgender Frauen, cisgender Männer und TNB-Personen in den Mittelwerten der folgenden Subskalen der LGB-PIM: Selbstaufmerksamkeit, Authentizität und Intimität (Riggle et al., 2014), wobei TNB-Personen bezüglich Selbstaufmerksamkeit höhere Werte und bezüglich Authentizität und Intimität niedrigere Werte erzielten (Siegel et al., 2022b).

Die Unterstützung der Familie zeigte sich ebenso als Puffer bezüglich Minderheitenstressoren bei Transpersonen. Puckett und Kolleg\*innen (2019) fanden, dass familiäre Unterstützung die stärkste negative Korrelation mit Angst sowie Depression aufwies.

Ausschließlich dieser Faktor war mit Resilienz assoziiert, als für andere Unterstützungsfaktoren (d. s. Unterstützung von Freunden, Verbundenheit mit der Trans-Gemeinschaft) kontrolliert wurde (Puckett et al., 2019). Weitere Studien stützen die Annahme, dass die Unterstützung der Familie einen protektiven Faktor darstellt. Wilson und Kolleg\*innen (2016) konnten in ihrer Erhebung ebenfalls zeigen, dass die Unterstützung der Eltern mit dem Risiko für psychologischen sowie posttraumatischen Stress und Suizidgedanken signifikant negativ bei Transpersonen korreliert war. Pate und Kolleg\*innen (2023) zeigten ebenfalls, dass die familiäre Unterstützung negativ mit Suizidgedanken bei TNB-Personen assoziiert war.

Der Großteil der oben genannten Forschungsergebnisse bezieht sich auf den US-amerikanischen Raum sowie auf Transpersonen. Bezüglich protektiver Faktoren sowie positiver Identitätsaspekte bei nicht-binären Personen – insbesondere im deutschsprachigen Raum – gibt es bis dato noch zu wenig Forschung.

### **Intersektionalität**

Die Lebensrealitäten von LGBTQ+ Personen sind aus der Überlappung verschiedener Identitätsdimensionen zu betrachten, weshalb es wichtig ist die Forschung aus einer *intersektionalen Perspektive* zu betreiben (Bowleg, 2012; Meyer, 2003). Im Rahmen dieser Perspektive werden soziale Kategorien (z. B. Ethnizität, Gender, sexuelle Orientierung, sozioökonomischer Status) als voneinander abhängig und sich gegenseitig bedingend angesehen (Bowleg, 2012). Auch Minderheitenstress sowie positive Minderheiten-Identitätsaspekte stellen facettenreiche Erfahrungen dar, die erst durch die Intersektion mehrerer marginalisierter und privilegierter Identitäten verständlich werden. Die European Union Agency for Fundamental Rights (2020) zeigte beispielsweise, dass 40 % der LGBTQ+ Studienteilnehmer\*innen einen Migrationshintergrund aufweisen. Zusätzlich gaben 15 % an, dass ihre Hautfarbe ein weiterer Grund für zusätzliche Diskriminierung sei. Zudem gaben 36 % eine körperliche oder geistige Behinderung sowie 28 % eine Religion an, die weitere Diskriminierungserfahrungen mit sich bringen (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020).

Zukünftige Forschung sollte das spezifische Erleben eines multidimensionalen Minderheitenstatus vermehrt erforschen sowie die Intersektionalität dieser Identitäten erfassen (Nicholson et al., 2022). Ein Beispiel in Bezug auf positive Identitätsaspekte ist etwa die Studie von Taube und Mussap (2021), die das Messinstrument *Transgender Positive Identity Measure* (T-PIM) aus einer intersektionalen Forschungsperspektive heraus evaluierten. Hierbei wurde ein Sample, bestehend aus TNB-Personen herangezogen. Diese Personengruppe teilte sich auf

in hellhäutige Personen sowie *people of color*. Es konnte gezeigt werden, dass das T-PIM ein valides Messinstrument zur Messung einer intersektionalen, positiven Transidentität darstellt (Taubе & Mussap, 2021).

### **Untersuchungen zu Minderheitenstress und positiven Minderheitenidentitätsaspekten im deutschsprachigen Raum**

Die Erkenntnisse bezüglich der psychischen Gesundheit von LGBTQ+ Personen stammen hauptsächlich aus dem anglo-amerikanischen Raum. In der Übersichtsarbeit von Plöderl und Tremblay (2015) stammen etwa 75 % der Forschungsergebnisse aus Nordamerika, während nur 15 % in Europa durchgeführt wurden. Im deutschsprachigen Raum existieren kaum Forschungsergebnisse diesbezüglich. Es gibt bis dato nur wenige Untersuchungen anhand deutschsprachiger Populationen bezüglich der langzeitigen negativen Auswirkungen von Minderheitenstress (Hajek et al., 2023; Jäggi et al., 2018; Plöderl & Fartacek, 2005; Plöderl & Fartacek, 2009; Plöderl et al., 2010).

Im Folgenden werden Untersuchungen bezüglich Minderheitenstress aus Österreich vorgestellt. Plöderl und Fartacek (2005) untersuchten LGB-Personen aus Österreich bezüglich ihrer Suizidalität. LGB-Personen zeigten höhere Ausprägungen in Bezug auf Suizidvorstellungen und Suizidversuche als heterosexuelle Personen. Zudem fanden Plöderl und Fartacek (2005) höhere Depressivität, geringeren Selbstwert und weniger soziale Unterstützung von der Kernfamilie bei LGB-Personen im Vergleich zu heterosexuellen Personen. Es zeigte sich, dass ausschließlich schwule und bisexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern weniger Genderrollen-Konformität erleben sowie von mehr HIV-Infektionen berichten. Lesbische und bisexuelle Frauen hingegen berichteten häufiger als heterosexuelle Frauen von mehr Viktimisierung (Plöderl & Fartacek, 2005). Darauf aufbauend untersuchten Plöderl und Fartacek (2009) die Verbindung zwischen Genderrollen-Nonkonformität sowie Mobbing in der Kindheit und Suizidalität im Erwachsenenalter bei LGB-Personen aus Österreich. LGB-Personen zeigten signifikant höhere Ausprägungen in allen drei Variablen als heterosexuelle Personen. Die Variable Genderrollen-Nonkonformität korrelierte ausschließlich bei LGB-Personen signifikant mit der akuten Suizidalität. In dem Fall, dass Genderrollen-Nonkonformität und Mobbing im Kindesalter als Kontrollvariablen herangezogen werden, schwindet der Effekt der sexuellen Orientierung auf die akute Suizidalität (Plöderl & Fartacek, 2009). Des Weiteren zeigten Plöderl und Kolleg\*innen (2010), dass auch deren österreichisches Sample aus LGB-Personen mehr Suizidversuche verzeichnen. Es kann geschlussfolgert werden, dass LGB-Personen aus Österreich ein höheres Suizidalitätsrisiko aufweisen als heterosexuelle Personen.

In Deutschland sowie der Schweiz gibt es ebenfalls Untersuchungen bezüglich Minderheitenstress. So untersuchten beispielsweise Hajek und Kolleg\*innen (2023) die subjektive Lebenserwartung von in Deutschland lebenden LGBTQ+ Personen. LGBTQ+ Personen schätzten diese geringer ein als heterosexuelle Personen. Jäggi und Kolleg\*innen (2018) untersuchten anhand LGBTQ+ Personen aus der Schweiz die Assoziation zwischen Depressivität und distalen sowie proximalen Minderheitenstressoren. Es konnte eine negative Korrelation (kleine Effektstärke) zwischen dem Faktor Verbundenheit mit der Gemeinschaft und depressiven Symptomen gefunden werden, während Stolz keine signifikante Korrelation zeigte. Die Prüfung des Mediations-Moderations-Modells zeigte einen signifikanten Mediationseffekt der proximalen Stressoren zwischen distalen Stressoren und depressiven Symptomen (Jäggi et al., 2018). Es wurde zudem ein direkter Effekt der distalen Minderheitenstressoren auf depressive Symptome und ein signifikanter indirekter Effekt der proximalen Stressoren auf depressive Symptome gefunden. Die Resilienzfaktoren zeigten keinen signifikanten Moderationseffekt zwischen den distalen sowie proximalen Stressoren und depressiven Symptomen (Jäggi et al., 2018).

Der Fokus der deutschsprachigen Forschung zu LGBTQ+ Personen liegt auf der Untersuchung von Minderheitenstressoren und dessen negative Auswirkungen. Bis dato existiert wenig Forschung zu den positiven Identitätsaspekten bei LGBTQ+ Personen. Im Folgenden wird eine groß angelegte deutschsprachige Untersuchung von Siegel und Kolleg\*innen (2022b) vorgestellt. Diese untersuchten den Zusammenhang zwischen den Ausprägungen der LGB-PIM-Subskalen (Riggle et al., 2014) und der Beziehungsqualität von LGBTQ+ Personen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz. Positive Minderheiten-Identitätsaspekte zeigten anhand bivariaten Analysen positive, kleine bis mittlere Assoziationen mit Beziehungsqualität. Allerdings zeigte ausschließlich die Subskala Intimität einen Zusammenhang mit Beziehungsqualität, nachdem die Kontrollvariablen Land, Alter, sexuelle Orientierung, Genderidentität, Beziehungslänge sowie psychologischer Distress in das Modell miteinbezogen wurden (Siegel et al., 2022b).

### **Zielsetzung**

Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung bei LBQ+ Frauen qualitativ und quantitativ im Rahmen einer Mixed Methods Analyse herauszuarbeiten. Ein Großteil der Literatur bezieht sich auf englischsprachige Populationen, weshalb die Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf den deutschsprachigen Raum untersucht werden sollte. Zudem existiert bis dato kaum Forschung zu den positiven Identitätsaspekten von LBQ+ Frauen, weshalb dies in dieser Arbeit explorativ erforscht wird. Aus diesem Grund lautet Fragestellung 1 wie folgt: *Welche positiven Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung zeigen sich bei LBQ+ Frauen in Deutschland, Österreich und der Schweiz?*

In der Forschung gibt es bereits Hinweise auf TNB-spezifische Minderheitenstressoren sowie genderspezifische positive Identitätsaspekte (Riggle et al., 2008; Riggle et al., 2011; Siegel et al., 2022b). Es handelt sich hierbei um potenzielle protektive Faktoren, die in einer Therapie (z. B. einer gender-affirmativen Therapie), weiter ausgebaut werden und einen Puffer gegenüber den Auswirkungen von Minderheitenstress darstellen können. Diese sind wenig in der Literatur repräsentiert und sollten im Sinne einer intersektionalen Forschungsperspektive (Bowleg, 2012) herausgearbeitet werden. Speziell die TNB-Population ist in der Forschung unterrepräsentiert, obwohl sie erhöhte Prävalenzraten für viele psychische Störungen aufweisen (Bockting et al., 2013; Wilson et al., 2016). Demnach lautet die explorative Fragestellung 2a folgendermaßen: *Gibt es spezifisch genannte positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung bei TNB LBQ+ Frauen in Deutschland, Österreich und der Schweiz?*

Aufgrund der potenziellen Wichtigkeit von genderspezifischen Aspekten von positiven Identitätsaspekten ist es aus einer intersektionalen Perspektive wichtig verschiedene Genderidentitäts-Populationen zu vergleichen. Im Falle dieser Arbeit werden transgender sowie nicht-binäre Personen (TNB) mit Personen, die sich ausschließlich als weiblich identifizieren (non-TNB) verglichen. Der Ansatz des Vergleichs von TNB und non-TNB stellt eine neue Herangehensweise in der bisherigen Forschung dar, bei der die Genderminderheit TNB in den Vordergrund rückt. Darauf aufbauend lautet die Fragestellung 2b wie folgt: *Unterscheiden sich TNB und non-TNB LBQ+ Frauen in der quantitativen Ausprägung ihrer positiven Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung?*

Hieraus ergeben sich folgende zwei Hypothesen:

**H2b.1:** Es besteht zumindest ein signifikanter Unterschied in der Häufigkeit der genannten qualitativen Themen zwischen TNB und non-TNB LBQ+ Frauen.

**H2b.2:** Es besteht zumindest ein signifikanter Unterschied in den Ausprägungen der Skalenmittelwerte der LGB-PIM zwischen TNB und non-TNB LBQ+ Frauen unter Kontrolle von Alter, sexueller Orientierung (lesbisch vs. plurisexuell), Wohnland (Deutschland, Österreich, Schweiz) und Beziehungsstatus (monogame Beziehung vs. Single vs. andere Beziehungsformen).

## Methodik

### Übergeordnetes Forschungsprojekt und Rekrutierung

Die vorliegende Masterarbeit ist Teil der übergeordneten Studie „*Individuelle und strukturelle Prädiktoren der psychischen Gesundheit lesbischer, bisexueller und anderer nicht-heterosexueller Frauen*“ (Studienleitung: Magdalena Siegel), in denen positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung in qualitativer und quantitativer Form erhoben wurden. Ein positives Ethik-Votum der Universität Wien vom 27.06.2019 liegt vor (Nr. 00459). Die Teilnehmer\*innen wurden im DACH-Raum (Deutschland, Österreich und Schweiz) durch Kontakt mit LGBTQ+ Gemeinschaft Vertreter\*innen als Studien-Multiplikator\*innen, Social Media, LGBTQ+ spezifische Medien (z.B. L-MAG) und diversen Organisationen (z.B. EL\*C) rekrutiert.

Es wurde eine anonyme Online-Umfrage ohne Remuneration via der Plattform Sosci-Survey durchgeführt. Zu Beginn wurde eine Einverständniserklärung der Teilnehmer\*innen eingeholt. Die Daten wurden vom 2. Dezember 2019 bis 29. Februar 2020 erhoben.

### Stichprobe

Ursprünglich wurden 1020 Personen in den Datensatz aufgenommen, wobei Personen, die sich ausschließlich als männlich identifizieren, aus diesem Datensatz bereits ausgeschlossen wurden. Aufgrund fehlender Werte bezüglich der offenen Frage zu den positiven Identitätsaspekten der sexuellen Orientierung wurden weitere 87 Teilnehmer\*innen ausgeschlossen. Die finale Stichprobe betrug 933 Personen. Die Studienteilnehmer\*innen sind zwischen 18 und 72 Jahre alt ( $M = 34,03$ ,  $SD = 10,39$ ). Aus Tabelle 1 sowie Tabelle 2 können die Verteilungen der sexuellen Orientierung sowie der Geschlechtsidentität entnommen werden. Bezüglich des Wohnlandes gaben 57,1 % an aus Deutschland, 32,4 % aus Österreich und 10,5 % aus der Schweiz zu sein. Das derzeitige Wohnland stellt für 86,6 % auch das Geburtsland dar, während 13,3 % zugewandert sind. Hierzu machten 0,1 % keine Angabe.

**Tabelle 1***Verteilung der sexuellen Orientierung (N = 933)*

| Sexuelle Orientierung | Häufigkeit | Prozent |
|-----------------------|------------|---------|
| Lesbisch              | 510        | 54,7    |
| Mehrere Beziehungen   | 239        | 26,6    |
| Bisexuell             | 101        | 10,8    |
| Queer                 | 41         | 4,4     |
| Pansexuell            | 27         | 2,9     |
| Andere                | 10         | 1,1     |
| Asexuell              | 5          | 0,5     |
| Gesamt                | 933        | 100     |

*Anmerkung.* N = Stichprobengröße

In Bezug auf den Beziehungsstatus gaben 63,7 % eine monogame Beziehung, 25,9 % einen Singlestatus, 4,6 % einen komplizierte Beziehungsstatus, 3,1 % eine andere Beziehungsform und 2,7 % mehrere Beziehungen an. Des Weiteren gaben 65,1 % der Studienteilnehmer\*innen an Single zu sein, 14,7 % sind verheiratet, 6,2 % leben mit dem/der Partner\*in zusammen, 6,1 % befinden sich in einer eingetragenen Partnerschaft, 5 % sind geschieden, 2,4 % geben eine aufgelöste eingetragene Partnerschaft an, 0,2 % sind verwitwet in einer Ehe, 0,2 % sind verwitwet in einer eingetragenen Partnerschaft und 0,1 % gaben hierzu keine Angabe. Studienteilnehmer\*innen, die sich in einer Ehe befinden, gaben die folgenden Geschlechtsidentitäten ihrer Ehe-Partner\*innen an: 52,3 % weiblich, 6,5 % männlich, 3,1 % mehrere Angaben, 0,8 % nicht-binär, 0,4 % genderqueer, 0,4 % trans und 0,1 % andere Angabe. Personen, die sich in einer eingetragenen Partnerschaft befinden, geben die folgenden Geschlechtsidentitäten ihrer Partner\*innen an: 5,9 % weiblich, 0,1 % mehrere Angaben und 0,1 % nicht-binär. Studienteilnehmer\*innen, die verheiratet sind, geben die folgenden Geschlechtsidentitäten ihrer Ehepartner\*innen an: 11,6 % weiblich, 2,8 % männlich, 0,2 % nicht-binär und 0,1 % trans.

Bezüglich des derzeitigen Bildungsstatus gaben 57,8 % einen Universitätsabschluss, 22,9 % die Matura/das Abitur, 10 % einen Lehrabschluss, 5,7 % den Abschluss der Sekundarstufe, 1,8 % einen Pflichtschulabschluss, 1,3 % einen Berufsschulabschluss und 0,5 % eine andere Form an. In Bezug auf die Arbeitssituation gaben 37,6 % an Vollzeit zu arbeiten, 25,1 % wählten mehrere Angaben, 11,5 % arbeiten an einer Universität, 9,3 % arbeiten Teilzeit, 7,4 % gaben an selbstständig zu sein, 2,4 % sind arbeitslos, 1,8 % befinden sich in einem Praktikum, 0,4 % gehen zur Schule, 0,4 % befinden sich im Mutterschutz, 0,2 % befinden sich

in Bildungskarenz, 0,2 % kümmern sich um den Haushalt und 2,6 % gaben dazu keine Angabe. Die Studienteilnehmer\*innen gaben bezüglich des derzeitigen Einkommens an, dass 42,2 % ein bequemes Leben haben, 32,4 % weder ein bequemes Leben führen noch damit zu kämpfen haben, 14,6 % zu kämpfen haben, 5,5 % ein sehr bequemes Leben führen und 5,1 % sehr zu kämpfen haben.

Des Weiteren wurde die Stichprobe im Rahmen der statistischen Auswertung anhand der Geschlechtsidentität in die Untergruppen TNB ( $N = 164$ ) und non-TNB (i.e., ausschließlich weiblich;  $N = 769$ ) eingeteilt (siehe Tabelle 2). Die TNB-Population umfasste die folgenden Genderkategorien: nicht-binär, genderqueer, divers, trans, andere und mehrere Angaben. Die non-TNB Population bezieht sich ausschließlich auf Personen, die sich als weiblich identifizieren. Da in der Studie bewusst nicht nach dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht gefragt wurde, konnte keine Einteilung dahingehend getroffen werden, ob es sich bei den Populationen um cisgender oder non-cisgender Personen handelt.

TNB-Personen identifizieren sich häufiger mit einer bi-/plurisexuellen Identität (73 %) als mit einer lesbischen Identität (27 %). Non-TNB-Personen identifizieren sich im Gegensatz dazu häufiger mit einer lesbischen Identität (61 %) als mit einer bi-/plurisexuellen Identität (39 %). Dieser Unterschied ist besonders deutlich bei den TNB-Personen.

**Tabelle 2**

*Verteilung der Geschlechtsidentität ( $N = 933$ )*

| Geschlechtsidentität | Häufigkeit | Prozent |
|----------------------|------------|---------|
| Weiblich             | 769        | 82,4    |
| Mehrere              | 107        | 11,5    |
| Nicht-binär          | 22         | 2,4     |
| Andere               | 15         | 1,6     |
| Genderqueer          | 12         | 1,3     |
| Divers               | 5          | 0,5     |
| Trans                | 3          | 0,3     |
| Gesamt               | 933        | 100     |

*Anmerkung.* N = Stichprobengröße

## **Erhebungsinstrumente**

Im übergeordneten Forschungsprojekt wurden soziodemografische Merkmale sowie positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung (qualitativ und quantitativ, im Folgenden näher beschrieben) erhoben. Zusätzlich wurden im übergeordneten

Forschungsprojekt die Lebenszufriedenheit (Diener, 1985; Janke & Glöckner-Rist, 2014) sowie psychologisches Wohlbefinden (Risch, Strohmeyer, & Stangier, 2005) erhoben, sind aber für die vorliegende Arbeit nicht relevant.

### ***Soziodemografische Merkmale***

Folgende soziodemografische Variablen, die für die vorliegende Arbeit bedeutsam sind, wurden erhoben: sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität, Alter, Wohnland, Bildungsgrad, Beruf, Beziehungsstatus, Zivilstand und Einkommen. Alle Items befinden sich im Wortlaut im Anhang B. Bezüglich der Frage der Geschlechtsidentität wurde bewusst die Entscheidung getroffen nicht das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht zu erheben, da dies für Personen, die nicht in dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht leben, negative Gefühle auslösen könnte und für die Hauptfragestellungen der Studie irrelevant war.

### ***Offene Frage zu den positiven Identitätsaspekten***

Es wurde eine offene Frage bezüglich der positiven Identitätsaspekte der sexuellen Orientierung („Was empfinden Sie als positiv an Ihrer sexuellen Orientierung?“) gestellt. Die Vorgabe dieses Items erfolgte in adaptiver Weise, sodass die im soziodemografischen Teil angegebene sexuelle Identität eingesetzt wurde (z. B. „Was empfinden Sie positiv an Ihrer lesbischen Identität?“). Teilnehmerinnen, die ihre sexuelle Orientierung mit eigenen Worten beschrieben haben, lesen den Satz „(...) was Sie als positiv an Ihrer sexuellen Orientierung empfinden“.

### ***Lesbian, Gay, Bisexual Positive Identity Measure (LGB-PIM)***

Die Lesbian, Gay, Bisexual Positive Identity Measure (LGB-PIM; Riggle et al., 2014) misst positive Identitätsaspekte einer LGB-Identität mittels folgender fünf Subskalen: Selbstaufmerksamkeit (engl. *self-awareness*; z. B. „Meine X Identität bringt mir wichtige Erkenntnisse über mich selbst.“), Authentizität (engl. *authenticity*; z. B. „Ich bin zu mir selbst ehrlich, was meine X Identität betrifft.“), Gemeinschaft (engl. *community*; z. B. „Ich fühle mich verbunden mit der LGBTQIA\* Community.“), Intimität (engl. *intimacy*; z. B. „Meine X Identität ermöglicht es mir, meine\*n Partner\*in/meinen Partner\*innen näher zu sein.“) und soziale Gerechtigkeit (engl. *social justice*; z. B. „Aufgrund meiner X Identität bin ich sensibler, was Vorurteile und Diskriminierung gegenüber anderen betrifft.“). Statt „X“ wird in diesem Feld die gewählte sexuelle Orientierung aus dem soziodemografischen Teil eingesetzt. Falls die sexuelle Orientierung mittels einer offenen Eingabe beschrieben wurde, wird hier die Phrase „meine sexuelle Orientierung“ in den Text eingesetzt. Das Messinstrument umfasst insgesamt 25 Items zur Messung einer positiven LGB-Identität. Die Items werden anhand einer 7-Punkt-Likert-Skala von 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 7 (stimme voll und ganz zu)

bewertet, wobei höhere Werte für höhere Ausprägungen der jeweiligen positive Identitätsdimension stehen. Die weitere Antwortoption „trifft auf mich nicht zu“ wurde als fehlender Wert betrachtet. Alle Subskalen zeigten gute bis exzellente interne Konsistenzen in englischsprachigen Stichproben ( $\alpha = .82$  bis  $.95$ ; Cramer et al., 2022; Riggle et al., 2014; Rostosky et al., 2018). Die deutsche Übersetzung (siehe Siegel et al., 2022b, für eine Validierung), die in dieser Studie zum Einsatz kam, zeigte ähnliche interne Konsistenz wie die englische Originalfassung ( $\alpha$  = Selbstaufmerksamkeit =  $.80$ , Authentizität =  $.83$ , Gemeinschaft =  $.91$ , Intimität =  $.83$ , Soziale Gerechtigkeit =  $.83$ ; Siegel et al., 2022b). Für die vorliegende Stichprobe wurden im Rahmen dieser Arbeit die internen Konsistenzen (Koeffizient  $\alpha$ ) berechnet. Diese wurden für alle fünf Subskalen der LGB-PIM (Riggle et al., 2014) mittels des Programms SPSS (IBM Corp., 2022) berechnet. Reliabilitätswerte  $> 0,9$  weisen auf eine exzellente Reliabilität hin, während Werte  $> 0,8$  auf eine gute Reliabilität hinweisen. Werte  $> 0,7$  weisen auf eine akzeptable Reliabilität hin, während Werte  $> 0,6$  als fragwürdig interpretiert werden. Des Weiteren werden Werte  $> 0,5$  als schlecht und  $< 0,5$  als inakzeptabel interpretiert (Blanz, 2015).

**Reliabilitätsanalysen.** Alle fünf Subskalen der LGB-PIM zeigten akzeptable bis exzellente Reliabilitäten (Subskalen-Bereich:  $\alpha = 0,79 - 0,91$ ). Die Skala Selbstaufmerksamkeit wies ein Cronbachs  $\alpha = 0,84$  auf. Die Skala Authentizität wies ein Cronbachs  $\alpha = 0,79$  auf. Die Skala Gemeinschaft zeigte ein Cronbachs  $\alpha = 0,91$  auf. Die Skala Intimität wies ein Cronbachs  $\alpha = 0,80$  auf. Die Skala soziale Gerechtigkeit zeigte ein Cronbachs  $\alpha = 0,79$  auf. Die Reliabilitätswerte waren ähnlich der Studie von Siegel und Kolleg\*innen (2022b; Selbstaufmerksamkeit =  $0,80$ , Authentizität =  $0,83$ , Gemeinschaft =  $0,91$ , Intimität =  $0,83$ , soziale Gerechtigkeit =  $0,83$ ). Die Skalen Authentizität, Intimität sowie soziale Gerechtigkeit fielen in der Untersuchung der vorliegenden Arbeit geringer aus, während die Skala Selbstaufmerksamkeit höher ausfiel im Vergleich zu Siegel und Kolleg\*innen (2022b).

Innerhalb der Skalen wiesen vereinzelte Items auf eine Verbesserung des Cronbachs  $\alpha$  hin, falls diese in der Berechnung nicht berücksichtigt werden, worauf aus deskriptiven Gründen eingegangen wird. Beispielsweise steigt Cronbachs  $\alpha$  der Skala Selbstaufmerksamkeit, in dem Fall, dass Item 4 („Aufgrund meiner X Identität bin ich mehr im Einklang damit, was um mich herum passiert.“) ausgeschlossen wird. Cronbachs  $\alpha$  beträgt in diesem Fall  $\alpha = 0,85$ . Ebenso ändern sich Cronbachs Alpha bezüglich der Skala Authentizität auf  $\alpha = 0,83$ , wenn Item 6 („Ich habe das Gefühl, dass ich ehrlich sein kann und anderen von meiner X Identität erzählen kann.“)

nicht berücksichtigt wird. Dasselbe gilt für Item 18 („Meine X Identität ermöglicht es mir frei zu wählen, wen ich gerne als meine\*n Partner\*in / meine Partner\*innen möchte.“), falls dieses in der Skala Intimität nicht berücksichtigt wird. Cronbachs  $\alpha$  verbessert sich hier minimal  $\alpha = 0,81$ .

## Datenanalyse

### Fragestellung 1

Für die Auswertung von Fragestellung 1 „Welche positiven Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung zeigen sich bei LBQ+ Frauen in Deutschland, Österreich und der Schweiz?“ werden die Antworten der offenen Frage zu positiven Identitätsaspekten in Bezug auf die sexuelle Orientierung des übergeordneten Forschungsprojektes herangezogen. Im Rahmen des übergeordneten Forschungsprojektes wurde bereits ein Code-Book deduktiv anhand der thematischen Analyse nach Braun und Clarke (2006) und basierend auf englischsprachigen Studien (Riggle et al., 2008; Riggle et al., 2011; Rostosky et al., 2010) erstellt. Die Passung der deduktiv abgeleiteten Codes wurde im Rahmen der Hauptstudie bereits anhand einer randomisierten Substichprobe ( $n = 100$ ) geprüft sowie ergänzt. Das finale Code-Book erfasst folgende drei Domänen von positiven Minderheiten-Identitätsaspekten: *intrapersonale* Aspekte, *interpersonale* Aspekte und *gesellschaftliche* Aspekte. Die vollständigen Themen bezüglich der einzelnen Domänen können Tabelle 3 entnommen werden und werden im Rahmen der Ergebnisdarstellung näher erläutert. Zusätzlich werden die Codes A1 *Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral*, A2 *Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung* und A3 *Undifferenziert* erfasst. Eine vollständige Kodierung des Datensatzes ( $n = 933$ ) anhand dieses Code-Books lag vor Beginn der Masterarbeit bereits vor und wurde zur Berechnung der Interrater-Reliabilitäten herangezogen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit werden vor der eigentlichen Kodierung des Datensatzes insgesamt drei zufällig gezogene Substichproben kodiert, um sich mit dem Datensatz sowie dem Code-Book vertraut zu machen ( $n = 50$ , Tabelle A 1), sowie um erste Berechnungen der Interrater-Reliabilität durchzuführen ( $n = 100$ ,  $n = 50$  (zusätzlich), Tabellen A 2 und A 3). Diese wurde pro Code und per prozentualer Beurteiler-Übereinstimmung sowie anhand des Brennan-Prediger Kappa ( $\kappa$ ) (Brennan & Prediger, 1981) mittels des Programms R (R Core Team, 2008) und des Pakets „irrCAC“ (Gwet., 2019) berechnet. Es handelt sich hierbei um ein zufallsbereinigtes Maß der Beurteilerübereinstimmung beziehungsweise der Konkordanz für zwei Rater. Im Falle von Diskrepanzen wurden diese aufgelöst und in Zuge dessen das Code-Book erneut geprüft sowie um entsprechende Beschreibungen der einzelnen Codes erweitert. Für den vollständig kodierten Datensatz ( $N = 933$ ) wird ebenfalls vor dem Auflösen der

Diskrepanzen das Brennan-Prediger Kappa sowie die prozentuale Beurteiler-Übereinstimmung berechnet. Dies kann Tabelle A 4 entnommen werden.

**Tabelle 3**

*Überthemen und Themen des finalen Code-Books*

| Über-Thema                | Positive Identitätsaspekte                                                                                                                                                                                                     |
|---------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Intrapersonale Aspekte    | Authentisches Selbst und Ehrlichkeit<br>Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst<br>Einzigartige Perspektive<br>Liebende Frau<br>Lieben unabhängig vom Gender<br>Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen         |
| Interpersonale Aspekte    | Starke Verbindungen mit Freunde und Familie<br>Gleichberechtigte Beziehungen<br>Exploration und Ausdruck von Sexualität und Beziehungen<br>Offenheit und Empathie für andere<br>Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten |
| Gesellschaftliche Aspekte | Politische, legale und soziale Legitimität<br>Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft<br>Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen<br>Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)<br>Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus   |

*Anmerkung.* Die positiven Identitätsaspekte werden in drei Überthemen eingeteilt

Fragestellung 1 wird beantwortet, indem die gefundenen Themen narrativ beschrieben und durch Zitate illustriert werden. Die Kodierung erfolgt mittels des Programms MAXQDA (VERBI Software, 2021) und anhand des Code-Books.

**Fragestellung 2**

Fragestellung 2a wurde beantwortet, indem untersucht wurde, ob es zusätzliche Themen, die spezifisch für TNB LBQ+ Frauen\* sind, gab. Diese werden ebenfalls narrativ und durch Zitate illustriert beschrieben. Diese Fragestellung wurde ebenfalls mittels des Programms MAXQDA (VERBI Software, 2021) unter Zuhilfenahme von Kontraktvariablen (TNB vs. non-TNB) untersucht.

Die Hypothesen der quantitativen Fragestellung 2b wurden mittels des Programms SPSS (IBM Corp., 2022) untersucht. Die Hypothese H2b.1 wurde anhand der Berechnung von Odds Ratios untersucht. Dabei wurden die Häufigkeiten der qualitativ genannten Themen zwischen der TNB und non-TNB Population verglichen. Diese wurden pro Thema

durchgeführt ( $k = 19$  Odds Ratios). Odds Ratios  $> 1$  geben an, dass die Chance, ein Thema zu nennen, für die Gruppe der TNB-Personen höher ist als für non-TNB-Personen, während Odds Ratios  $< 1$  indizieren, dass die Chance für die Gruppe der TNB-Personen niedriger ist als für non-TNB-Personen. Von statistisch bedeutsamen Unterschieden zwischen den Gruppen wurde ausgegangen, wenn das 95%-Konfidenzintervall der Odds Ratios den Wert 1 nicht einschloss.

Im Zuge der Hypothese H2b.2 wurden weitere 76 Personen (analytisches  $N = 857$ ) ausgeschlossen, da diese bezüglich der LGB-PIM-Skalen fehlende Werte aufwiesen. Im Zuge einer logistischen Regression wurden zwei Modelle erstellt. Im ersten Modell wurden die Mittelwertsausprägungen der LGB-PIM-Skalen als Prädiktoren herangezogen. Als dichotomes Outcome wurde die Geschlechtsidentität (TNB (1) [ $N = 147$ ] vs. non-TNB (0) [ $N = 710$ ]) herangezogen. Im zweiten Modell wurden die Kontrollvariablen Alter, sexuelle Orientierung, Wohnland und Beziehungsstatus (Siegel et al., 2022b) zu den LGB-PIM-Skalen miteinbezogen. Als dichotomes Outcome wurde hier ebenfalls die Geschlechtsidentität (TNB (1) vs. non-TNB (0)) herangezogen. Die Variable sexuelle Orientierung wurde in die folgenden zwei Kategorien zusammengefasst: bi-/plurisexuell [Referenzkategorie] ( $N = 385$ ) und lesbisch ( $N = 472$ ). Die Variable Wohnland umfasst die drei Kategorien Deutschland ( $N = 484$ ), Österreich [Referenzkategorie] ( $N = 277$ ) und Schweiz ( $N = 96$ ). Die Variable Beziehungsstatus wurde in die folgenden drei Kategorien zusammengefasst: monogame Beziehung [Referenzkategorie] ( $N = 565$ ), Single ( $N = 204$ ) und andere Beziehungsformen ( $N = 88$ ). Nagelkerkes  $R^2$  wird anhand der folgenden Cut-Off-Werte interpretiert:  $> 0,2$  = kleiner Effekt,  $> 0,4$  = mittlerer Effekt,  $> 0,5$  = großer Effekt (Backhaus et al., 2006). Ein  $p$ -Wert von  $< ,05$  (zweiseitig) wurde als statistisch signifikant betrachtet.

Vor der Analyse der logistischen Regression wurden die Voraussetzungen geprüft. Die Überprüfung der Linearität des Logit erfolgte für die metrischen Prädiktoren (LGB-PIM-Skalen, Alter). Die Voraussetzung wurde als erfüllt angesehen, falls die Interaktionsterme (Prädiktor und Log-Transformation) nicht signifikant waren (Field, 2013). Des Weiteren wurden die Daten auf Multikollinearität untersucht. Dabei wurden die Mittelwertsausprägungen der LGB-PIM-Skalen (Riggle et al., 2014) sowie die Variable Alter herangezogen. Auch hier können die anderen Prädiktoren nicht überprüft werden. Im Falle, dass der VIF (*variance inflation factor*)  $> 10$  (oder die Toleranz  $< 0,1$ ) ist, ist dies ein Indiz dafür, dass die Prädiktoren untereinander lineare Beziehungen aufweisen. In diesem Fall kann die Voraussetzung als nicht erfüllt angesehen werden (Field, 2013).

## Ergebnisse

### Fragestellung 1

Die Studienteilnehmer\*innen lieferten Aussagen bezüglich positiver Identitätsaspekte ihrer sexuellen Identität. Diese wurden anhand der folgenden drei Überthemen sowie deren Themen kodiert: intrapersonale Aspekte, interpersonale Aspekte und gesellschaftliche Aspekte. Tabelle 4 können die insgesamt prozentuale Verteilung der genannten positiven Minderheitenidentitätsaspekte und die prozentuale Verteilung nach Geschlechtsidentität entnommen werden. Insgesamt wurden 3.222 Segmente kodiert. Das Thema „Frauen lieben“ wurde mit 553 Segmenten (17,2 %) am häufigsten kodiert. Das Thema „Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)“ wurde am seltensten mit 38 Segmenten (1,2 %) kodiert. Die Anzahl der Segmente sowie die prozentuale Verteilung der restlichen Themen können Tabelle A 5 im Anhang entnommen werden.

Intrapersonale Aspekte wurden am häufigsten erwähnt (49,50 %). Des Weiteren machten interpersonale Aspekte 22,11 %, gesellschaftliche Aspekte 20,77 % und zusätzliche Codes 7,62 % aus. Am häufigsten wurde der positive Aspekt „Frauen lieben“ (12,99 %) genannt – dies bezieht sich auf die Anzahl der Personen, die dieses Thema genannt haben. Im Gegensatz dazu wurde – neben dem Code Undifferenziert (0,11 %), der nicht kodierbare, da zu unspezifische Passagen qualifizierte – der positive Aspekt „Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)“ (1,34 %) am seltensten genannt.

Hier ergaben sich Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten in der Häufigkeit der genannten Themen zwischen TNB- und non-TNB-Personen. Non-TNB-Personen nannten am häufigsten das Thema „Frauen lieben“ (11,26%), während TNB-Personen am häufigsten das Thema „Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“ (3,03 %) nannten. Non-TNB- und TNB-Personen nannten – neben dem Code Undifferenziert (0,08 % und 0,05 %) – das Thema „Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)“ (1,19 % und 0,20 %) am seltensten.

Im Folgenden werden die intrapersonalen, interpersonalen und gesellschaftlichen genannten positiven Identitätsaspekte sowie zusätzlichen Codes anhand von Zitaten der Studienteilnehmer\*innen aufgeschlüsselt. Den Tabellen 5, 6 und 7 können zudem Zitate zu den einzelnen Themen entnommen werden. Die Tipp- sowie Rechtschreibfehler der Zitate wurden nicht übernommen, sondern ausgebessert.

**Tabelle 4***Prozentuale Verteilung der genannten Themen (insgesamt und nach Geschlechtsidentität)*

| Codenummer                | Thema                                                   | Insgesamt      | Nach Geschlechtsidentität  |                       |
|---------------------------|---------------------------------------------------------|----------------|----------------------------|-----------------------|
|                           |                                                         | <i>N</i> = 933 | Non-TNB,<br><i>N</i> = 769 | TNB<br><i>N</i> = 164 |
| Intrapersonale Aspekte    |                                                         |                |                            |                       |
| 1                         | Authentisches Selbst und Ehrlichkeit                    | 7,93 %         | 6,48 %                     | 1,88 %                |
| 2                         | Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst           | 10,27 %        | 7,93 %                     | 3,03 %                |
| 3                         | Einzigartige Perspektive                                | 3,14 %         | 2,30 %                     | 1,09 %                |
| 4                         | Frauen lieben                                           | 12,99 %        | 11,26 %                    | 2,23 %                |
| 5                         | Lieben unabhängig vom Gender                            | 5,48 %         | 4,21 %                     | 1,64 %                |
| 6                         | Freiheit von sozialen und Gendernormen                  | 9,69 %         | 7,43 %                     | 2,93 %                |
| Interpersonale Aspekte    |                                                         |                |                            |                       |
| 7                         | Starke Verbindungen zu Freunden und Familie             | 5,33 %         | 4,33 %                     | 1,29 %                |
| 8                         | Gleichberechtigte Beziehungen                           | 6,36 %         | 5,06 %                     | 1,69 %                |
| 9                         | Exploration und Ausdruck von Sexualität und Beziehungen | 4,94 %         | 3,79 %                     | 1,49 %                |
| 10                        | Offenheit und Empathie gegenüber anderen Menschen       | 3,83 %         | 2,99 %                     | 1,09 %                |
| 11                        | Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten          | 1,65 %         | 1,26 %                     | 0,50 %                |
| Gesellschaftliche Aspekte |                                                         |                |                            |                       |
| 12                        | Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft                     | 3,95 %         | 3,30 %                     | 0,84 %                |
| 13                        | Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus                    | 7,20 %         | 5,79 %                     | 1,84 %                |
| 14                        | Politische, legale und soziale Legitimität              | 3,26 %         | 2,61 %                     | 0,84 %                |
| 15                        | Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)          | 1,34 %         | 1,19%                      | 0,20 %                |
| 16                        | Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen           | 5,02 %         | 4,14 %                     | 1,14 %                |
| Zusätzliche Codes         |                                                         |                |                            |                       |

|    |                                                                |        |        |        |
|----|----------------------------------------------------------------|--------|--------|--------|
| A1 | Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral                 | 3,83 % | 3,41 % | 0,55 % |
| A2 | Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung | 3,68 % | 2,76 % | 1,19 % |
| A3 | Undifferenziert                                                | 0,11 % | 0,08 % | 0,05 % |

*Anmerkung.* N = Stichprobengröße; non-TNB = nicht trans und nicht-binär; TNB = trans und nicht-binär

## Tabelle 5

### *Genannte Themen sowie Zitate bezüglich intrapersonaler Aspekte*

| Thema                                         | Kurzbeschreibung                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 | Zitat                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |
|-----------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Authentisches Selbst und Ehrlichkeit          | Seine sexuelle oder geschlechtliche Identität zum Ausdruck bringen und anderen Menschen gegenüber offen mit der eigenen Identität umgehen und das eigene Selbstverständnis auf andere übertragen. Wichtig ist, dass die Fähigkeit, anderen gegenüber authentisch zu sein, von positiven Gefühlen begleitet wird. Stolz auf sich selbst zu sein.                                                  | „Ich bin offen lebende Lesbe, es erleichtert mein Leben, dass ich nichts verbergen muss und frei zu dem stehen kann, wer ich bin, was ich lebe und wen ich liebe.“ (ID276, TNB [anderer Begriff: Neofrau], lesbisch)                                                                                            |
| Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst | Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität hat zu einer tieferen Einsicht in sich selbst als ganze Person geführt, die Selbstreflexion und die Suche nach Selbstakzeptanz und -verständnis gefördert, was als positiv empfunden wird. Dieser Prozess hilft, innere Quellen der Stärke und des Vertrauens zu finden, anstatt sich auf äußere Quellen (z. B. die Gesellschaft) zu verlassen. | „Ich finde an meiner Bisexualität positiv, dass sie einen großen Teil zu meiner Entwicklung beigetragen hat. Durch die aktive Befassung mit meiner Sexualität habe ich mich selbst sehr gut kennen gelernt, habe gelernt selbstreflektierter zu sein und auf mich selbst zu hören.“ (ID510, non-TNB, bisexuell) |
| Einzigartige Perspektive                      | Lernen, Individualität als Vorteil zu schätzen und den Wert der Fähigkeit zu erkennen, aus verschiedenen Erfahrungen                                                                                                                                                                                                                                                                             | „Allenfalls würde ich sagen, dass sich für mich damit eine neue emotionale und geistige Freiheit eröffnet hat und ich                                                                                                                                                                                           |

|                                                  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |
|--------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                                  | zu schöpfen, um mit anderen Menschen in Beziehung zu treten und dadurch eine breitere Perspektive auf Geschlecht und Sexualität zu gewinnen. Interessant für andere Menschen zu sein. Sich als heterosexuell auszugeben, z. B. bisexuelle Frauen, die in einer heteronormativen Beziehung leben.                                                                                                                                                                                             | außerdem in der Lage bin, verschiedene Perspektiven einzunehmen, mich sozusagen in beide Gefühls- oder Lebensweisen hineinversetzen zu können.“ (ID1466, non-TNB, bisexuell)                                                                                                                        |
| Frauen lieben                                    | Die Liebe zu Frauen und Aspekte, die speziell mit Frauen verbunden sind, z. B. soziale Interaktionen, emotionale Nähe, Körper, Haut, Geruch; reproduktive und empfängnisverhütende Vorteile (z. B. keine ungewollten Schwangerschaften), größeres Gefühl der Sicherheit in einer Beziehung mit einer anderen Frau im Vergleich zu einer Beziehung mit einer Person eines anderen Geschlechts. Die sinnliche Seite der Liebe zu einer Frau. Dies bezieht sich auf eine lesbische Perspektive. | „Ich liebe Frauen, sie sind schöner, klüger, riechen besser und sind in den allermeisten Fällen in der Lage, zu reden, zu hören und vor allem zuzuhören... 1000 weitere Gründe, ich will nicht langweilen“ (ID1379 non-TNB, lesbisch, asexuell)                                                     |
| Lieben unabhängig vom Gender                     | Gefühle der Gleichgültigkeit gegenüber dem Geschlecht des Partners oder Offenheit gegenüber allen Geschlechtern, was zu einem größeren Pool an potenziellen Partnern führt. Dies bezieht sich auf eine plurisexuelle Perspektive                                                                                                                                                                                                                                                             | „Das Schöne an pansexuell ist, dass wirklich der Mensch im Vordergrund steht, in den man sich verliebt oder den man anziehend findet. Man überwindet also quasi alle bekannten Grenzen und Schubladen und es zählt nur noch das, was den Menschen wirklich ausmacht.“ (ID1211, non-TNB, pansexuell) |
| Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen | Die innerpersönliche Freiheit von gesellschaftlich vorgeschriebenen Geschlechterrollen ermöglicht ein dynamisches Leben in Bezug auf Sexualität, Geschlecht, Beziehungen, Männlichkeit/Femininität.                                                                                                                                                                                                                                                                                          | „Queer zu sein und damit (noch) nicht der Mehrheit der Menschen zu entsprechen, zeigt mir auch in vielen anderen Bereichen, dass es mehr Möglichkeiten gibt als die von der großen Masse angenommenen.“                                                                                             |

Die Freiheit zu besitzen den persönlichen Wert dieser  
Erwartungen und Konstruktionen von  
Geschlechterrollen für sich selbst herauszufinden. In  
der Lage zu sein, einen gesünderen, reflektierten  
Prozess zu durchlaufen, wenn es darum geht, zu  
entscheiden, was für einen selbst richtig ist, im  
Gegensatz zum Befolgen vorgegebener Skripte (z. B.  
in Bezug auf Heirat, Kinderkriegen, Kindererziehung)

(ID464, TNB [weiblich, genderqueer], lesbisch,  
pansexuell, queer, asexuell)

---

*Anmerkung.* Die Zitate wurden nicht wörtlich übernommen, Tipp- und Rechtschreibfehler wurden ausgebessert

### ***Thema 1: Intrapersonale Aspekte***

Intrapersonale Aspekte umfassten allgemein innere Entwicklungsprozesse (z.B. internes Coming-Out) sowie Empfindungen gegenüber der eigenen sexuellen Orientierung. Hier wurden auch die plurisexuelle sowie lesbische Art zu lieben sowie die Freiheit von gesellschaftlichen Normen bezüglich der Gestaltung des eigenen Lebens oder äußeren Aussehens angesprochen. Es folgt die Aufschlüsselung der einzelnen positiven Aspekte.

„Authentisches Selbst und Ehrlichkeit“ umfasste die Expression der eigenen sexuellen sowie Gender-Identität nach außen. Dies schloss für die Befragten einen offenen Umgang sowie keine Geheimhaltung der eigenen Identität ein. Personen gaben an, zu sich selbst zu stehen sowie sie selbst zu sein. In diesem Kontext wurde oft die positive Emotion Stolz erwähnt. Authentisch gegenüber anderen Personen zu sein, wurde zudem im Zusammenhang mit dem Empfinden von positiven Emotionen geschildert. Eine Studienteilnehmerin (ID472, non-TNB, bisexuell, asexuell) sagte hierzu folgendes: „Ich lebe wie ich mich fühle, das macht mich glücklich. Wir leben BDSM, ich bin phasenweise asexuell, ich liebe wen ich lieben will und das tut gut“

„Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“ thematisierte die inneren Prozesse bezüglich der eigenen Identität, welche im Zuge dessen zu vermehrter Selbstakzeptanz, Selbstreflektion und Verständnis für sich selbst führten. Die Befragten schilderten, dass die Beschäftigung mit ihrer Identität eine tiefere Einsicht in sich selbst als Person ermöglicht haben, wodurch persönliches Wachstum, Selbstbewusstsein sowie Wohlbefinden verstärkt wurde. Die eigenen Grenzen sowie Bedürfnisse wurden reflektiert sowie soziale Normen hinterfragt und neu für sich selbst interpretiert. Durch das Durchleben dieser inneren Prozesse gaben Personen an, weniger auf externe Ressourcen und mehr auf individuelle Stärken (d. s. Courage, Solidarität, Selbstvertrauen, Offenheit, Kampfgeist, kritisches Denken, Mitgefühl und Empathie) zu vertrauen. Ein\*e Studienteilnehmer\*in (ID688, TNB [genderqueer], lesbisch, queer) äußerte dazu folgendes:

„Meine sexuelle Orientierung hat mich aus dem nicht intakten System meiner Familie rausgeholt. Von meiner Familie, die in der Vergangenheit stark von Unterwürfigkeit, Gewalt und Unterdrückung gegenüber der Frau geprägt worden ist, habe ich mich schon sehr früh abgenabelt und meine eigenen Gedankengänge gepflegt. Heute kann ich es sehr gut reflektieren, dass mich meine Orientierung gerettet hat!“ (doppelt kodiert mit „Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung oder Genderidentität“)

Häufig wurde am Ende dieser Prozesse die sexuelle Orientierung als wichtiger Teil der Identität angesehen. Nichtsdestotrotz wurde auch berichtet, dass diese inneren

Selbstfindungsprozesse nicht nur positiv sind, sondern auch als negativ empfunden wurden. Eine Studienteilnehmerin (ID1473, non-TNB, lesbisch) sagte diesbezüglich folgendes:

„Da es mir sehr schwer gefallen ist meine sexuelle Orientierung zu akzeptieren, habe ich mich und meine Persönlichkeit sehr oft in Frage gestellt. Dadurch habe ich mich aber selbst sehr gut kennen gelernt und ich denke, ich bin reflektierter als viele heterosexuelle Menschen. Ich denke, ich kenne mich sehr viel besser, da ich jahrelang herausfinden musste, was ich will. Ich denke auch, dass ich selbstbewusster bin aufgrund meiner sexuellen Orientierung. Ich habe gelernt, dass es in Ordnung ist, wenn man andere Dinge als die Mehrheit der Menschen mag. Ich habe für mich meinen eigenen moralischen Kompass gefunden, ohne darauf zu achten, ob das andere in Ordnung finden.“

„Eine einzigartige Perspektive“ beinhaltet Individualität als Vorteil zu sehen sowie diese als etwas Interessantes und Besonderes wahrzunehmen. Zudem schließt dieser Code eine breitere Sichtweise auf Gender sowie Sexualität ein. Diesbezüglich wurde auch von dem Erleben einer „Horizontöffnung“ gesprochen. Eine Studienteilnehmer\*in (ID736, non-TNB, pansexuell, queer) beschrieb dies folgendermaßen:

„Ich mag, dass ich die Schönheit von Menschen so tief wahrnehmen kann, also nicht nur die optische, sondern auch die Ausstrahlung und ähnliches, und dass ich von da aus auch alle sexuellen und romantischen Potentiale annehmen kann, die ein Mensch und ich miteinander teilen wollen. Es ermöglicht mir einfach Begegnungsoptionen, die andere Menschen miteinander nicht haben.“

Durch verschiedene Erfahrungen fühlen sich Personen zu anderen verbunden. Es wurde auch berichtet, dass die eigene sexuelle sowie Genderidentität bei anderen Interesse weckt, was als etwas Positives empfunden wird. Das Phänomen des *passing as straight* oder *hetero-passing* wurde in diesem Kontext ebenfalls erwähnt. Besonders häufig beschrieben diesbezüglich bisexuelle, pansexuelle und queere Frauen\* ihre Erfahrungen in einer heteronormativen Beziehung. Dabei wurde ihnen das Label cisgender und/oder heterosexuell von außen zugewiesen. Dies wird als etwas Positives sowie Negatives beschrieben. Eine Studienteilnehmerin (ID1197, non-TNB, bisexuell, pansexuell) schilderte folgende positive Seite dieses Aspektes: „Auf Reisen kann es von Vorteil sein nach Außen als heterosexuelles Paar zu wirken, obwohl zwei Frauen auch sehr ungestört als Freundinnen oder Schwestern reisen können, besonders in Ländern, in denen unverheiratete Paare nicht gerne gesehen werden“. Eine andere Studienteilnehmerin (ID1416, non-TNB, bisexuell, pansexuell, queer) berichtete folgendes: „Ich erfahre wenig(er als homosexuelle Menschen) Diskriminierung, beziehungsweise kann mich als heterosexuell ‚verstecken‘ - dieser Aspekt ist eingeklammert,

da dies die ‚Kehrseite‘ beinhaltet, bisher kaum pan-Erfahrungen gemacht zu haben und teils noch in heteronormativen Denkmustern zu verharren“ (doppelt kodiert mit „Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung oder Genderidentität“). Bisexuelle, pansexuelle und queere Personen berichteten in diesem Kontext als „Bindeglied“ zwischen LGBTQ+ und heterosexuellen Personen zu fungieren, da diese die Sichtweisen beider nachvollziehen können. Eine Studienteilnehmer\*in (ID1414, non-TNB, bisexuell) sagte dazu folgendes: „Ich denke Bisexuelle können eine gute Brücke oder Verbindung sein, wenn man so mag, zwischen der doch noch halbwegs streng voneinander getrennten Frauen- und Männerwelt, können diese Welten oder Universen (Universums? haha) einander näherbringen“.

„Frauen lieben“ thematisierte die spezifischen Aspekte einer romantischen sowie sexuellen Beziehung mit einer Frau. Besonders häufig werden die sinnlichen Aspekte dessen genannt (d. s. Geruch, Körperform, Haut, sexuelle Zufriedenheit, kein *orgasm gap* etc.). Der englische Begriff *orgasm gap* bezieht sich auf die niedrigere Quote des Erlebens eines Orgasmus bei Frauen im Vergleich zu Männern (Gesselman et al., 2024). Diesbezüglich wurde von „intensiveren“ sowie „berauschenderen“ (ID1344, non-TNB, lesbisch) sexuellen Erlebnissen gesprochen, die „patriachatsunabhängig“ (ID1431, non-TNB, lesbisch) sind. Eine Beziehung zwischen Frauen wurde mit einer größeren emotionalen Nähe, einem Gefühl von Sicherheit sowie besseren sozialen Interaktionen beschrieben. Es wurde vermehrt von einem Wohlbefinden, Glücksgefühl und Geborgenheit gesprochen. Eine gleichgeschlechtliche Beziehung biete mehr Verständnis – beispielsweise bezüglich des weiblichen Zyklus – sowie ähnliche Denkmuster, wodurch die Kommunikation erleichtert wird, und weniger Meinungsverschiedenheiten entstehen. Auch Diskriminierungserfahrungen bezüglich des eigenen Geschlechts sowie feministische Motivationen würden zwischen den Partnerinnen geteilt werden. Es wurde auch von weniger erlebter Gewalt in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung berichtet. Eine Studienteilnehmer\*in (ID1329, TNB [weiblich, nicht-binär], pansexuell, queer) beschrieb eine Beziehung zwischen zwei Frauen wie folgt: „Ich empfinde Beziehungen mit Frauen als sehr heilsam und *caring*, und als das, was ich emotional brauchte, um mich weiterzuentwickeln“. Zudem wurden im Rahmen dieses Themas Vorteile bezüglich der Verhütung (z. B. keine hormonellen Nebenwirkungen der Pille) sowie der Schutz vor ungewollten Schwangerschaften genannt. Eine Studienteilnehmerin (ID1435, non-TNB, lesbisch) sagte dazu folgendes:

„Ich empfinde es als positiv, dass ich mich weder mit Verhütung noch mit der Erziehung von Kindern befassen musste. Viele heterosexuellen Frauen leiden unter der Einnahme der

Pille und haben in den Wechseljahren viele Probleme mit der Hormonumstellung. Dies war bei mir alles nicht der Fall.“ (doppelt kodiert mit „Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen“)

„Lieben unabhängig vom Gender“ stellte die plurisexuelle Perspektive zum Thema „Frauen lieben“ dar. Personen beschrieben als positiv, dass das Gender bezüglich der Wahl von sexuellen sowie romantischen Partner\*innen irrelevant sei, was wiederum zu einer größeren Auswahl an möglichen Partner\*innen führe. Der Charakter eines Menschen rücke bei der Partner\*innen-Wahl in den Vordergrund, während Äußerlichkeiten als nebensächlich erachtet werden. Dadurch entstehe auch eine Offenheit gegenüber verschiedenen Geschlechtsidentitäten – unabhängig von der binären Geschlechtereinteilung. Sexualität wurde in diesem Kontext auch als etwas Fluides gesehen, das sich stets ändern kann. Die Anzahl sexueller Praktiken würde im Zuge dessen auch vergrößert. Es wurde zudem von unterschiedlichen Erfahrungen bezüglich Beziehungen mit Männern und Frauen berichtet, bei denen Geschlechterrollen auf andere Art und Weise erlebt werden. Eine Studienteilnehmerin (ID1197, non-TNB, bisexuell, pansexuell) beschrieb dies folgendermaßen: „Beziehungen mit Männern erfüllen mich auf eine andere Art und ich genieße es die Möglichkeit zu haben meine(n) Partner\*in aus einem großen Pool auswählen zu können. Männer und Frauen flirten unterschiedlich und beides ist sehr erfüllend“.

„Die Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen“ wurde als intrapersonale Freiheit von sozial festgelegten Rollen beschrieben. Personen schilderten, dass dies eine dynamische Lebensgestaltung bezüglich Gender, Sexualität, Beziehungen sowie Maskulinität und Femininität erlaube. Labels wurden zurückgewiesen oder für sich selbst neu definiert. Es wurde eine Freiheit von den Erwartungen und Konstrukten bezüglich Genderrollen erlebt. Mitinbegriffen ist hier ein innerer Prozess im Zuge dessen über gesellschaftliche Skripten sowie Rollen reflektiert wurde (z. B. Ehe, Kinder bekommen, Kinder erziehen). Die eigene Identität, beziehungsweise Persönlichkeit, konnte unabhängig von gesellschaftlichen Erwartungen konstruiert werden. Ebenso wurde der Selbstwert von den sozialen Normen abgekoppelt. Frauen, die in Beziehungen mit anderen Frauen lebten, schilderten zudem Vorteile in der Familienplanung, die freier von gesellschaftlichen Normen und flexibler bezüglich der verschiedenen Möglichkeiten seien (z. B. Pflegekinder, künstliche Befruchtung). Eine Studienteilnehmer\*in (ID370, TNB, lesbisch) beschreibt diese Freiheit folgendermaßen:

„Ich fühle mich frei in meinen Entscheidungen. Es hat mir meinen Traumberuf beschert. Ich kann ein ‚anderes‘ Leben führen. Es hört nie auf, aufregend zu sein, weil mich das

Anderssein und die Differenzerfahrungen ständig herausfordern. Es stehen mir mehr Möglichkeiten offen, mich selbst zu erfinden und zu entwickeln.“

**Tabelle 6***Genannte Themen sowie Zitate bezüglich interpersonaler Aspekte*

| Thema                                                   | Kurzbeschreibung                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | Zitat                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |
|---------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Starke Verbindungen zu Freunden und Familie             | In der Lage sein, sich authentisch mit Freunden und Familie zu verbinden und stärkere Verbindungen aufzubauen, indem man ein starkes soziales Unterstützungsnetz schafft. Aufbau einer Wahlfamilie (einschließlich aktueller/ehemaliger Partner, Freunde aus der Gemeinschaft oder Allies und ausgewählte Familienmitglieder), die auf Authentizität, Empathie, gegenseitiger emotionaler und körperlicher Unterstützung, Fürsorge und Liebe basiert. In der Lage sein, enge, nicht-sexuelle Beziehungen mit Menschen des gleichen oder eines anderen Geschlechts einzugehen. | „Als positiv hat sich herausgestellt, dass ich Menschen gefunden habe, die hinter mir stehen und für mich und meine Beziehung kämpfen. Dadurch bin ich näher zu meiner Familie gerückt.“ (ID837, non-TNB, lesbisch, anderer Begriff: Ich verwende eigentlich keinen der Begriffe, da mit den Labels viele Erwartungen und Vorurteile kommen. Ich bin einfach ich.) |
| Gleichberechtigte Beziehungen                           | Verständnis für die Emotionen und Erfahrungen des anderen, Erfüllung der Bedürfnisse des Partners sowie bewusste und aktive Ablehnung oder Neuverhandlung traditioneller Verhaltensmuster und Geschlechterrollen innerhalb einer intimen Beziehung.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | „Ich muss mit meiner Partnerin nicht über feministische Dinge, Rollenverteilung u. ä. diskutieren, da sie als Frau* weiß wovon ich rede.“ (ID1346, TNB [anderer Begriff: agender], lesbisch)                                                                                                                                                                       |
| Exploration und Ausdruck von Sexualität und Beziehungen | Freiheit zur Erforschung von Sexualität, Bindung und (intimen) Beziehungsformen. Freiheit des sexuellen Ausdrucks und Offenheit für eine Vielzahl sexueller Erfahrungen, die zu einem                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         | „Es ermöglicht mir auch eine Vielfältigkeit an Erfahrungen in Bezug auf Sexualität und Beziehungsdynamiken, die sich zwischen den Geschlechtern durchaus unterscheiden können. Ich lerne viel aus den                                                                                                                                                              |

|                                                   |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |
|---------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                                   | <p>umfangreicheren sexuellen Repertoire führen, was wiederum die intimen Beziehungen verbessert. Möglichkeiten, eigene Regeln und neue Arten von (intimen) Beziehungen zu schaffen. All dies gipfelt in einem besseren Verständnis und einer höheren Wertschätzung für sexuelle Aktivität, Form und Funktion. Eine positivere Einstellung zu körperlichen Unterschieden, sexuellem Experimentieren und Sexualität, mehr Sex-Positivität und mehr Anerkennung und Kommunikation sexueller Wünsche mit Intimpartnern.</p> | <p>Begegnungen mit Menschen verschiedenen Geschlechts auch in Bezug auf meine Rolle in Beziehungen. Verhalte ich mich anders, wenn ich mit einer Frau oder einem Mann zusammen bin? Meine Sexualität stößt mich fast automatisch auf diese Fragen, was ich durchaus als positiv bewerte.“<br/>(ID1427, non-TNB, bisexuell)</p> |
| Offenheit und Empathie gegenüber anderen Menschen | <p>Aufgeschlossenheit, Akzeptanz und das Fehlen einer wertenden Haltung gegenüber anderen Menschen, egal wie gut sie sich kennen. Einfühlsamer Umgang mit Menschen, keine Annahmen über die Identität des anderen und Offenheit gegenüber dem Einzelnen. Diese Haltung wirkt sich positiv auf zwischenmenschliche Beziehungen aus und ist nicht speziell mit einem Gemeinschaftsgefühl gegenüber anderen Minderheiten verbunden.</p>                                                                                    | <p>„Macht mich offener, toleranter und emphatischer gegenüber anderen Menschen auch was andere Eigenschaften als die sexuelle Orientierung und Identität betrifft.“<br/>(ID464, TNB [weiblich, genderqueer] ,lesbisch, pansexuell, queer, asexuell)</p>                                                                        |
| Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten    | <p>Erhöhtes Einfühlungsvermögen und Mitgefühl für Angehörige anderer Gruppen, die ebenfalls Vorurteile und Diskriminierung erfahren, mit Schwerpunkt auf kognitive und emotionale Aspekte. Die eigene Ausgrenzung hilft, Vorurteile</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                 | <p>„Meine Queerness ermöglicht mir oft, implizite gesellschaftliche Normen leichter zu erkennen und in weiterer Folge zu reflektieren. Zum Beispiel, wenn, wie fast immer, von "Männern" und "Frauen" gesprochen wird und trans-, inter- sowie alle nicht</p>                                                                  |

---

und Annahmen in anderen Gemeinschaften und in der Politik im Allgemeinen zu erkennen. Ein geschärftes Bewusstsein für Diskriminierung und ein kritisches Verständnis davon, das auf eigenen Erfahrungen beruht. Eine allgemeine Aufgeschlossenheit und Offenheit gegenüber und Wertschätzung von Vielfalt und Unterschieden (engl. *celebrating differences*).

binären Geschlechtsidentitäten verbal ausgelöscht werden. Ich glaube, dass diese Sensibilität auch über Gender- und Sexualitätsfragen hinausgeht und ich auch anderen Diskriminierungsformen gegenüber kritischer bin und schneller Partei für andere marginalisierte Personen ergreife. Entgegen der herrschenden Hegemonie zu leben bedeutet für mich auch, solidarischer mit anderen zu sein, denen es ähnlich geht.“ (ID20, TNB [nicht-binär], queer)

---

*Anmerkung.* Die Zitate wurden nicht wörtlich übernommen, Tipp- und Rechtschreibfehler wurden ausgebessert

## **Thema 2: Interpersonale Aspekte**

Interpersonale Aspekte umfassten das Erfahren von Unterstützung und Akzeptanz auf der Freundes- sowie Familienebene. Beziehungsformen sowie Sexualität wurden exploriert sowie unabhängig von gesellschaftlichen Normen gestaltet. Zudem gehörte hier Offenheit und Empathie für Menschen allgemein sowie für andere marginalisierte Gruppen hinzu.

„Starke Verbindungen zu Freunden und Familie“ umfasste authentische Beziehungen, wodurch ein starkes soziales Netzwerk entsteht. Es schloss zudem eine Wahlfamilie (engl. *family of choice*; Weston, 1991) mit ein (d. s. derzeitige Eltern, Partner\*innen, Freunde aus der LGBTQ+ Gemeinschaft, *allies* etc.). Hier wurde ebenso von sogenannten Frauengruppen berichtet, in denen lesbische und bisexuelle Frauen sich austauschen. Besonders daran sei die „Offenheit im Miteinander und Vertrautheit von Lesben“ aufgrund „sich ähnelnder biografischer Erlebnisse und Schlüsselmomente“ (ID578, non-TNB, lesbisch; doppelt kodiert mit Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft). Die Offenheit ermögliche zudem einen diversen Freundeskreis, bei dem die sexuelle Orientierung als Verbindung fungiere. Eine Studienteilnehmerin (ID564, non-TNB, lesbisch) berichtet dazu folgendes: „Was für mich angenehm ist, ist das Umfeld, das ich mir aufgrund meines Lesbisch-Seins aufbaue. Das sind insbesondere Frauengruppen, die sich wegen der gleichen sexuellen Orientierung zusammengefunden haben und miteinander Unternehmungen in ihrer Freizeit veranstalten“. Weitere wichtige Faktoren bezüglich der Gestaltung dieser Beziehungen seien Empathie, gegenseitige emotionale sowie physische Unterstützung, Fürsorge und Liebe. Zudem sei es möglich enge, nicht-sexuelle Beziehungen zu Personen desselben oder anderen Genders zu entwickeln. Einige Studienteilnehmer\*innen erwähnten in diesem Kontext, dass sie aufgrund ihrer sexuellen Orientierung tiefere freundschaftliche Beziehungen zu heterosexuellen Männern hätten. Eine Studienteilnehmerin (ID681, non-TNB, bisexuell) schildert dazu folgendes:

„Im Freundeskreis bin ich bei den Gesprächen beider Geschlechter involviert und fühle mich meinen männlichen Freunden näher als üblich, weil akzeptiert wird, dass ich ‚mitreden‘ darf bei typisch männlichen Themen. Diese Freundschaften empfinde ich als inniger. Auch die Partnerinnen männlicher Freunde sehen mich nicht als Konkurrenz.“

„Gleichberechtigte Beziehungen“ beinhaltete Schilderungen von Beziehungen, die frei von patriarchalen Einflüssen gestaltet wurden. Als zentral wurde das Verständnis für die Emotionen sowie Erfahrungen und das Erfüllen von Bedürfnissen der Partner\*innen gesehen. Traditionelle Beziehungsmuster sowie Genderrollen wurden aktiv hinterfragt und neu verhandelt. Zudem seien diese nicht statisch und können jederzeit neu ausgehandelt werden.

Ein\*e Studienteilnehmer\*in (ID308, TNB [weiblich, genderqueer], lesbisch, queer) sagt hierzu folgendes:

„Ich habe mich in meinem Beziehungsleben nie mit Formen toxischer Männlichkeit arrangieren müssen. In meiner Jugend habe ich diese noch als unausweichliche Konstante empfunden und hätte keine emotionalen oder psychischen Ressourcen gehabt, mich davon zu distanzieren. Ich bin sehr froh, dass mir das erspart geblieben ist, denn die Erfahrungen von Freund\*innen sind bestürzend.“

„Exploration und Ausdruck von Sexualität und Beziehungen“ beschrieb die Freiheit Sexualität, Beziehungsformen sowie verschiedene Konstrukte von Intimität zu explorieren. Personen, die unabhängig des Genders lieben, berichteten von ihren Erfahrungen in Beziehungen mit verschiedenen Geschlechtern, während lesbische Frauen von ihren sexuellen Erfahrungen mit Frauen berichten. Der positive Identitätsaspekt „Exploration und Ausdruck von Sexualität und Beziehungen“ grenzt sich zu dem Aspekt „Lieben unabhängig vom Gender“ ab, da sowohl die lesbische als auch die plurisexuelle Perspektive miteinbezogen wird. Dabei wurden verschiedene individuelle Rollen sowie Beziehungsdynamiken erlebt. Eine Studienteilnehmerin (ID1547, non-TNB, lesbisch, bisexuell) berichtete dazu folgendes: „Durch das Zusammensein mit Partner\*innen unterschiedlichen Geschlechts erlebe ich mich unterschiedlich. Mir fallen deutlicher meine 'weiblichen' und 'männlichen' Anteile auf. Ich kann mich in verschiedenen Rollen ausprobieren“ (doppelt kodiert mit „Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen“). Eine Offenheit bezüglich sexueller Erfahrungen sowie Expression ermöglichte ein größeres sexuelles Repertoire. Hierbei wurde sich „gesellschaftlichen Einschränkungen hinweggesetzt und neue Erfahrungsräume geöffnet“ (ID1421, non-TNB, queer; doppelt kodiert mit Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen). All dies führe zu einem größeren Verständnis sowie Wertschätzung von sexuellen Aktivitäten und verschiedene Formen sowie Funktionen dessen. Zudem gebe es „keine vorgegebene sexuelle Erfolgsskala (kein OrgasMUSS oder PenetrationsMUSS)“ (ID1358, non-TNB, lesbisch; doppelt kodiert mit Frauen lieben). Patriarchale Konstrukte, wie „Jungfräulichkeit“ wurden hier ebenfalls kritisiert. In diesem Kontext wurden auch Inhalte bezüglich *sex-positivity* und *body-positivity* genannt.

„Offenheit und Empathie anderen gegenüber“ wurde von Teilnehmenden im Zusammenhang mit Unvoreingenommenheit, Akzeptanz sowie Fehlen einer wertenden Haltung gegenüber anderen geschildert, die als positiv empfunden wurden. Es werden im Vorhinein keine Annahmen über die sexuelle sowie Genderidentität gestellt. Die Personen schilderten, anderen Menschen mit Empathie zu begegnen. Dies habe positive Auswirkungen

auf zwischenmenschliche Beziehungen. Eine Studienteilnehmerin (ID1416, non-TNB, bisexuell, pansexuell, queer) berichtete hier von ihrer Lebensphilosophie diesbezüglich: „Pan sein passt sehr gut zu meiner (im Christentum verwurzelten) Lebensphilosophie, allen Menschen offen, positiv, möglichst ohne Vorurteile, interessiert und wertschätzend zu begegnen; ich mag, dass ich auch bzgl. meiner sexuellen Orientierung niemanden per se ‚aussortiere‘ o.ä.“ (doppelt kodiert mit „Lieben unabhängig vom Gender“).

Im Gegensatz dazu beschäftigte sich „Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten“ mit anderen marginalisierten Gruppen – mit Ausnahme der eigenen –, die ebenfalls Vorurteile sowie Diskriminierung erfahren. Der Fokus lag hierbei sowohl auf den kognitiven als auch emotionalen Aspekten. Personen können nachvollziehen, „was es bedeutet ‚anders zu sein‘ und ‚sich zu verstecken‘“ (ID1456, non-TNB, bisexuell). Die eigenen Marginalisierungserfahrungen helfen Vorurteile im sozialen sowie politischen Kontext zu erkennen. Die Studienteilnehmer\*innen erzählen von einer erhöhten Aufmerksamkeit gegenüber Diskriminierung sowie einem kritischen Denken gegenüber Diversität. Die offene Einstellung gegenüber Diversität führt zudem zu einer Zelebrierung dieser Unterschiede.

**Tabelle 7***Genannte Themen sowie Zitate bezüglich gesellschaftlicher Aspekte*

| Thema                                      | Kurzbeschreibung                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | Zitat                                                                                                            |
|--------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Politische, legale und soziale Legitimität | Insgesamt rechtliche, politische und gesellschaftliche Veränderungen zugunsten von LGBT+ Identitäten, einschließlich positiver Diskriminierung, z. B. Vorzugsbehandlung bei der Vergabe von Kindergartenplätzen. Erhöhte Akzeptanz in der Gesellschaft infolge der Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe und eines progressiveren politischen und gesellschaftlichen Diskurses über LGBT+ Identitäten und Rechte. Erhöhte Akzeptanz in der Gesellschaft als Ergebnis eines zunehmenden positiven öffentlichen Diskurses über die Rechte und Perspektiven von LGBT+ (Ehe, Elternschaft) in den letzten Jahren, der den politischen und rechtlichen Fortschritt vorantreibt, oder als direkte Folge der jüngsten rechtlichen Gleichstellung, wie z. B. der Gleichstellung der Ehe. Das Erleben von sozialer Sicherheit im Kontext von Familie und engen Freunden aufgrund von Akzeptanz. | „Mit meiner Frau zusammen leben zu können.“ (ID644, TNB [anderer Begriff: maskulin], lesbisch)                   |
| Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft        | Ein Gefühl der Gemeinschaft in einer Gruppe von Menschen mit ähnlichen Identitäten und Erfahrungen. Aus der Gemeinschaft Kraft und Stärke schöpfen, sich                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | „Der Zugang zu einer vielfältigen und offenen Community.“ (ID1439, TNB [weiblich, genderqueer], lesbisch, queer) |

|                                                |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
|------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                                | akzeptiert und unterstützt fühlen. Auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten.                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
| Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen  | Freude an reicher, vielfältiger und intersektioneller Kultur, Freiheit und vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten und LGBTQ+ Kultur im Besonderen (z.B. Drag, Film und Kunst).                                                                                                                                                                                                  | „Durch meine Sexualität habe ich mich viel mit den Themen der LGBTQ+ Community beschäftigt und bin über diese dann auf viele weitere spannende Themen gestoßen, mit denen ich mich ansonsten vielleicht nicht näher beschäftigt hätte.“ (ID100, TNB [weiblich, nicht-binär], bisexuell, pansexuell, queer, anderer Begriff: Im Alltag verwende ich eigentlich gar kein Label, da ich erstens glücklich wäre, wenn keine Label mehr notwendig wären und ich mir auch nicht sicher bin, ob ich jetzt eher pan-, oder bisexuell bin. Ich sage einfach, dass ich bei sexuellen und romantischen Fragen keine Geschlechterpräferenzen habe.) |
| Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich) | Vorbildfunktion für jüngere LGBTQ+-identifizierte Menschen und Hilfe bei der Bewältigung von Unterdrückungserfahrungen oder Unterstützung bei ihrem Coming-Out. Als Vorbild für Freunde (privat), bei der Arbeit oder im eigenen sozialen Netzwerk oder der Gemeinschaft dienen. Öffentlich als Vorbild dienen und für Rechte, Erfolgserlebnisse und Zufriedenheit eintreten | „Ich finde es positiv, dass ich schon öfter in meinem Leben Vorbild war, weil ich offen zu meiner Homosexualität gestanden bin und das auch niemals verstecke, im Gegenteil, es manchmal sogar extra betone, weil ich überzeugt bin, dass sich andere dadurch leichter outen können. Je mehr Homosexuelle sich outen, desto weniger schwierig wird es für andere, vor allem für junge Menschen, die vielleicht Angst haben, sich zu outen. Diese Vorbildfunktion finde ich positiv.“ (ID635, non-TNB lesbisch)                                                                                                                          |

|                                         |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |
|-----------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Soziale Gerechtigkeit und<br>Aktivismus | Aktive Beteiligung an der Infragestellung der Annahmen<br>anderer und Beitrag zur Gemeinschaft, Wunsch<br>nach Förderung der Menschenrechte. Suche nach<br>Zweck, Sinn und persönlicher Erfüllung im Kampf<br>gegen systematische Unterdrückung und<br>Privilegien. Sich selbst als LGBT+-Aktivist<br>wahrnehmen, indem man sich outet und sichtbar<br>ist. | „Ich habe viel in aktivistischer und bildungspolitischer Arbeit<br>erreicht, um die Mehrheitsgesellschaft zu<br>sensibilisieren, weil ich aus der biographischen<br>Betroffenheit einzigartiges Wissen habe und dadurch<br>sehr überzeugend wirken kann.“ (ID61, TNB<br>[genderqueer, nicht-binär], lesbisch, pansexuell,<br>queer, anderer Begriff: kvir) |
|-----------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

---

*Anmerkung.* Die Zitate wurden nicht wörtlich übernommen, Tipp- und Rechtschreibfehler wurden ausgebessert

### **Thema 3: Gesellschaftliche Aspekte**

Gesellschaftliche Aspekte umfassten das Erleben von Legitimation sowie einem Zugehörigkeitsgefühl zur LGBTQ+ Gemeinschaft. Die LGBTQ+ Gemeinschaft sowie andere Kulturen stellten zudem eine individuelle Bereicherung dar. Studienteilnehmer\*innen berichteten als Vorbilder privat sowie öffentlich zu agieren sowie sich aktiv für soziale Gerechtigkeit einzusetzen.

„Politische, legale und soziale Legitimation“ beinhaltete Veränderungen, die sich positiv auf die LGBTQ+ Gemeinschaft auswirken. Dies umfasste positive Diskriminierung, wodurch beispielsweise Regenbogenfamilien wahrscheinlicher einen Kindergartenplatz erhalten. Studienteilnehmer\*innen berichteten als Resultat von rechtlichen Veränderungen (z. B. Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe) von erhöhter Akzeptanz sowie einem vermehrten progressiven politischen und sozialen Diskurs über LGBTQ+ Thematiken. In diesem Kontext wurde auch das Thema soziale Sicherheit (engl. *social safety*; Diamond & Alley, 2022) erwähnt. Hierbei geht es um das Erfahren von Akzeptanz in der eigenen Familie sowie im engen Freundeskreis. Eine Studienteilnehmerin (ID689, non-TNB, lesbisch) beschrieb dies folgendermaßen: „Meine Familie und Freunde stehen dem Ganzen aufgeschlossen gegenüber. Daher habe ich zum Glück noch nie negative Erfahrungen bezüglich meiner sexuellen Orientierung gemacht, wenn es darum ging mich zu outen“.

„Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft“ umfasste das Empfinden eines Gemeinschaftsgefühls durch ähnliche Identitäten und Erfahrungen. Zugleich wird die LGBTQ+ Gemeinschaft als divers beschrieben. Eine Studienteilnehmerin (ID54, non-TNB, lesbisch) sagte dazu folgendes:

„Für mich entsteht auch in der queeren Community und Szene ein Gefühl der Zugehörigkeit und die Kraft, gegen gesellschaftliche und heterosexuelle Normen anzukämpfen und das unglaublich Schöne in der Vielfalt der Menschen zu erkennen, egal welche Hautfarbe, Herkunft, (Geschlechts)-identität oder sexuelle Orientierung sie haben.“ (doppelt kodiert mit „Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus“)

Erwähnt wurden zudem „queere Orte“ (ID28, non-TNB, bisexuell), an denen sich Mitglieder der Gemeinschaft austauschen können. Aus der Gemeinschaft könne Kraft geschöpft sowie Akzeptanz und Unterstützung erfahren werden. Zudem würde zusammen auf ein gemeinsames Ziel hingearbeitet werden. Feministische Fragestellungen sowie die Gleichberechtigung von Frauen\* wurden ebenfalls als wichtiges Thema der LGBTQ+ Gemeinschaft angesehen.

„Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen“ schloss das Genießen einer diversen sowie intersektionalen Kultur mit ein. Durch die Zugehörigkeit zur LGBTQ+ Gemeinschaft ergeben sich diverse Freundeskreise sowie der Zugang zu queeren Räumen. Es wird eine Freiheit erlebt sich auszudrücken und ist verbunden mit LGBTQ+ spezifischen Beiträgen (z. B. Drag, Film, Kunst). Hierbei wird auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit LGBTQ+ Themen (z.B. Gender, Sexualität, Feminismus) erwähnt. Eine Studienteilnehmer\*in (ID383, non-TNB, queer) äußerte hierzu folgendes: „Ein queeres soziales Umfeld zu haben (Partnerin, Freunde\*Freundinnen) das sehr offen ist und aus Personen besteht, die sich mit Themen wie Gender, Sexualität oder Feminismus beschäftigen und das mir hilft mich selbst in diesen Gebieten weiterzubilden“. (mehrfach kodiert mit „soziale Gerechtigkeit und Aktivismus“ und „Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft“)

„Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)“ beinhaltet die Rolle eines Vorbilds für jüngere LGBTQ+ Personen einzunehmen und diese bezüglich Diskriminierungserfahrungen sowie während des Coming-Out-Prozesses zu unterstützen. Die Vorbildfunktion könne privat für Freunde, im Beruf sowie im allgemeinen sozialen Netzwerk beziehungsweise in der Gemeinschaft erfolgen. Miteingeschlossen war hierbei auch die öffentliche Funktion als Vorbild, bei der beispielsweise politisch für LGBTQ+ Rechte gekämpft wird. Diese Rolle könne aus unterschiedlichen Positionen eingenommen werden – beispielsweise „Lehrerin“ (ID671, non-TNB, bisexuell, pansexuell), „Sozialpädagogin in der Jugendhilfe“ (ID775, non-TNB, lesbisch), „Geschäftsführerin“ (ID1486, non-TNB, lesbisch), „Politikerin und Kadermitarbeitende“ (ID1497, non-TNB, lesbisch), „Peer-to-Peer-Beraterin“ (ID120, non-TNB, lesbisch), „Ärztin“ (ID148, non-TNB, queer) etc. Die Funktion als Vorbild führt zu einem Erfolgsgefühl sowie Zufriedenheit.

„Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus“ beinhaltet das Herausfordern der Annahmen anderer, zur LGBTQ+ Gemeinschaft beizutragen sowie sich für Menschenrechte einzusetzen. Zudem wurde hier auch die Suche nach einem Sinn sowie persönliche Erfüllung in einem unterdrückenden System erwähnt. Studienteilnehmer\*innen erlebten sich als LGBTQ+ Aktivist\*innen indem sie offen ihre sexuelle oder Genderidentität nach außen zeigen. Eine Studienteilnehmerin (ID164, non-TNB, lesbisch, heterosexuell) erzählt dazu folgendes:

„Wenn ich als biromantisch und polyamor auftrete (z. B. wenn meine Partnerin, mein Partner und ich händehaltend spazieren gehen) habe ich eine politische Wirkung: Menschen sehen, dass eine Zweierbeziehung mit Kind(ern) nicht der einzige Lebensentwurf ist (Wir haben keine Kinder und wollen keine bekommen).“

**Tabelle 8***Genannte Themen sowie Zitate bezüglich der zusätzlichen Codes*

| Thema                                                          | Kurzbeschreibung                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | Zitat                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |
|----------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral                 | Die eigene Identität wird als irrelevant oder neutral für die persönlichen Erfahrungen angesehen, da sie keinen Einfluss auf das Selbstwertgefühl oder die Identität der Person hat. Die emotionale Valenz in Bezug auf die sexuelle Orientierung der Person wird nicht erwähnt, weder positiv noch negativ. Dieser Code umfasst auch Erfahrungen der Unterdrückung aufgrund der Identität einer Person, die die Suche nach positiven Aspekten dieser Identität beeinträchtigen, beeinflusst durch den kulturellen und politischen Kontext der Erfahrung einer Person. | „Sexuelle Orientierung ist für mich etwas, welche ich weder als positiv oder als negativ auffassen kann... sie ist ein Teil von mir genauso wie meine Schuhgröße“<br>(ID544, non-TNB, bisexuell, pansexuell)                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |
| Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung | Code, wenn negative Erfahrungen im Zusammenhang mit der sexuellen Ausrichtung geäußert werden.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         | „Ich bin in einem Land aufgewachsen, in dem lesbische Liebe nicht thematisiert wurde. In dem ich keinen Weg zu mir selbst fand. In dem Moment, als lesbisches, schwules, Trans*, Inter* und queeres Leben für mich sichtbar, erlebbar wurde, war es gut für mich. Wenn ich allerdings die gegenwärtigen roll-back-Tendenzen und aufflammende Homophobie erlebe, wird mir schlecht. Denn wie gesagt, meine sexuelle Orientierung ist, wie sie ist, und das ist gut so.“<br>(ID399, TNNB [genderqueer], lesbisch, queer) |

Undifferenziert

Code, wenn eine Aussage nicht eindeutig zugeordnet  
werden kann oder nicht verständlich ist.

„Ich bin ich“ (ID1058, non-TNB, lesbisch)

---

*Anmerkung.* Die Zitate wurden nicht wörtlich übernommen, Tipp- und Rechtschreibfehler wurden ausgebessert

### ***Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral***

Trotz der zahlreichen genannten positiven Identitätsaspekte gaben 3,64 % – diese Zahl bezieht sich auf die Personenzahl – an, ihre sexuelle Orientierung als irrelevant oder neutral zu betrachten. In einigen Fällen wurden dennoch anschließend positive Identitätsaspekte aufgezählt. Eine Studienteilnehmerin (ID199, non-TNB, anderer Begriff: sexuell queer, romantisch lesbisch) erzählte folgendes: „Meine Orientierung selbst empfinde ich weder als positiv noch als negativ. Sie ist wie sie ist und wäre sie anders, wäre es für mich genauso gut“. Im Anschluss zählt sie die folgenden zwei positiven Aspekte auf: „Positiv finde ich, dass ich keine Probleme mehr damit habe und dazu stehen kann“ (doppelt kodiert mit „Authentisches Selbst und Ehrlichkeit“) und „Und dass es fast nur positive Reaktionen gibt“ (doppelt kodiert mit „Politische, legale und soziale Legitimation“). Andere Studienteilnehmer\*innen sprachen die Akzeptanz der eigenen sexuellen Orientierung in diesem Kontext an. Eine Studienteilnehmerin (ID399, TNB [genderqueer], lesbisch, queer) tätigte folgende Aussage diesbezüglich: „Meine sexuelle Orientierung ist, wie sie ist, und das ist gut so. Heißt, es gibt daran nichts Negatives und nichts Positives“. Einige Studienteilnehmer\*innen sprachen auch an, „noch nie darüber nachgedacht zu haben“ und, dass ihnen deshalb „auch nicht so wirklich etwas Positives dazu einfällt“ (ID519, TNB [weiblich, transsexuell], queer). Die offene Frage nach den positiven Identitätsaspekten wurde hier teilweise anders interpretiert. Eine Studienteilnehmerin (ID896, non-TNB, lesbisch) äußerte hier ihre Kritik: „Ich kann keine Sinnhaftigkeit in dieser Frage erkennen. Ich hinterfrage ja auch nicht die Vor- oder Nachteile, die sich durch meine Augenfarbe ergeben oder durch meine Vorliebe für guten Rotwein - es gibt nämlich schlichtweg keine!“. An dieser Stelle wird noch eine weitere Kritik genannt, in der die sexuelle Orientierung von der eigenen Identität sowie den eigenen Reifungsprozessen von einer Studienteilnehmerin (ID1036, non-TNB, lesbisch) als getrennt wahrgenommen wurde: „Aber eigentlich finde ich die Frage dumm, weil ich es nicht entschieden habe und aus meinen Gegebenheiten das Beste mache. Also alles Positive daran, kommt aus mir und meinen Partnerinnen und nicht aus meiner Homosexualität“.

### ***Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung***

Des Weiteren berichteten 3,64 % – diese Zahl bezieht sich ebenfalls auf die Personenzahl – von negativen Erfahrungen bezüglich ihrer sexuellen Orientierung. Diese negativen Erfahrungen wurden oft als Teil des Coming-Out- beziehungsweise des Entwicklungsprozesses gesehen. Eine Studienteilnehmerin (ID521, non-TNB, lesbisch) sagte dazu folgendes: „Als jüngere Frau war es zudem (auch, nicht nur!) aufregend nicht zur Norm zu gehören, wenn auch schmerzhaft zugleich“ (doppelt kodiert mit „Einzigartige Perspektive“).

Jene negativen Erfahrungen wurden dennoch als etwas Positives beziehungsweise Notwendiges interpretiert. Beispielsweise erzählte eine Studienteilnehmerin (ID521, non-TNB, lesbisch) folgendes: „Positiv ist zudem, dass durch eigene Diskriminierungserfahrungen als lesbische Frau auch Empathie und Sensibilität für andere Menschen entwickelt werden kann“ (doppelt kodiert mit „Offenheit und Empathie anderen gegenüber“). Zudem wurde auch die erhöhte Verletzlichkeit eines Minderheitenstatus angesprochen, was wiederum als etwas Positives gewertet wurde. Eine Studienteilnehmer\*in (ID474, non-TNB, bisexuell, queer) umschrieb dies wie folgt: „Offen queer zu leben, macht mitunter verletzlich, aber es macht auch unheimlich stark“ (doppelt kodiert mit „Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“). Im weiteren Sinne wird hier von einer „Bubble“ gesprochen und, dass „diese nicht darüber hinwegtäuscht, dass es immer noch Diskriminierung und Gewalt gibt“ (ID463, non-TNB, queer). Nichtsdestotrotz wurde die sexuelle Identität auch als Belastung wahrgenommen. Eine Studienteilnehmer\*in (ID293, TNB [weiblich, genderqueer, nicht-binär], lesbisch, queer) schilderte dies folgendermaßen: „Ich empfinde meine sexuelle Orientierung öfter als negativ als positiv. Schließlich wurde ich aufgrund dessen schon öfter diskriminiert, beleidigt und angegriffen“. Personen, die unabhängig des Geschlechts lieben, berichteten auch von spezifischen Schwierigkeiten. Eine Studienteilnehmerin (ID346, non-TNB, bisexuell, pansexuell) erzählte diesbezüglich folgendes: „Es ist nicht immer nur positiv; ich hatte es mit Frauen schwerer als mit Männern und wünsche mir immer wieder, ich wäre einfach ‚normal‘, ‚langweilig‘ heterosexuell. Abgesehen davon komme ich gut zurecht, ich gehe offen damit um“. Spezifisch für die bisexuelle Orientierung berichtete eine Studienteilnehmerin (ID279, non-TNB, bisexuell, heterosexuell) folgende Schwierigkeiten: „Eigentlich nicht so viel, da es gerade als Bisexuelle sehr schwer ist. Männer finden es ‚geil‘, und Frauen lehnen es ab, da man ja nicht komplett im selben Team spielt. Man wird eher als experimentell empfunden“. Es wurde eine Ambivalenz bezüglich der negativen Aspekte der sexuellen Orientierung deutlich. Folgendes Beispiel (ID220, non-TNB, lesbisch) soll dies unterstreichen: „Positive Aspekte fallen mir momentan keine ein. Ich bin so, wie ich bin und bin froh, dies in der heutigen Gesellschaft ausleben zu dürfen. Ich lebe in einem eher konservativen Umfeld und erfahre dort leider mehr negative als positive Reaktionen. Dennoch muss ich sagen, dass ich mehr akzeptiert werde als ich geglaubt habe, was man als positiven Aspekt werten könnte“ (doppelt kodiert mit „Politische, legale und soziale Legitimation“).

### ***Undifferenziert***

Nicht eindeutig einem Code zuordbare Aussagen wurden als „Undifferenziert“ bewertet. Beispielsweise antwortete eine Studienteilnehmerin (ID557, non-

TNB, lesbisch) auf die offene Frage ausschließlich mit dem Wort „alles“. Ein\*e Studienteilnehmer\*in (ID747, TNB [weiblich, transgender, inter, divers, anderer Begriff: pseudohermaphrodit], lesbisch, queer) antwortete wie folgt: „Ich denke, also bin ich“.

### **Fragestellung 2a**

Im Zuge der Kodierung ( $N = 933$ ) konnten keine spezifischen Codes, die ausschließlich auf die TNB-Population zutreffen, gefunden werden.

### **Fragestellung 2b**

#### ***Fragestellung 2b.1***

Es wurden Odds Ratios berechnet, um herauszufinden, ob die Genderidentität TNB mit einer erhöhten Chance für die Nennung eines positiven Identitätsaspekts zusammenhängt. In Tabelle 9 werden die Ergebnisse pro genanntem Thema dargestellt.

Es gab keinen signifikanten Unterschied zwischen der TNB und non-TNB Gruppe bezüglich der intrapersonalen Aspekte „Authentisches Selbst und Ehrlichkeit“ sowie „Lieben unabhängig vom Gender“. Die positiven Identitätsaspekte „Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“ ( $OR = 1,61$ , 95% KI [1,13, 2,29]), „Einzigartige Perspektive“ ( $OR = 1,83$ , 95% KI [1,09, 3,08]) und „Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen“ ( $OR = 1,67$ , 95% KI [1,16, 2,38]) werden von TNB-Personen mit einer höheren Chance genannt. Der positive Identitätsaspekt „Frauen lieben“ ( $OR = 0,61$ , 95% KI [0,42, 0,89]) werden von TNB-Personen mit einer niedrigeren Chance genannt. Es gibt keine signifikanten Unterschiede bezüglich der interpersonalen sowie gesellschaftlichen Aspekte. Das zusätzliche Thema „Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung“ ergibt ebenfalls einen signifikanten Unterschied ( $OR = 1,66$ , 95% KI [1,01, 2,73]) und wird von TNB-Personen mit einer höheren Chance genannt.

**Tabelle 9***Odds Ratios pro genanntem Thema*

| Code-Nummer               | Thema                                                   | OR   | 95 % KI |      |
|---------------------------|---------------------------------------------------------|------|---------|------|
|                           |                                                         |      | UG      | OG   |
| Intrapersonale Aspekte    |                                                         |      |         |      |
| 1                         | Authentisches Selbst und Ehrlichkeit                    | 1,07 | 0,72    | 1,6  |
| 2                         | Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst           | 1,61 | 1,13    | 2,29 |
| 3                         | Einzigartige Perspektive                                | 1,83 | 1,09    | 3,08 |
| 4                         | Frauen lieben                                           | 0,61 | 0,42    | 0,89 |
| 5                         | Lieben unabhängig vom Gender                            | 1,51 | 0,98    | 2,32 |
| 6                         | Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen        | 1,67 | 1,16    | 2,38 |
| Interpersonale Aspekte    |                                                         |      |         |      |
| 7                         | Starke Verbindungen zu Freunden und Familie             | 1,09 | 0,69    | 1,74 |
| 8                         | Gleichberechtigte Beziehungen                           | 1,26 | 0,83    | 1,92 |
| 9                         | Exploration und Ausdruck von Sexualität und Beziehungen | 1,52 | 0,97    | 2,37 |
| 10                        | Offenheit und Empathie gegenüber anderen Menschen       | 1,37 | 0,83    | 2,28 |
| 11                        | Empathie und Mitgefühl für Minderheiten                 | 1,45 | 0,7     | 3,00 |
| Gesellschaftliche Aspekte |                                                         |      |         |      |
| 12                        | Politische, legale und soziale Legitimität              | 0,92 | 0,53    | 1,59 |
| 13                        | Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft                     | 1,19 | 0,79    | 1,79 |
| 14                        | Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen           | 1,19 | 0,68    | 2,09 |
| 15                        | Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)          | 0,6  | 0,21    | 1,71 |
| 16                        | Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus                    | 1    | 0,61    | 1,62 |
| Zusätzliche Codes         |                                                         |      |         |      |

|    |                                                                   |      |      |       |
|----|-------------------------------------------------------------------|------|------|-------|
| A1 | Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral                    | 0,55 | 0,29 | 1,05  |
| A2 | Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen<br>Orientierung | 1,66 | 1,01 | 2,73  |
| A3 | Undifferenziert                                                   | 2,35 | 0,21 | 26,10 |

*Anmerkung.* OR = Odds Ratio; 95 % KI = 95%-Konfidenzintervall; OG = obere Grenze; UG = untere Grenze

### **Fragestellung 2b.2**

Vor der Analyse der logistischen Regression wurden die Voraussetzungen dieser überprüft. In Bezug auf die Linearität des Logit zeigten alle Interaktionsterme – mit Ausnahme der Skala Gemeinschaft ( $p = ,039$ ) – einen  $p$ -Wert  $> ,05$ . Dies weist darauf hin, dass diese Voraussetzung als erfüllt angesehen werden kann. Des Weiteren wurden die Daten auf Multikollinearität überprüft. Die Prädiktoren zeigten alle einen  $VIF < 10$  sowieso einen Toleranz-Wert  $> 0,1$ , wodurch auch diese Voraussetzung als erfüllt gesehen werden kann. Der maximale VIF-Wert betrug 1,63 (Variable soziale Gerechtigkeit) und der maximale Toleranzwert betrug 0,96 (Variable Alter). Die Werte aller Variablen, die in die Voraussetzungsprüfungen miteinbezogen wurden, können Tabelle A 6 und A 7 im Anhang entnommen werden.

Eine logistische Regression wurde durchgeführt, um die Vorhersagefähigkeit der LGB-PIM-Skalen unter der Kontrolle von Alter, Wohnland, Beziehungsstatus und sexuelle Orientierung auf die Geschlechtsidentität (TNB und non-TNB) zu überprüfen.

Modell 1 untersuchte die Vorhersagefähigkeit der LGB-PIM-Skalen auf die Geschlechtsidentität TNB. Das binomial logistische Regressionsmodell war statistisch signifikant ( $\chi^2(5) = 32,296$ ,  $p = < ,001$ ), mit einer sehr niedrigen Varianzaufklärung von Nagelkerkes  $R^2 = ,062$ . Es wird von einem sehr kleinen Effekt ausgegangen. Von den fünf LGB-PIM Subskalen, die in das Modell aufgenommen wurden, zeigten drei einen signifikanten Einfluss, Selbstaufmerksamkeit ( $b = 0,31$ ,  $Exp(b) = 1,37$ ,  $p = ,003$ ), Authentizität ( $b = -0,25$ ,  $Exp(b) = 0,78$ ,  $p = ,041$ ) und soziale Gerechtigkeit ( $b = 0,36$ ,  $Exp(b) = 1,44$ ,  $p = ,006$ ). Höhere Werte bezüglich der Skalen Selbstaufmerksamkeit und soziale Gerechtigkeit gingen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einer Identifizierung als TNB einher. Höhere Werte bezüglich der Skala Authentizität gingen mit einer niedrigeren Wahrscheinlichkeit einer TNB-Identifizierung einher.

Die LGB-PIM-Subskalen Gemeinschaft ( $b = -0,02$ ,  $Exp(b) = 0,98$ ,  $p = ,801$ ) und Intimität ( $b = -0,14$ ,  $Exp(b) = 0,87$ ,  $p = ,098$ ) hatten keinen signifikanten Einfluss. Alle Modellkoeffizienten können Tabelle 10 entnommen werden.

**Tabelle 10***Logistische Regression: Modell 1 (N = 857)*

| Variable  | b     | SE   | p     | Exp(b) | 95% KI Exp(b) |      |
|-----------|-------|------|-------|--------|---------------|------|
|           |       |      |       |        | UG            | OG   |
| LGBPIM_Sa | 0,31  | 0,11 | ,003* | 1,37   | 1,11          | 1,68 |
| LGBPIM_Au | -0,25 | 0,12 | ,041* | 0,78   | 0,61          | 0,99 |
| LGBPIM_Co | -0,02 | 0,08 | ,801  | 0,98   | 0,85          | 1,14 |
| LGBPIM_In | -0,14 | 0,09 | ,098  | 0,87   | 0,74          | 1,03 |
| LGBPIM_So | 0,36  | 0,13 | ,006* | 1,44   | 1,11          | 1,86 |

*Anmerkung.* LGBPIM\_Sa = Selbstaufmerksamkeit, LGBPIM\_Au = Authentizität, LGBPIM\_Co = Gemeinschaft, LGBPIM\_In = Intimität, LGBPIM\_So = Soziale Gerechtigkeit, b = unstandardisiertes Regressionsgewicht, SE = Standardfehler, p = Signifikanz-Wert, Exp(b) = Odds Ratio, 95% KI Exp(b) = 95% Konfidenzintervall des Odds Ratios, UG = untere Grenze, OG = obere Grenze, p\* = signifikanter p-Wert < ,05

Modell 2 untersuchte die Vorhersagefähigkeit der LGB-PIM-Skalen auf die Geschlechtsidentität TNB unter der Kontrolle der Variablen Alter, Wohnland, Beziehungsstatus und sexuelle Orientierung. Das binomial logistische Regressionsmodell war statistisch signifikant ( $\chi^2(11) = 93,587, p = < .001$ ), mit einer sehr niedrigen Varianzaufklärung von Nagelkerkes  $R^2 = 0.17$ . Es wird von einem sehr kleinen Effekt ausgegangen. Von den fünf LGB-PIM-Subskalen, die in das Modell aufgenommen wurden, war unter der Kontrolle der Kovariaten nur die Subskala Selbstaufmerksamkeit ( $b = 0,23, \text{Exp}(b) = 1,26, p = ,035$ ) signifikant. Höhere Werte bezüglich dieser Skala gingen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einer Identifizierung als TNB einher.

Die Kontrollvariablen Alter ( $b = ,026, \text{Exp}(b) = 1,03, p = ,006$ ), die sexuelle Orientierung lesbisch im Vergleich zu bi-/plurisexuell ( $b = -1,33, \text{Exp}(b) = 0,26, p < ,001$ ), der globale Effekt der Variable Beziehungsstatus ( $p = ,008$ ) sowie andere Beziehungsformen im Vergleich zu einem monogamen Beziehungsstatus ( $b = ,84, \text{Exp}(b) = 2,32, p = ,002$ ) hatten ebenfalls einen signifikanten Einfluss auf die prädiktive Leistung des Modells. Höhere Werte der Variable Alter gingen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einer Identifizierung als TNB einher. Höhere Werte der Variable andere Beziehungsformen gingen im Vergleich zu einem monogamen Beziehungsstatus wahrscheinlicher mit einer Identifizierung als TNB einher. Höhere Werte der sexuellen Orientierung als lesbisch gingen im Vergleich zur sexuellen

Orientierung als bi-/plurisexuell mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit sich als TNB zu identifizieren einher.

Die LGB-PIM-Skalen (Riggle et al., 2014) Authentizität ( $b = -0,25$ ,  $Exp(b) = 0,92$ ,  $p = .041$ ), Gemeinschaft ( $b = -0,02$ ,  $Exp(b) = 1,06$ ,  $p = .801$ ), Intimität ( $b = -0,14$ ,  $Exp(b) = 0,91$ ,  $p = .098$ ) und soziale Gerechtigkeit ( $b = -0,36$ ,  $Exp(b) = 1,31$ ,  $p = .006$ ) hatten keinen signifikanten Einfluss. Alle Kontrollvariablen bezüglich des Wohnlandes sowie der Beziehungsstatus Single im Vergleich zu einer monogamen Beziehungsform waren ebenfalls nicht signifikant. Alle Modellkoeffizienten können Tabelle 11 entnommen werden.

**Tabelle 11***Logistische Regression: Modell 2 (N = 857)*

| Variable  | b     | SE   | p     | Exp(b) | 95% KI Exp(b) |      |
|-----------|-------|------|-------|--------|---------------|------|
|           |       |      |       |        | UG            | OG   |
| LGBPIM_Sa | 0,23  | 0,11 | ,035* | 1,26   | 1,02          | 1,56 |
| LGBPIM_Au | -0,08 | 0,13 | ,534  | 0,92   | 0,71          | 1,19 |
| LGBPIM_Co | 0,06  | 0,08 | ,499  | 1,06   | 0,90          | 1,24 |
| LGBPIM_In | -0,09 | 0,09 | ,309  | 0,91   | 0,76          | 1,24 |
| LGBPIM_So | 0,27  | 0,14 | ,053  | 1,31   | 0,99          | 1,73 |
| KV_SO     | -1,33 | 0,22 | ,001* | 0,26   | 0,17          | 0,41 |
| KV_Alter  | 0,03  | 0,01 | ,006* | 1,03   | 1,01          | 1,05 |
| KV_Wo     |       |      | ,188  |        |               |      |
| KV_Wo(1)  | -0,52 | 0,37 | ,159  | 0,59   | 0,29          | 1,22 |
| KV_Wo(2)  | 0,12  | 0,21 | ,560  | 1,13   | 0,75          | 1,72 |
| KV_Bz     |       |      | ,008* |        |               |      |
| KV_Bz(1)  | 0,84  | 0,27 | ,002* | 2,32   | 1,36          | 3,97 |
| KV_Bz(2)  | 0,24  | 0,23 | ,313  | 1,27   | 0,80          | 1,99 |

*Anmerkung.* LGBPIM\_Sa = Selbstaufmerksamkeit, LGBPIM\_Au = Authentizität, LGBPIM\_Co = Gemeinschaft, LGBPIM\_In = Intimität, LGBPIM\_So = Soziale Gerechtigkeit, KV\_SO = Sexuelle Orientierung bi-/plurisexuelle Orientierung vs. lesbisch, KV\_Wo = globaler Effekt der Variable Wohnland, KV\_Wo(1) = Wohnland Österreich vs. Schweiz, KV\_Wo(2) = Wohnland Österreich vs. Deutschland, KV\_Bz = globaler Effekt der Variable Beziehungsstatus, KV\_Bz(1) = Beziehungsstatus monogam vs. andere Beziehungsformen, KV\_Bz(2) = Beziehungsstatus monogam vs. Single, b = unstandardisiertes Regressionsgewicht, SE = Standardfehler, p = Signifikanz-Wert, Exp(b) = Odds Ratio, 95% KI Exp(b) = 95% Konfidenzintervall des Odds Ratios, UG = untere Grenze, OG = obere Grenze, p\* = signifikanter p-Wert < ,05

## **Diskussion**

Ziel dieser Arbeit war es positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung bei LBQ+ Frauen\* herauszuarbeiten sowie spezifische positive Identitätsaspekte für TNB-Personen zu finden. Dies wurde anhand eines Mixed Methods Designs untersucht, bei dem sowohl qualitative sowie quantitative Ansätze angewandt wurden. Qualitativ wurden die Daten aus einem übergeordneten Forschungsprojekt anhand eines Code-Books – das zuvor deduktiv erstellt sowie im Laufe der vorliegenden Arbeit erweitert wurde –, bestehend aus insgesamt 16 positiven Identitätsaspekten und 3 zusätzlichen Codes, kodiert. Hierbei wurde auch untersucht, ob es neue positive Identitätsaspekte spezifisch für die TNB-Population gab. Quantitativ wurden die genannten positiven Identitätsaspekte anhand von Odds Ratios untersucht. Des Weiteren wurden die Mittelwertsausprägungen der Skalen der LGB-PIM (Riggle et al., 2014) herangezogen, um eine logistische Regression zu berechnen.

### **Fragestellung 1**

Im Zuge von Fragestellung 1 „Welche positiven Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung zeigen sich bei LBQ+ Frauen in Deutschland, Österreich und der Schweiz?“ wurden insgesamt 16 positive Identitätsaspekte sowie 3 zusätzliche Codes gefunden. Diese lassen sich in drei übergeordnete Aspekte (intrapersonal, interpersonal und gesellschaftlich) einteilen. Das intrapersonale Überthema umfasste die Identitätsaspekte „authentisches Selbst und Ehrlichkeit“, „persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“, „einzigartige Perspektive“, „Frauen lieben, „lieben unabhängig vom Gender“ und „Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen“. Das interpersonale Überthema bestand aus den Identitätsaspekten „starke Verbindungen mit Freunde und Familie“, „gleichberechtigte Beziehungen“, „Exploration und Ausdruck von Sexualität und Beziehungen“, „Offenheit und Empathie für andere“ und „Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten“. Das gesellschaftliche Überthema umfasste die Identitätsaspekte „politische, legale und soziale Legitimität“, „Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft“, „Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen“, „Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)“ und „soziale Gerechtigkeit und Aktivismus“.

Am häufigsten wurden intrapersonale Aspekte genannt. Die Erhebungen von Riggle und Kolleg\*innen (2008) und Rostosky und Kolleg\*innen (2010) hoben bereits die vermehrte Selbstreflexion sowie Beschäftigung mit sich selbst hervor, die während eines Coming-Out-Prozesses bei LBQ+ Personen ablaufen. Die Studienteilnehmer\*innen gaben an sich mehr als heterosexuelle Personen mit ihrer eigenen sexuellen Identität zu beschäftigen. Dies trifft besonders auf TNB-Personen zu, wie in der Studie von Riggle und Kolleg\*innen (2011)

gezeigt wurde. TNB-Personen durchlaufen neben dem Coming-Out-Prozess bezüglich der sexuellen Orientierung, auch einen Coming-Out-Prozess bezüglich der Genderidentität. Dieser Selbstfindungsprozess sowie die vermehrte Selbstreflexion stellen eine mögliche Erklärung für die Wichtigkeit der intrapersonalen Aspekte bei LBQ+ Frauen\* dar. Jastrzębska und Błażek (2022) zeigten in einer Erhebung, dass TNB-Personen im Vergleich zu non-TNB-Personen weniger Klarheit bezüglich ihres Selbstkonzepts und weniger Kohärenzsinn aufwiesen sowie häufiger die eigene sexuelle Identität hinterfragten. Auch LGBTQ-Personen zeigten weniger Klarheit bezüglich ihres Selbstkonzepts, weniger Kohärenzsinn und hinterfragten häufiger die eigene sexuelle Identität (Jastrzębska & Błażek, 2022). Dies entspricht nicht den Äußerungen der Studienteilnehmer\*innen der vorliegenden Studie. Diese schildern im Gegensatz dazu, dass sie sich mehr als heterosexuelle beziehungsweise non-TNB-Personen mit sich selbst beschäftigen, wodurch sie sich selbst besser als andere kennen und verstehen würden. Die Annahme, dass TNB- sowie LGBTQ-Personen in größerem Ausmaß ihre eigene sexuelle Identität hinterfragen, ist jedoch konsistent mit den Schilderungen der Studienteilnehmer\*innen. Diese beschrieben ein häufiges Hinterfragen der sexuellen sowie Genderidentität. Einige beschrieben diese als fluide, wodurch diese immer wieder neu definiert werden können. Andere Studienteilnehmer\*innen äußerten, dass der Prozess eines Coming-Outs niemals abgeschlossen sei, was wiederum auch das häufigere Hinterfragen erklären würde (Jastrzębska & Błażek, 2022).

Das Thema „Frauen lieben“ wurde von non-TNB-Personen am häufigsten genannt. Hierbei ging es insbesondere um die sinnliche Komponente einer Beziehung zwischen zwei Frauen. Die Studienteilnehmer\*innen berichteten in einigen Fällen ihre sexuellen Erfahrungen mit Frauen verglichen mit jenen mit Männern. Dabei wurden die lesbischen Erfahrungen vermehrt als „besser“ sowie frei vom Patriarchat beschrieben. Eine Untersuchung von Frederick und Kolleg\*innen (2018) zeigte beispielsweise, dass lesbische Frauen im Vergleich zu heterosexuellen und bisexuellen Frauen häufiger einen Orgasmus erleben. Dieser Punkt wurde in der vorliegenden Arbeit von Studienteilnehmer\*innen – vorwiegend lesbische Frauen\* – mehrfach hervorgehoben. Im Kontext dieses positiven Identitätsaspekts wird auch feministische Kritik von den Studienteilnehmer\*innen geäußert. Insbesondere die Wichtigkeit eines Orgasmus beziehungsweise „Penetrationssex“ werden kritisiert. Die Definition von Sex aus einer männlichen Perspektive setzt beispielsweise einen Orgasmus als Ziel (Blair et al., 2018; Nichols, 2004; Opperman et al., 2014) und räumt der Häufigkeit der sexuellen Interaktionen Wichtigkeit ein (Iasenza, 2002). Die lesbische Feministin Marilyn Frye (1992) betonte schon damals, dass sexuelle Zufriedenheit bei lesbischen Frauen von dieser Definition

abweicht. Lesbische Frauen haben demnach zwar weniger häufig Sex, jedoch würden die sexuellen Interaktionen länger als bei heterosexuellen Paaren andauern (Frye, 1992). Eine Untersuchung von Masters und Johnson (1979) zeigte, dass lesbische Paare eine ganzheitlichere, körperliche Erfahrung bevorzugen sowie das Erfüllen der gegenseitigen sexuellen Bedürfnisse im Vordergrund steht. Dies zeigen auch neuere Untersuchungen. Eine Erhebung von Blair und Kolleg\*innen (2018) zeigte beispielsweise, dass lesbische Frauen höhere sexuelle Befriedigung bezüglich oraler Stimulation sowie Stimulation der Klitoris rückmeldeten als heterosexuelle Frauen. Demnach stellt Sexualität in Beziehungen zwischen zwei Frauen eine wichtige Komponente sowie eine feministische Kritik dar. Dies spiegelt sich auch in den Schilderungen der Studienteilnehmer\*innen der vorliegenden Arbeit wider.

Das Thema „persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“ wurde von TNB-Personen am häufigsten genannt. Dies ist kongruent mit der Annahme der Erhebung von Riggle und Kolleg\*innen (2011), dass Transpersonen einen spezifischen inneren sowie äußeren Coming-Out-Prozess erleben. Transpersonen erlebten im Vergleich zu cisgender Personen beispielsweise beide Gender „männlich“ und „weiblich“ oder erlebten ihre Gender und/oder sexuelle Identität als etwas Fluides. Eine Erhebung von Singh und Kolleg\*innen (2011) stützt diese Annahme. Die Möglichkeit sich selbst zu definieren – mit eigenen Worten und Definitionen – stellte sich hierbei als ein protektiver Faktor für Transpersonen heraus. Weitere Erhebungen zeigen zudem einen Fokus auf intrapersonalen Aspekten, die vorwiegend in Verbindungen mit Selbstreflexion und persönlichem Wachstum stehen (Beischel et al., 2022; Riggle et al., 2011; Singh et al., 2011). Die aktuelle Forschungslage stützt somit die Annahme, dass die Beschäftigung mit sich selbst sowie die vermehrte Selbstreflexion einen wichtigen positiven Identitätsaspekt bei Transpersonen darstellt. Wie sich dies in Bezug auf nicht-binäre Personen verhält, bedarf noch weiterer Erforschung.

In der Erhebung von Riggle und Kolleg\*innen (2008) wurde das Thema „Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft“ von lesbischen Frauen am zweit häufigsten genannt. In der vorliegenden Arbeit wurde ebenfalls die Wichtigkeit der LGBTQ+ Gemeinschaft hervorgehoben. Insbesondere lesbische Frauen\* betonten die Wichtigkeit von „queeren Orten“ sowie den Austausch mit anderen lesbischen Personen. Nichtsdestotrotz wurden interpersonale Aspekte von LBQ+ Frauen\* weit weniger häufig genannt. Dies spricht gegen die Erwartungen, dass interpersonale Aspekte für LBQ+ Frauen\* von großer Wichtigkeit sind. Soziale Unterstützung zeigte sich in verschiedenen Untersuchungen als wichtig für die Identitätsentwicklung von LGB-Personen (Jang et al., 2020; Mohr & Fassinger, 2000; Nauta et al., 2001). Eine Erhebung von Doty und Kolleg\*innen (2010) zeigte etwas Gegenteiliges.

Hier gaben LGB-Jugendliche an, dass die soziale Unterstützung – durch Familie, Allies oder LGB-Freunde – nicht Teil der sexuellen Identität sei. So zeigt sich soziale Unterstützung zwar als wichtiger protektiver Faktor gegen emotionalen Stress, aber nicht als Teil der eigenen sexuellen Identität (Doty et al., 2010). Dies würde die geringe Ausprägung der interpersonalen Aspekte in der vorliegenden Erhebung stützen.

Das Thema „Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)“ wurde am seltensten von TNB sowie non-TNB Studienteilnehmer\*innen genannt. Vorbilder bezüglich LGBTQ+ können auch in den sozialen Medien gefunden werden. Hierbei werden die Plattformen genutzt, um Wissen bezüglich LGBTQ+ bezogenen Themen (z. B. Genderidentitätslabels, mögliche Probleme einer sozialen oder medizinischen Transition) zu teilen oder die eigenen Erfahrungen mit der LGBTQ+ Gemeinschaft zu teilen (Fox & Ralston, 2016). Die sozialen Medien sowie das Internet allgemein werden immer häufiger als Quelle für gesundheitsbezogene Probleme herangezogen (European Commission, 2014). Insbesondere LGB-Personen sind in den sozialen Medien aktiver als heterosexuelle Personen. Hierbei werden LGB-Personen häufig mit Online-Mobbing konfrontiert, was wiederum in Zusammenhang mit Depression sowie Suizidalität steht (Escobar-Viera et al., 2018). Die Funktion als Vorbild für andere LGBTQ+ Personen kann somit einen möglichen Stressor darstellen, was erklären würde, warum dieser positive Identitätsaspekt am wenigsten genannt wurde. Eine Erhebung von Moody und Kolleg\*innen (2015) geht hier vom Gegenteil aus. Hier stellte sich die Funktion als Vorbild bei Transpersonen für andere aus der Transgemeinschaft als protektiver Faktor bezüglich Suizidgedanken heraus. In der Erhebung von Singh und Kolleg\*innen (2011) wurde die Funktion als Vorbild für andere Transpersonen ebenfalls als wichtiger Resilienzfaktor identifiziert. Die Forschungslage bezüglich der möglichen positiven und negativen Auswirkungen bei non-TNB- sowie TNB-Personen ist bis dato noch zu gering. Die Schilderungen der Studienteilnehmer\*innen aus der vorliegenden Erhebung weisen jedoch auf eine positive Wirkung einer Vorbildfunktion für andere hin – auch, wenn diese im Vergleich zu anderen Identitätsaspekten als weniger zentral erschien.

Ähnlich wie bei der Erhebung von Rostosky und Kolleg\*innen (2010) kristallisierten sich auch in dieser Erhebung Besonderheiten bezüglich bisexueller Personen – in diesem Fall Frauen\* – heraus. Die bi-/plurisexuellen Studienteilnehmer\*innen berichteten von negativen Stereotypen (Go et al., 2024), Rechtfertigungen bezüglich ihrer sexuellen Identität (McLean, 2007) sowie dem Verstecken der eigenen Identität, um eben unangenehme Gespräche oder Situationen zu vermeiden (Tabatabai, 2016). Ähnliches zeigt sich in der Erhebung McLean (2007). Hier berichteten ebenfalls bisexuelle Frauen von negativen Stereotypen sowie

Missverständnissen bezüglich ihrer bisexuellen Identität sowie der Angst vor der Konfrontation mit diesen. All jene Faktoren – d. s. Validitätsinfragestellung der eigenen sexuellen Identität (Weinberg et al., 1994), Zurückweisungsempfindlichkeit (Go et al., 2024), internalisierte Stigmata (Pistella et al., 2023) usw. – wurden auch in der vorliegenden Arbeit in Bezug auf den zusätzlichen Code „negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung“ gefunden.

Ein weiterer Punkt, der in der vorliegenden Erhebung bei bi-/plurisexuellen Personen identifiziert wurde, war *passing as straight*. Hierbei fielen die Schilderungen der Studienteilnehmer\*innen sowohl positiv als auch negativ aus. Teilweise löste dies Ambivalenz bei bestimmten Studienteilnehmer\*innen aus, was die Schwierigkeit dieses Aspekts von Bisexualität unterstreicht. Dieser Punkt wurde bereits von Studienteilnehmer\*innen in der Erhebung von Rostosky und Kolleg\*innen (2011) geschildert. Bereits Tabatabai (2016) zeigte die negativen Auswirkungen der automatischen Kategorisierung als „heterosexuell“ von außen. Frauen dieser Erhebung äußerten, dass sie nicht als solches gesehen werden möchten, aber gleichzeitig nicht wissen, wie sie dies kommunizieren sollen. Zudem lösten die vermeintlichen Vorteile des *passing as straight* bei den Studienteilnehmerinnen teilweise Schuldgefühle aus (Tabatabai, 2016). Nelson (2024) betonte hierbei, dass *passing as straight* die Unsichtbarkeit von bisexuellen Personen steigern und dadurch Raum für Diskriminierung biete. Die bi-/plurisexuellen Frauen\* der vorliegenden Erhebung berichteten ausgeglichen von den positiven sowie negativen Aspekten des *passing as straight*. Es wurde von Schuldgefühlen sowie Gefühlen der Unsichtbarkeit bezüglich der eigenen sexuellen Identität berichtet. Nichtsdestotrotz wurde dieser Aspekt von den Studienteilnehmer\*innen auch als positiv bewertet. Diesbezüglich gibt es in der Forschung noch zu wenige Ergebnisse. Insbesondere die dabei ausgelöste Ambivalenz gilt es in Zukunft näher zu erforschen.

Die Beschreibung des Außenseiter-Status von bisexuellen Personen innerhalb der LGBTQ+ sowie heterosexuellen Gemeinschaft aus der Erhebung von Rostosky und Kolleg\*innen (2010), war ebenfalls konsistent mit der aktuellen Erhebung. Eine Untersuchung von McLean (2007) stützt diese Ergebnisse. Die Studienteilnehmer\*innen berichteten von Ausgrenzungserfahrungen sowie Erfahrungen mit Stereotypen innerhalb der LGBTQ+ Gemeinschaft (McLean, 2007).

In der vorliegenden Arbeit, in der Erhebung von Rostosky und Kolleg\*innen (2010) sowie in der Erhebung von Tabatabai (2016) verglichen sich bisexuelle Personen oft mit heterosexuellen Personen. Dabei wurden die Unterschiede zwischen einer bisexuellen sowie heterosexuellen Perspektive herausgehoben. In der Erhebung von Tabatabai (2016) wurde

beispielsweise besonders auf die Anziehung zu Frauen und Männern eingegangen, was auch in der vorliegenden Arbeit als zentral von bisexuellen Personen erachtet wurde. Des Weiteren wurde in der vorliegenden Erhebung des Öfteren das binäre Geschlechtskonzept von bi-/plurisexuellen Frauen\* kritisiert und die Anziehung unabhängig vom Gender hervorgehoben. Dieser Aspekt ist bis dato in der Forschung noch zu wenig untersucht.

Das Thema Frauen lieben stellte einen neuen positiven Identitätsaspekt im Vergleich zu den Erhebungen von Riggle und Kolleg\*innen (2008), Rostosky und Kolleg\*innen (2010) sowie Riggle und Kolleg\*innen (2011) dar. Es handelt sich hierbei – wie bereits erwähnt – um den häufigsten erwähnten positiven Identitätsaspekt und umfasst viele Facetten der lesbischen Sichtweise von Frauen\*. Spezifisch und neu waren hierbei die sinnliche Komponente einer gleichgeschlechtlichen Beziehung, die nicht-existierende Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft sowie das Wegfallen der Nebenwirkungen von hormonellen Verhütungsmitteln. Die Vorteile einer gleichgeschlechtlichen Beziehung zwischen zwei Frauen wurden häufig in Vergleich zu einer heteronormativen Beziehung gestellt. Hierbei wurde die Unabhängigkeit vom Patriachat sowie das gegenseitige Verständnis oft hervorgehoben. Frauen\* aus der LGBTQ+ Gemeinschaft erfahren jedoch ebenfalls Gewalt innerhalb partnerschaftlicher Beziehungen. So gaben beispielsweise 18 – 34 % kanadischer lesbischer Frauen an in den letzten fünf Jahren Gewalt dieser Art erfahren zu haben (Badenes-Ribera et al., 2015). Bezüglich Transfrauen gibt es wenig Forschung zu Gewalt innerhalb von Partnerschaften. Eine Erhebung von Brown und Herman (2015) schätzt die Häufigkeit dessen zwischen 31 – 50 %. LGBTQ+ Frauen\* erkennen hierbei oft nicht, dass es sich um Gewalt handelt (Harden et al., 2022; Woulfe & Goodman, 2021) oder haben Angst vor der Zurückweisung von der LGBTQ+ Gemeinschaft sowie Menschen außerhalb der Gemeinschaft (Langenderfer-Magruder et al., 2016; Woulfe & Goodman, 2021). In einer Erhebung von Soares und Kolleg\*innen (2024) schilderten beispielsweise die Problematik des Stigmas bezüglich Frauen und Gewalt innerhalb einer partnerschaftlichen Beziehung. Hierbei wird stets die Frau in eine Opferrolle gegenüber dem Mann gestellt. Gleichgeschlechtliche Beziehungen finden hier wenig Repräsentation, was es LGBTQ+ Frauen\* erschwert aus dem System auszubrechen. Es wurde ebenso geschildert, dass sich LGBTQ+ Frauen\* von der Polizei oder anderen Einrichtungen nicht ernstgenommen fühlten (Soares et al., 2024). In der vorliegenden Erhebung wurde nicht von solchen Machtdifferentialen innerhalb gleichgeschlechtlicher Beziehungen berichtet, was wiederum nicht bedeuten muss, dass diese nicht existieren. Die Unsichtbarkeit von Gewalt innerhalb partnerschaftlicher Beziehungen von LGBTQ+ Personen – insbesondere bei Frauen\* – sollte gesellschaftlich ebenso anerkannt werden.

Des Weiteren werden in dieser Erhebung drei zusätzliche Codes erhoben (d. s. sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral, negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung und undifferenziert), die in den Erhebungen von Riggle und Kolleg\*innen (2008), Rostosky und Kolleg\*innen (2010) sowie Riggle und Kolleg\*innen (2011) nur knapp zusammengefasst beziehungsweise gar nicht erwähnt wurden. Der Fokus dieser Arbeit liegt zwar auf den positiven Identitätsaspekten, jedoch ist es ebenso wichtig diese Facette der sexuellen Identität zu erwähnen. In der vorliegenden Untersuchung äußerte ein Teil der Studienteilnehmer\*innen, dass sie sich nicht über ihre sexuelle Orientierung identifizieren würden, beziehungsweise, dass die sexuelle Orientierung nicht derart wichtig sei. Die Gründe dafür wurden von den Studienteilnehmer\*innen nicht genannt. Es wurde lediglich des Öfteren erwähnt, dass sie dennoch glücklich seien sowie Akzeptanz gegenüber ihrer sexuellen Orientierung empfinden. Es könnte sein, dass sich jene Studienteilnehmer\*innen beispielsweise mehr über ihren derzeitigen Beziehungsstatus identifizierten als über ihre eigene sexuelle Orientierung. Dies zeigte sich beispielsweise in der Erhebung von Tabatabai (2016). Hier erklärte eine Studienteilnehmerin, dass ihre romantischen Beziehungen zentral für ihre Identität seien, während sexuelle Beziehungen als nicht zentral angesehen werden. Identitätszentralität stellt in diesem Kontext ebenso einen wichtigen Faktor dar (Meyer, 2003; Mohr & Kendra, 2011). Identitätszentralität stellt das Ausmaß dar, inwieweit LGBT-Personen ihre sexuelle Identität in die allgemeine Identität integriert haben (Mohr & Kendra, 2011). Identitätszentralität war in einer Untersuchung von Sellers und Shelton (2003) bereits positiv mit der Resilienz gegenüber Stigmata und Diskriminierung assoziiert. Es gibt aber auch Untersuchungen, die das Gegenteil zeigen (Eccleston & Major, 2006; McCoy & Major, 2003). Die eigene sexuelle Identität als irrelevant oder neutral zu sehen kann ebenfalls mit internalisierten Stigmata zusammenhängen, wodurch das Selbst abgewertet wird (Meyer, 2003). Dennoch werden diese negativen Erfahrungen häufig im Kontext von positiven Aspekten geschildert beziehungsweise werden die positiven Seiten dessen hervorgehoben. Der zusätzliche Code „negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung“ wurde häufig mit den positiven Identitätsaspekten „persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“ und „Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten“ doppelt kodiert. Die Studienteilnehmer\*innen hoben hervor, dass die negativen Erfahrungen sie stärker machten oder zu ihrer Identitätsentwicklung beigetragen hatten. Bereits LGB-Personen aus der Erhebung von Riggle und Kolleg\*innen (2008) betonten, dass die negativen Erfahrungen zu der Entwicklung ihrer sexuellen Identität sowie zum Verständnis für die Diskriminierung von anderen marginalisierten Gruppen beigetragen hätten.

### **Fragestellung 2a**

Bezüglich Fragestellung 2a „Gibt es spezifisch genannte positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung bei TNB LBQ+ Frauen in Deutschland, Österreich und der Schweiz?“ ergaben sich keine spezifischen genannten Themen, die ausschließlich von TNB-Personen genannt wurden. Dies entspricht nicht den Erwartungen. In der Erhebung von Riggie und Kolleg\*innen (2011) wurden beispielsweise spezifische positive Identitätsaspekte für Transpersonen gefunden. Diese umfassten die folgenden acht positiven Identitätsaspekte: „Kongruenz“, „persönliches Wachstum und Resilienz“, „Empathie“, „interpersonale Beziehungen“, „einzigartige Perspektive und Einsicht“, „über die binäre Grenze hinausleben“, „Aktivismus“ und „Verbindungen zur LGBTQ-Gemeinschaft“. Des Weiteren identifizierten Beischel und Kolleg\*innen (2022) Gendereuphorie als TNB-spezifischen positiven Identitätsaspekt. Geschuldet kann dies dem Umstand sein, dass ausschließlich positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung erfragt wurden. Dennoch antworteten TNB-Personen häufig aus einer intersektionalen Perspektive heraus. So wurden positive Identitätsaspekte bezüglich der Gender- sowie sexuellen Identität geschildert – häufig sogar als miteinander verbunden dargestellt. Zudem ist der Anteil von TNB-Personen ( $N = 164$ ) in diesem Datensatz relativ klein im Vergleich zu non-TNB-Personen ( $N = 769$ ).

### **Fragestellung 2b**

Anhand von Fragestellung 2b „Unterscheiden sich TNB und non-TNB LBQ+ Frauen in der quantitativen Ausprägung ihrer positiven Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung?“ wurden mögliche Unterschiede zwischen TNB- und non-TNB-Personen bezüglich positiver Identitätsaspekte der sexuellen Orientierung quantitativ untersucht. Innerhalb der Fragestellung wurde anhand von Odds Ratios untersucht, ob die Genderidentität TNB zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit eines positiven Identitätsaspekt führt. Hierfür wurden die in Fragestellung 1 genannten Themen herangezogen. Es zeigten sich ausschließlich Unterschiede zwischen TNB- und non-TNB-Personen bezüglich der intrapersonalen positiven Identitätsaspekte. Personen, die sich als TNB identifizierten, hatten eine signifikant höhere Chance die folgenden intrapersonalen positiven Identitätsaspekte zu berichten: Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst, Einzigartige Perspektive und Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen. Das Thema Frauen lieben wurde mit einer signifikant geringen Chance von TNB-Personen berichtet. Bezüglich der zusätzlichen Codes wurden negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung von TNB-Personen ebenso mit einer signifikant erhöhten Chance berichtet. Es zeigten sich keine signifikanten Unterschiede bezüglich der interpersonalen sowie gesellschaftlichen Aspekte zwischen TNB- und non-TNB-Personen.

Diese Ergebnisse waren teilweise zu erwarten. Der Unterschied zwischen den TNB sowie non-TNB-Personen im intrapersonalen Bereich lässt sich womöglich darauf zurückführen, dass TNB-Personen einen komplexeren inneren sowie äußeren Coming-Out-Prozess bezüglich der sexuellen Orientierung sowie der Genderidentität durchlaufen. Verschiedene Erhebungen zeigten bereits die Wichtigkeit von intrapersonalen Aspekten, die vorwiegend in Verbindungen mit Selbstreflexion und persönlichem Wachstum stehen, für TNB-Personen (Beischel et al., 2022; Riggle et al., 2011; Singh et al., 2011).

Das Thema „Frauen lieben“ wurde mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von non-TNB-Personen genannt. Dies lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass dieser positive Identitätsaspekt sich primär auf die lesbische Perspektive richtet und nur 27 % der TNB-Personen sich als lesbisch identifizierten. Bei non-TNB-Personen hingegen identifizierten sich 61 % als lesbisch. Wie bereits bei Fragestellung 1 ausgeführt, wurde das Thema Frauen lieben im Kontext von feministischer Kritik sowie mit einem Fokus auf die sinnliche Komponente zwischen zwei Frauen, geschildert. Verschiedene Studien (Masters und Johnson, 1979; Frederick et al., 2018) zeigen die Besonderheiten der sexuellen Interaktionen einer gleichgeschlechtlichen Beziehung. Bis dato gibt es jedoch noch zu wenig Forschung bezüglich der Unterschiede zwischen TNB und non-TNB-Personen bezüglich des positiven Identitätsaspekts „Frauen lieben“.

Entgegen der Erwartung gab es keinen signifikanten Unterschied zwischen TNB- und non-TNB-Personen bezüglich des Aspekts „Lieben unabhängig vom Gender“. Wie bereits erwähnt identifizierte sich ein Großteil der TNB-Personen mit einer anderen sexuellen Orientierung als lesbisch. Zudem schilderten TNB-Personen häufig ihre Offenheit bezüglich des Genders der Partner\*innen. Siegel und Kolleg\*innen (2022b) zeigten bereits in ihrer Erhebung, dass TNB-Personen sich häufiger als bi-/plurisexuell oder queer im Vergleich zu lesbischen und schwulen Personen identifizieren. Kuper und Kolleg\*innen (2012) zeigten ebenfalls in ihrer Untersuchung, dass ein Großteil der Transpersonen sich als queer oder pansexuell identifizierte. Es gibt aber auch Studien, bei denen Transpersonen vorwiegend heterosexuell sind (Wierckx et al., 2011). Bezüglich der vorwiegenden sexuellen Orientierungen bei nicht-binären Personen gibt es bis dato keine Forschung. Dennoch erscheint der Sexualitätsaspekt – insbesondere unabhängig vom Gender – für TNB von Relevanz zu sein. Untersuchungen bezüglich der Sexualität bei TNB-Personen aus einer positiven Perspektive heraus gibt es jedoch sehr wenige (Kennis et al., 2023).

TNB-Personen berichteten zudem signifikant häufiger von negativen Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Identität. Bereits in der Erhebung von Siegel und Kolleg\*innen

(2022b) zeigte sich ein signifikanter Unterschied zwischen TNB- und non-TNB-Personen bezüglich des Erlebens von psychologischem Distress. Hierbei gaben TNB-Personen ein höheres Ausmaß an als Frauen und Männer. Der signifikante Unterschied bezüglich des zusätzlichen Codes negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung lässt sich so erklären, dass TNB-Personen vulnerabler als non-TNB-Personen sind. Zudem erleben TNB-Personen zusätzliche genderbezogene Diskriminierung (LeBlanc et al., 2024; Meyer, 2003). Ein Beispiel für genderbezogene Diskriminierung ist beispielsweise die „Nichtakzeptanz der Genderidentität“ (Testa et al., 2015). Des Weiteren zeigen sich spezifische Stressoren für nicht-binäre Personen. Matsuno und Kolleg\*innen (2024) identifizierten zum Beispiel binäre Normativität, interpersonale Abwertung und das Benutzen der falschen Pronomen als Minderheitenstressoren für nicht-binäre Personen. Die TNB-Personen aus der vorliegenden Erhebung gingen sowohl auf genderbezogene sowie auf sexualitätsbezogene Diskriminierung ein. Teilweise wurde nicht spezifiziert, um welche Art der Diskriminierung es in den Erzählungen ging, sondern allgemein von negativen Erfahrungen gesprochen. Der Fokus der Studienteilnehmer\*innen lag dabei mehr auf den Konsequenzen der Diskriminierungserfahrungen auf die Weiterentwicklung der sexuellen Identität. Hierbei spezifizierten die Studienteilnehmer\*innen, dass die negativen Erfahrungen Teil des Selbstfindungsprozesses seien sowie maßgeblich zur Entwicklung der eigenen Identität beigetragen hätten.

Innerhalb Fragestellung 2b wurde ebenso die Vorhersagefähigkeit der LGB-PIM-Skalen auf die Geschlechtsidentität TNB unter der Kontrolle der Variablen Alter, Wohnland, Beziehungsstatus und sexueller Orientierung untersucht. Es wurden zwei Modelle aufgestellt. Modell 1 war signifikant. Hierbei wurden zunächst nur die LGB-PIM-Skalen einbezogen. Es zeigte sich, dass die Geschlechtsidentität TNB durch die LGB-PIM-Skalen Selbstaufmerksamkeit, Authentizität und soziale Gerechtigkeit signifikant vorhergesagt wurde. Höhere Werte bezüglich der Skalen Selbstaufmerksamkeit und soziale Gerechtigkeit gingen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einer Identifizierung als TNB einher. Höhere Werte bezüglich der Skala Authentizität gingen mit einer niedrigeren Wahrscheinlichkeit einer TNB-Identifizierung einher. Die LGB-PIM-Skalen Authentizität, Gemeinschaft, Intimität und soziale Gerechtigkeit waren nicht mit einer höheren oder niedrigeren Wahrscheinlichkeit sich als TNB zu identifizieren assoziiert.

Modell 2 war ebenso signifikant. Hierbei wurden zusätzlich die Kontrollvariablen miteinbezogen. Nachdem die Kontrollvariablen in das Modell miteinbezogen wurden, zeigte nur mehr eine der LGB-PIM-Skalen (Selbstaufmerksamkeit) einen signifikanten Einfluss auf

die Geschlechtsidentität TNB. Höhere Werte bezüglich der Skala Selbstaufmerksamkeit gingen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einer Identifizierung als TNB einher. Bereits in der Erhebung von Clements und Kolleg\*innen (2021) wurde die Wichtigkeit des positiven Identitätsaspekts Selbstaufmerksamkeit für TNB-Personen hervorgehoben. Zudem zeigten Siegel und Kolleg\*innen (2022b) in einer Erhebung, dass sich TNB sowie non-TNB-Personen anhand der Skala Selbstaufmerksamkeit signifikant unterschieden. Hierbei wiesen TNB-Personen ebenfalls höhere Ausprägungen in dieser Skala auf. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie, dass höhere Ausprägungen der Selbstaufmerksamkeit mit einer höheren Wahrscheinlichkeit mit einer TNB-Identifizierung einhergehen, wird demnach von anderen Forschungsergebnissen gestützt.

Die Kontrollvariablen Alter zeigte ebenfalls einen signifikanten Einfluss auf die Identifizierung als TNB. Höhere Werte der Variable Alter gingen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einer Identifizierung als TNB einher. Die sexuelle Orientierung lesbisch im Vergleich zu einer bi-/plurisexuellen Orientierung zeigte ebenso einen signifikanten Einfluss auf die TNB-Identifikation. Höhere Werte der sexuellen Orientierung als lesbisch gingen im Vergleich zur sexuellen Orientierung als bi-/plurisexuell mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit sich als TNB zu identifizieren einher. Der globale Effekt der Variable Beziehungsstatus und andere Beziehungsformen im Vergleich zu einem monogamen Beziehungsstatus zeigten ebenfalls einen signifikanten Einfluss auf die Identifizierung als TNB. Höhere Werte der Variable andere Beziehungsformen gingen im Vergleich zu einem monogamen Beziehungsstatus wahrscheinlicher mit einer Identifizierung als TNB einher. Demnach kann geschlussfolgert werden, dass die TNB-Personen der vorliegenden Erhebung eher älter waren. Sie gehen zudem eher andere Beziehungsformen als eine monogame Beziehungsform ein und identifizieren sich weniger wahrscheinlich mit einer sexuellen Identität. In der Erhebung von Siegel und Kolleg\*innen (2022b) zeigte sich ebenfalls ein signifikanter Unterschied bezüglich der Variablen Alter und sexueller Orientierung. Hierbei waren Cis-Männer im Vergleich zu Cis-Frauen sowie TNB-Personen älter. Dies entspricht nicht den Ergebnissen der vorliegenden Erhebung, ist aber möglicherweise Stichprobeneffekten sowie der Tatsache, dass keine Männer rekrutiert wurden, geschuldet. Des Weiteren gaben vermehrt TNB-Personen eine Identifizierung mit einer queeren sowie bi-/plurisexuellen Orientierung an (Siegel et al., 2022b). Dies entspricht wiederum den Ergebnissen der vorliegenden Studie, da auch hier TNB-Personen sich eher mit einer bi-/plurisexuellen Orientierung identifizierten.

Die LGB-PIM-Skalen Authentizität, Gemeinschaft, Intimität und soziale Gerechtigkeit waren nicht assoziiert mit einer höheren oder niedrigeren Wahrscheinlichkeit sich als TNB zu identifizieren. Im Vergleich dazu zeigten Siegel und Kolleg\*innen (2022b) signifikante Unterschiede zwischen TNB- und non-TNB-Personen bezüglich der Skalen Authentizität und Intimität. Hierbei zeigten TNB-Personen signifikant niedrigere Ausprägungen bezüglich dieser beiden Skalen im Vergleich zu non-TNB-Personen (Siegel et al., 2022b). Clements und Kolleg\*innen (2021) wiesen zudem bereits auf die Wichtigkeit der positiven Aspekte Authentizität und Gemeinschaft für TNB-Personen hin.

Die Skala Authentizität entspricht einem intrapersonalen positiven Aspekt. Wie bereits bei dem Vergleich der Häufigkeiten der qualitativ genannten Themen war hier nach Einschluss der Kontrollvariablen kein signifikanter Unterschied zwischen TNB- und non-TNB-Personen zu beobachten. Dies kann ebenfalls mit den vermehrten Diskriminierungserfahrungen zusammenhängen, wodurch sich TNB-Personen möglicherweise weniger offen als Teil der LGBTQ+ Gemeinschaft zeigen (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020). TNB-Personen, die besonders offen mit ihrer LGBTQ+ Identität umgehen, sind häufiger betroffen von physischer oder sexueller Gewalt als andere LGBTQ+ Personen. Des Weiteren zeigen TNB-Personen nach solchen Erfahrungen mehr negative Konsequenzen, wie beispielsweise psychologische Probleme oder eine Angst davor, das Zuhause zu verlassen (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020).

Alle Kontrollvariablen bezüglich des Wohnlandes (globaler Effekt der Variable Wohnland, die Variable Wohnland Schweiz im Vergleich zu Österreich, die Variable Wohnland Deutschland im Vergleich zu Österreich) sowie der Beziehungsstatus Single im Vergleich zu einer monogamen Beziehungsform waren nicht mit einer höheren oder niedrigeren Wahrscheinlichkeit einer TNB-Identifizierung assoziiert.

Die Ergebnisse der Vergleiche der Mittelwertsausprägungen der LGB-PIM-Skalen (Riggle et al., 2014) sind kongruent mit den Kontrasten der qualitativen Themen (Hypothese 2b.1). Die Skala Selbstaufmerksamkeit entspricht einem intrapersonalen positiven Aspekt. Bereits beim Vergleich der Häufigkeiten der qualitativ genannten Themen zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen TNB- und non-TNB-Personen auf der intrapersonalen Ebene. Dabei nannten TNB-Personen mit einer höheren Chance die positiven Identitätsaspekte „persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“, „einzigartige Perspektive“ und „Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen“. Diese Aspekte weisen Überschneidungen mit der Skala Selbstaufmerksamkeit auf. Der positive Identitätsaspekt Authentizität fiel weder in der quantitativen Analyse sowie bei den Kontrasten der qualitativen Themen signifikant aus, was

ebenfalls kongruent ist. Bezüglich der gesellschaftlichen und interpersonalen Aspekte ergaben sich ebenso keine Unterschiede zwischen TNB und non-TNB-Personen, weder bei den Vergleichen der LGB-PIM-Skalen (Riggle et al., 2014), noch bei den Kontrasten der genannten Themen. Dies deutet wiederum, wie bei Fragestellung 1, daraufhin, dass die positiven Identitätsaspekte auf der intrapersonalen Ebene für TNB-Personen von größerer Bedeutung sind. Bereits Riggle und Kolleg\*innen (2011) sowie andere Erhebungen (Beischel et al., 2022; Singh et al., 2011) zeigten, dass intrapersonale Identitätsaspekte bei TNB-Personen zentraler für die Entwicklung der Identität sind.

### **Limitationen und zukünftige Forschung**

Aufgrund der geringen Datenlage zu positiven Identitätsaspekten bei LBQ+ Frauen und TNB-Personen – insbesondere im deutschsprachigen Raum – gilt es die vorliegende Arbeit als explorativ anzusehen. Zudem wurden nicht explizit positive Identitätsaspekte zur Genderidentität erhoben, sondern ausschließlich zur sexuellen Orientierung. Wie bereits erwähnt antworteten einige Studienteilnehmer\*innen dennoch mit Bezug zur Genderidentität, verbanden die sexuelle sowie die Genderidentität miteinander oder sprachen allgemein über die Aspekte (positiv und negativ). Im letzteren Fall war es teilweise schwierig bei TNB-Personen herauszufinden, ob Äußerungen sich auf die sexuelle und/oder die Genderidentität beziehen. Zukünftige Forschung sollte diesbezüglich einen intersektionalen Ansatz (Bowleg, 2012) verfolgen und positive Identitätsaspekte von TNB-Personen bezüglich der sexuellen Orientierung und Genderidentität erheben. Hier wäre es interessant zu erforschen, ob TNB-Personen diese beiden Identitätsdimensionen voneinander unabhängig sehen oder als etwas Kohärentes. Zudem wäre es bereichernd sich anzusehen, wie sich die sexuelle sowie die Genderidentität in Bezug auf die Identitätsentwicklung gegenseitig beeinflussen. Bereits Kuper und Kolleg\*innen (2012) wiesen darauf hin, dass bestimmte Transpersonen beispielsweise nach einer medizinischen oder sozialen Transition ihre sexuelle Orientierung ändern. Demnach ist es wichtig diese gegenseitige Beeinflussung in Zukunft weiter zu untersuchen.

Wie bereits erläutert, wurde die offene Frage nach den positiven Identitätsaspekten von manchen Studienteilnehmer\*innen missverstanden beziehungsweise löste diese ambivalentes Antwortverhalten aus. Beispielsweise äußerten Studienteilnehmer\*innen, dass sie nichts Positives mit ihrer sexuellen Orientierung verbinden würden und gaben anschließend doch positive Identitätsaspekte an. Diese Ambivalenz bezüglich der sexuellen Orientierung sollte in zukünftigen Erhebungen weiter erforscht werden. Möglicherweise hängen diese mit internalisierten Stigmata (Meyer, 2003; Pistella et al., 2023) zusammen. Hierbei handelt es sich jedoch um eine explorative Annahme, da hierzu bis dato keine Literatur vorhanden ist. Einige

Studienteilnehmer\*innen gaben auch an, dass sie über die möglichen positiven Aspekte ihrer sexuellen Orientierung noch nie nachgedacht hätten. Dies könnte in Zukunft bei Erhebungen dieser Art als Kontrollvariable miterhoben werden. Insbesondere in Bezug auf die Anzahl der genannten positiven Identitätsaspekte sowie, ob überhaupt positive Identitätsaspekte genannt werden können, stellt sich dies als interessante Fragestellung für zukünftige Forschung heraus.

Bei der Erhebung des übergeordneten Forschungsprojektes handelte es sich um eine Querschnittsstudie, wodurch mögliche Alters- und Kohorteneffekte die Ergebnisse beeinflussen können. Die interne Validität der quantitativen Berechnungen wird durch eine fehlende Messwiederholung sowie dem Online-Setting eingeschränkt. Zudem muss vor Augen geführt werden, dass es sich bei den Ergebnissen um eine Momentaufnahme handelt, die vom Zeitpunkt sowie der Tagesverfassung der Studienteilnehmer\*innen abhängig ist (Döring & Bortz, 2016). Im Zuge der Voraussetzungsprüfungen der logistischen Regression zeigte die LGB-PIM-Skala Gemeinschaft zudem eine Verletzung der Linearitätsvoraussetzung. Der  $p$ -Wert fiel dabei signifikant aus. Dies kann Auswirkungen auf die Ergebnisinterpretation dieser Skala haben.

Des Weiteren lassen die Berechnungen der quantitativen Analysen bezüglich der genannten Themen und LGB-PIM-Skalen (Riggle et al., 2014) keine Kausalitätsrückschlüsse zu. Es gilt die Assoziation zwischen einer TNB-Identität und intrapersonalen Identitätsaspekten zukünftig weiter zu erforschen. Es existieren bereits Erhebungen, die die Wichtigkeit der intrapersonalen Aspekte für TNB-Personen sowie deren positiven Auswirkungen unterstreichen (Beischel et al., 2022; Riggle et al., 2011; Siegel et al., 2022b; Singh et al., 2011). Bis dato gibt es jedoch noch zu wenig Forschung, die das Ausmaß dieser positiven Identitätsaspekte auf die psychische Gesundheit untersuchen. Diese positiven Identitätsaspekte stellen potenzielle protektive Faktoren sowie Resilienzfaktoren gegenüber den negativen Auswirkungen von Minderheitenstress dar. Da TNB-Personen besonders von Minderheitenstress (Bockting et al., 2013; European Union Agency for Fundamental Rights, 2020; Testa et al., 2015) betroffen sind, ist es umso wichtiger diese weiter zu erforschen.

Forschung bezüglich der Sexualität bei lesbischen sowie bi-/plurisexuellen Frauen ist in der Forschung bis dato wenig bis gar nicht vorhanden. Die meisten Erhebungen diesbezüglich beziehen sich auf sexuell übertragbare Krankheiten (Andrade et al., 2023), sexuelle Gesundheit (im Sinne körperlicher Gesundheit; Snyder, 2019) sowie sexuelle Gewalt (Canan et al., 2021). Anfangs wurde die Sexualität zwischen zwei Frauen als *lesbian bed death* bezeichnet. Diese Bezeichnung umfasst die Behauptung, dass lesbische Paare nach zwei Jahren das sexuelle Interesse an der Partnerin verlieren sowie im Allgemeinen weniger sexuelle

Aktivität als heterosexuelle Personen aufweisen (Blumstein & Schwartz, 1983). Dieser Mythos sowie viele weitere hielten sich in der Forschung hartnäckig und blieben trotz Forschungsergebnissen, die das Gegenteil zeigten, weiterhin erhalten. So zeigten beispielsweise lesbische Frauen höhere Zufriedenheit bezüglich ihres Sexlebens als heterosexuelle Frauen (Bressler & Lavender, 1986). Neuere Untersuchungen stützen diese Ergebnisse. So verzeichneten in einer Erhebung von Blair und Kolleg\*innen (2018) Frauen in gleichgeschlechtlichen Beziehungen häufiger einen Orgasmus als Frauen in einer heteronormativen Beziehung. All dies trägt zu der sexuellen Gesundheit von lesbischen – aber auch bi-/plurisexuellen – Frauen\* bei (Gruskin et al., 2019) und sollte in Zukunft mehr in den Fokus der Forschung gelangen.

Das Thema Sexualität bei TNB-Personen ist bis dato wenig erforscht – noch weniger im deutschsprachigen Raum. TNB-Personen äußerten bereits, dass Sexualität einen wichtigen Aspekt in deren Leben darstellt. Insbesondere für TNB-Personen ist der Sexualitätsaspekt von großer Bedeutung, da Genderkongruenz, medizinische Transitionen sowie Genderakzeptanz damit in Verbindung stehen (Holmberg et al., 2019). Transpersonen zeigen zudem Fluidität, was ihre sexuelle Orientierung betrifft. Insbesondere nach einem Coming-Out oder einem Transitionsprozess kann diese sich ändern (Kuper et al., 2012).

Des Weiteren machten 0,5 % der Stichprobe asexuelle Frauen\* aus. Diese sind in der Forschung bis dato unterrepräsentiert (Fox & Ralston, 2016; Rothblum et al., 2024) – insbesondere im deutschsprachigen Raum (Mattfeldt, 2020). Es wurde diskutiert ein eigenes Thema im Code-Book für diese Population zu erstellen. Dies wurde aber aus zeittechnischen Gründen nicht durchgeführt. Asexuelle Personen berichteten distinkte Erfahrungen bezüglich ihres Coming-Outs oder ihrer Identitätsentwicklung. Zudem zeigen asexuelle Personen – ähnlich wie bisexuelle Personen – spezifische Minderheitenstressoren. Wie Rothblum und Kolleg\*innen (2024) bereits zeigten, sind asexuelle Personen mehr von Stigmata sowie Diskriminierung betroffen als Personen einer anderen sexuellen Orientierung. Demnach ist es umso wichtiger positive Identitätsaspekte bezüglich Asexualität zu identifizieren, um gegen die negativen Auswirkungen von Minderheitenstress zu wirken.

Bezüglich der positiven Identitätsaspekte einer Transidentität existiert bereits ein evaluiertes Messinstrument (Transgender Positive Identity; Taube und Mussap, 2021), bis dato existiert jedoch noch keines bezüglich der anderen Genderidentitäten des TNB-Spektrums. Nicht-binäre Personen machen ungefähr ein Drittel der TNB-Gemeinschaft aus. Da nicht-binäre Identitäten sich außerhalb des binären Genderspektrums bewegen und dieses vorrangig in der europäischen Gesellschaft verbreitet ist, sind diese spezifischen genderbezogenen

Minderheitenstressoren ausgesetzt (Matsuno et al., 2024). Um den negativen Auswirkungen von Minderheitenstress entgegenzuwirken, sollten die positiven Identitätsaspekte von nicht-binären Personen in Zukunft näher erforscht werden.

### **Praktische Implikationen**

Die vorliegende Untersuchung zeigte, dass positive Identitätsaspekte für LBQ+ Frauen zentral für die Entwicklung der eigenen Identität sind sowie sich positiv im Umgang mit Minderheitenstress auswirken. Des Weiteren kristallisierten sich Unterschiede zwischen TNB und non-TNB-Personen heraus. Diese Unterschiede können bezüglich der Planung von spezifischen Therapieformen – beispielsweise für gender-affirmative Therapie (Flynn et al., 2024) – als Orientierungspunkte herangezogen werden. In solchen Therapieformen sind die Etablierung sowie das Stärken bereits vorhandener Ressourcen, wie adaptive Coping-Skills, das Erleben von subjektiv positiven Erfahrungen oder Charakterstärken, zentral (Lytle et al., 2014).

Ein Modell, das zur Planung von LGBTQ+ bezogener Therapie herangezogen werden kann, ist das Drei-Säulen-Modell (engl. *three pillar model*; Lytle et al., 2014). Dieses besteht aus den folgenden drei Säulen: (1) positive subjektive Erfahrungen, (2) Charakterstärken und (3) positive soziale Institutionen. Im Falle von LBQ+ Frauen (non-TNB) können hierbei die am meisten qualitativ genannten Themen aus Fragestellung 1 herangezogen werden. Für die erste Säule „positive subjektive Erfahrungen“ können die genannten Themen „Freiheit von sozialen und Gendernomen“, „soziale Gerechtigkeit und Aktivismus“, „Frauen lieben“, „Lieben unabhängig vom Gender“ sowie „Gleichberechtigte Beziehungen“ herangezogen werden. Die Freiheit die eigene Identität unabhängig von gesellschaftlichen Erwartungen, Genderrollen, oder Genderskripten zu gestalten wird von den Studienteilnehmer\*innen als eine sehr positive Erfahrung beschrieben. Ähnliches gilt für die beschriebenen Erfahrungen bezüglich „Frauen lieben“, „Lieben unabhängig vom Gender“ und „gleichberechtigte Beziehung“. Die Wichtigkeit positiver intimer (romantischer und/oder sexueller) Erfahrungen mit Frauen sowie mit Personen unterschiedlicher Genderidentitäten werden von non-TNB-Frauen als sehr zentral sowie sinnstiftend beschrieben. Insbesondere die Erfahrungen einer Beziehung zwischen zwei Frauen werden als sehr positiv dargestellt. Hierbei wird insbesondere die Kommunikation auf Augenhöhe sowie das gegenseitige Verständnis hervorgehoben. Die Erfahrung sich aktivistisch zu engagieren, wird ebenfalls von den Studienteilnehmer\*innen als sinnstiftend sowie positiv empfunden. All jene positiven Erfahrungen können während einer Therapie besprochen werden sowie Hoffnung für die Zukunft schaffen. Die zweite Säule „Charakterstärken“ beschäftigt sich mit den

Charaktereigenschaften sowie Stärken einer LBQ+ Frau (Lytle et al., 2014). Diesbezüglich können die qualitativ genannten Themen „authentisches Selbst und Ehrlichkeit“ und „persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“ herangezogen werden. Im Zuge eines Coming-Out-Prozess reflektieren LBQ+ Frauen über ihre eigene (sexuelle) Identität. Diese Beschäftigung mit sich selbst führt dazu, dass LBQ+ Frauen sich weniger auf externe Einflüsse (z. B. Gesellschaft) verlassen, sondern mehr die eigenen Stärken in den Vordergrund rücken. LBQ+ Frauen berichteten hier von Stolz bezüglich der eigenen Identität, sowie diese nach außen hin auch zu zeigen, sich selbst besser zu kennen als andere, sich über seine eigenen Bedürfnisse bewusst zu sein und aus negativen Erfahrungen Kraft zu ziehen. All jene Stärken können in einer Therapie gemeinsam mit der Klientin identifiziert sowie weiter ausgebaut werden. Ziel sollte hierbei sein, dass die individuellen Stärken gegenüber den externalen Einflüssen in den Vordergrund rücken. Die dritte Säule bezieht sich auf „positive soziale Institutionen“ (Lytle et al., 2014). Die interpersonalen sowie gesellschaftlichen positiven Identitätsaspekte wurden in der vorliegenden Erhebung zwar nicht so stark gewichtet wie die intrapersonalen Aspekte, dennoch sind sie für die Entwicklung einer LBQ+ Identität essenziell und werden von den Studienteilnehmer\*innen als wichtig erachtet. Hierbei können besonders die genannten Themen „Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen“ und „starke Verbindungen zu Freunden und Familie“ herangezogen werden. LBQ+ Frauen beziehen Wissen sowie Stärke aus der LGBTQ+ Kultur. Insbesondere lesbische Frauen heben die Wichtigkeit von lesbischen Veranstaltungen sowie Treffen hervor. Aus der LGBTQ+ Gemeinschaft seien zudem wichtige Freundschaften entstanden, die neben der Herkunftsfamilie auch einen wichtigen positiven Aspekt darstellen. Im Zuge eines Coming-Outs berichten LBQ+ Frauen von einer Stärkung der Verbindung zur Familie. All jene positiven sozialen Institutionen können in der Therapie identifiziert werden. LBQ+ Frauen können diese als Ressourcen ihres sozialen Umfelds im Falle von späteren schwierigen Situationen nutzen (Lytle et al., 2014).

Wie bereits erwähnt zeigten sich Unterschiede bezüglich der positiven Identitätsaspekte zwischen TNB- und non-TNB-Personen. Die trans-affirmative, narrative Expositionstherapie (engl. *trans-affirmative narrative exposure therapy*, TA-NET; Lange, 2020) beschäftigt sich mit den negativen Auswirkungen von Minderheitenstress, internalisierten Stigmata und Traumata. TNB-Personen sind häufiger als andere Personengruppen der LGBTQ+ Gemeinschaft von diesen Faktoren betroffen (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020), weshalb es wichtig ist den negativen Auswirkungen dessen entgegenzuwirken. Eine Erhebung von Pachankis und Kolleg\*innen (2020b) zeigte bereits, dass die Teilnahme an

einer TA-NET zu einer Reduktion von Depression, Angststörung, Substanzmissbrauch sowie einem verminderten Erleben von Minderheitenstress führte. Die TA-NET besteht aus drei Phasen (Lange, 2020). Im Zuge der ersten Phase werden biographische Zeitlinien erstellt sowie einzelne „Kapitel“ festgelegt. Hierbei werden sowohl negative als auch positive Erfahrungen in der Vergangenheit identifiziert. In der zweiten Phase werden die einzelnen Kapitel niedergeschrieben, in den Therapiesitzungen vorgelesen sowie mit den Therapeut\*innen, Psycholog\*innen oder Psychiater\*innen besprochen. Das Ziel ist hierbei, dass die Klient\*innen ihre Identität weiterentwickeln sowie eine höhere Kongruenz bezüglich der inneren Genderidentität und äußeren Genderexpression aufweisen. Die TA-NET ermöglicht den Klient\*innen die eigene Identität im Zuge der gesamten Lebensspanne zu erforschen. Wichtig ist hierbei, dass die Psycholog\*innen, Therapeut\*innen oder Psychiater\*innen stets Empathie zeigen sowie die Validität der TNB-Genderidentität der Klient\*innen hervorheben (Lange, 2020). Die vorliegende Erhebung zeigte, dass besonders intrapersonale Aspekte bei TNB-Personen in Bezug auf die Entwicklung der eigenen Identität von großer Bedeutung sind. Besonders zentral waren hierbei die qualitativ genannten Themen „persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“ und „Freiheit von sozialen und Gendernormen“. Diese Themen wurden innerhalb der TNB-Population weit häufiger genannt. Anhand der Kontraste der genannten Themen (Hypothese 2b.1) wurden diese Themen ebenfalls mit einer höheren Chance von TNB-Personen genannt. Aus diesem Grund ist es empfehlenswert jene intrapersonalen Aspekte genauer mit den Klient\*innen zu besprechen. Unter das Thema „persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst“ fällt die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, Selbstreflexionsprozesse, Selbstakzeptanz sowie die Identifizierung von inneren Quellen der Stärke und des Selbstvertrauens. Das Thema „Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen“ umfasste die intrapersonliche Freiheit sich von gesellschaftlich erwarteten Geschlechterrollen zu lösen, wodurch ein dynamisches Leben in Bezug auf Sexualität, Gender und Beziehungen möglich ist. Hierbei wird die Wichtigkeit sich selbst mit eigenen Worten definieren zu können, hervorgehoben (Singh et al., 2011). Des Weiteren wurden negative Erfahrungen ebenso häufiger von TNB-Personen genannt. Wie bereits bei Fragestellung 1 erläutert, werden diese von den Studienteilnehmer\*innen im Kontext von positiven Identitätsaspekten geschildert sowie als unausweichlicher Teil des Identitätsentwicklungsprozesses gesehen. Psycholog\*innen, Therapeut\*innen und Psychiater\*innen können hierbei die Konsequenzen der vergangenen, negativen Erfahrungen auf die weitere Identitätsentwicklung beleuchten (Lange, 2020). Im Zuge der dritten Phase wird die Autobiographie abgeschlossen und über mögliche zukünftige Kapitel gesprochen. Dieser

Punkt ist erreicht, wenn alle Kapitel niedergeschrieben, vorgelesen sowie verarbeitet wurden. Hierbei ist es empfehlenswert, dass die Klient\*innen sich einen Titel für die Autobiographie überlegen (Lange, 2020).

Der Ansatz dieses Mixed Methods Designs erfolgte aus einer intersektionalen Perspektive (Bowleg, 2012). Es zeigten sich Unterschiede bezüglich der positiven Identitätsaspekte assoziiert mit der sexuellen Orientierung aufgrund der Genderidentität. Es gibt noch weitere soziale Kategorien (z. B. Ethnizität), die auf die Entwicklung einer positiven sexuellen Identität Einfluss nehmen. In der Therapie sollten Psycholog\*innen, Therapeut\*innen und Psychiater\*innen den intersektionalen Aspekt von Minderheitenstress sowie positiven Identitätsaspekten nicht außer Acht lassen (Lange, 2020).

### **Konklusion**

LGBTQ+ Personen weisen allgemein erhöhte Prävalenzen für psychische Störungen sowie psychischen Stress auf (Bockting et al., 2013; Wittgens et al., 2022). Dies hängt damit zusammen, dass LGBTQ+ Personen spezifischen Stress – sogenannten Minderheitenstress – erleben (Brooks, 1981; Meyer, 2003). Die Teilpopulationen (z. B. nicht-binäre Personen) der TNB-Personen erleben (zusätzlichen) genderbezogenen Minderheitenstress (Hendricks & Testa, 2015), der sich wiederum in erhöhten Prävalenzen für psychische Störungen zeigt (Bockting et al., 2013; European Union Agency for Fundamental Rights, 2020; LeBlanc et al., 2024). Es gibt Hinweise in der Forschung, dass nicht-binäre Personen sogar mehr psychischen Stress erleben als Transpersonen (Lefevor et al., 2019; Poquiz et al., 2021).

Um einen Gegenpol zu dieser defizitären Sichtweise zu schaffen, wurden in der Vergangenheit positive Minderheitenidentitätsaspekte bei LGBTQ+ Personen untersucht (Riggle et al., 2008; Riggle et al., 2011; Rostosky et al., 2010). Bis dato stammen die meisten Forschungsergebnisse diesbezüglich aus den USA und untersuchen primär die LGBTQ+ Population allgemein. LBQ+ Frauen sind in der Forschung unterrepräsentiert, obwohl diese – wie diese Erhebung gezeigt hat – spezifische positive Identitätsaspekte aufweisen. Wie bereits erwähnt sind TNB-Personen (Tebbe & Budge, 2022) besonders betroffen von Minderheitenstress, weshalb die weitere Erforschung der positiven Identitätsaspekte dieser in Zukunft besonders wichtig ist.

Diese Erhebung war Teil eines übergeordneten Forschungsprojektes und stellte ein Mixed Methods Design dar. Dabei wurden positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung qualitativ sowie quantitativ bei LBQ+ Frauen\* aus Österreich, Deutschland und der Schweiz untersucht. Der Fokus lag hierbei auf TNB LBQ+ Frauen. Es zeigten sich qualitativ sowie quantitativ Unterschiede auf der intrapersonalen Ebene zwischen TNB und

non-TNB LBQ+ Frauen\*. Dies könnte möglicherweise mit einem komplexeren Coming-Out-Prozess bei einer TNB Genderidentität zusammenhängen (Riggle et al., 2011). Es gilt zu beachten, dass hierbei ausschließlich positive Identitätsaspekte bezüglich der sexuellen Orientierung erhoben wurden. Zukünftige Forschung sollte einen intersektionalen Ansatz (Bowleg et al., 2012) verfolgen und die positiven Identitätsaspekte von LBQ+ Frauen\* bezüglich ihrer sexuellen Orientierung und Genderidentität untersuchen. Dies ist besonders wichtig, um spezifische Therapieformen für diese vulnerablen Gruppen in Zukunft anbieten zu können.

### Literaturverzeichnis

- Abes, E. S., & Jones, S. R. (2004). Meaning-Making Capacity and the Dynamics of Lesbian College Students' Multiple Dimensions of Identity. *Journal of College Student Development*, 45(6), 612–632. <https://doi.org/10.1353/csd.2004.0065>
- American Psychiatric Association. (2013). *Diagnostic and statistical manual of mental disorders: DSM-5<sup>TM</sup>*, 5th ed. American Psychiatric Publishing, Inc. <https://doi.org/10.1176/appi.books.9780890425596>
- Andrade, C. A. A. de, Aquino, R. L. de, Souza, K. R. F. de, Melo, G. B. de, Costa, A. M. da, & Abrão, F. M. da S. (2023). Vulnerability of lesbian and bisexual women to HIV: A qualitative meta-synthesis. *Revista Da Associacao Medica Brasileira (1992)*, 69(4), e20220988. <https://doi.org/10.1590/1806-9282.20220988>
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2006). Multivariate Analysemethoden. In *Springer Lehrbuch*. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-14987-0>
- Beischel, W. J., Gauvin, S. E. M., & van Anders, S. M. (2022). „A little shiny gender breakthrough“: Community understandings of gender euphoria. *International Journal of Transgender Health*, 23(3), 274–294. <https://doi.org/10.1080/26895269.2021.1915223>
- Belmonte, K., & Holmes, T. R. (2016). Outside the LGBTQ “Safety Zone”: Lesbian and Bisexual Women Negotiate Sexual Identity across Multiple Ecological Contexts. *Journal of Bisexuality*, 16(2), 233–269. <https://doi.org/10.1080/15299716.2016.1152932>
- Blair, K. L., Cappell, J., & Pukall, C. F. (2018). Not All Orgasms Were Created Equal: Differences in Frequency and Satisfaction of Orgasm Experiences by Sexual Activity in Same-Sex Versus Mixed-Sex Relationships. *The Journal of Sex Research*, 55(6), 719–733.
- Blanz, M. (2015). *Forschungsmethoden und Statistik für die Soziale Arbeit. Grundlagen und Anwendungen. 1. Aufl.* Kohlhammer.
- Blumstein, P., & Schwartz, P. (with Internet Archive). (1983). *American couples: Money, work, sex*. New York: Morrow. <http://archive.org/details/americancouplesm00blum>

- Bockting, W. O., Miner, M. H., Swinburne Romine, R. E., Hamilton, A., & Coleman, E. (2013). Stigma, Mental Health, and Resilience in an Online Sample of the US Transgender Population. *American Journal of Public Health, 103*(5), 943–951. <https://doi.org/10.2105/AJPH.2013.301241>
- Bowes-Catton, H., & Hayfield, N. (2015). Bisexuality. In *The Palgrave handbook of the psychology of sexuality and gender* (S. 42–59). Palgrave Macmillan/Springer Nature. [https://doi.org/10.1057/9781137345899\\_4](https://doi.org/10.1057/9781137345899_4)
- Bowleg, L. (2012). The Problem With the Phrase Women and Minorities: Intersectionality—an Important Theoretical Framework for Public Health. *American Journal of Public Health, 102*(7), 1267–1273. <https://doi.org/10.2105/AJPH.2012.300750>
- Branscombe, N., Ellemers, N., Spears, R., & Doosje, E. (1999). The context and content of social identity threat. *Sepsis, 35*–55.
- Braun, V., & Clarke, V. (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology, 3*(2), 77–101. <https://doi.org/10.1191/1478088706qp063oa>
- Brennan, R. L., & Prediger, D. J. (1981). Coefficient Kappa: Some Uses, Misuses, and Alternatives. *Educational and Psychological Measurement, 41*(3), 687–699. <https://doi.org/10.1177/001316448104100307>
- Bressler, L. C., & Lavender, A. D. (1986). Sexual fulfillment of heterosexual, bisexual, and homosexual women. *Journal of Homosexuality, 12*(3–4), 109–122. [https://doi.org/10.1300/J082v12n03\\_10](https://doi.org/10.1300/J082v12n03_10)
- Brooks, V. R. (1981). *Minority Stress and Lesbian Women*. Lexington Books.
- Cai, H., Chen, P., Zhang, Q., Lam, M. I., Si, T. L., Liu, Y.-F., Zheng, W.-Y., Su, Z., Cheung, T., Jackson, T., Ungvari, G. S., Ren, Z., Li, X., Li, X.-H., & Xiang, Y.-T. (2024). Global prevalence of major depressive disorder in LGBTQ+ samples: A systematic review and meta-analysis of epidemiological studies. *Journal of Affective Disorders*. <https://doi.org/10.1016/j.jad.2024.05.115>
- Canan, S. N., Jozkowski, K. N., Wiersma-Mosley, J. D., Bradley, M., & Blunt-Vinti, H. (2021). Differences in Lesbian, Bisexual, and Heterosexual Women’s Experiences of

- Sexual Assault and Rape in a National U.S. Sample. *Journal of Interpersonal Violence*, 36(19–20), 9100–9120. <https://doi.org/10.1177/0886260519863725>
- Chen, C., & Gorski, P. (2015). Burnout in Social Justice and Human Rights Activists: Symptoms, Causes and Implications. *Journal of Human Rights Practice*, 7. <https://doi.org/10.1093/jhuman/huv011>
- Clements, Z. A., Rostosky, S. S., McCurry, S., & Riggle, E. D. B. (2021). Piloting a brief intervention to increase positive identity and well-being in transgender and nonbinary individuals. *Professional Psychology: Research and Practice*, 52(4), 328–332. <https://doi.org/10.1037/pro0000390>
- Cramer, R. J., Kaniuka, A. R., Lange, T. M., Brooks, B. D., Feinstein, B. A., & Hilgeman, M. M. (2022). A Pilot Evaluation of Sexual and Gender Minority Identity Measures in a Treatment-Engaged Military Veteran Sample. *The American journal of orthopsychiatry*, 92(4), 442–451. <https://doi.org/10.1037/ort0000627>
- Diamond, L. M., & Alley, J. (2022). Rethinking minority stress: A social safety perspective on the health effects of stigma in sexually-diverse and gender-diverse populations. *Neuroscience & Biobehavioral Reviews*, 138, 104720. <https://doi.org/10.1016/j.neubiorev.2022.104720>
- Diener, E., Emmons, R. A., Larsen, R. J., & Griffin, S. (1985). The satisfaction with life scale. *Journal of Personality Assessment*, 49, 71–75.
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). <https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5>
- Doty, N. D., Willoughby, B. L. B., Lindahl, K. M., & Malik, N. M. (2010). Sexuality Related Social Support Among Lesbian, Gay, and Bisexual Youth. *Journal of Youth & Adolescence*, 39(10), 1134–1147. <https://doi.org/10.1007/s10964-010-9566-x>
- Eccleston, C. P., & Major, B. N. (2006). Attributions to Discrimination and Self-Esteem: The Role of Group Identification and Appraisals. *Group Processes & Intergroup Relations*, 9(2), 147–162. <https://doi.org/10.1177/1368430206062074>

- Escobar-Viera, C. G., Whitfield, D. L., Wessel, C. B., Shensa, A., Sidani, J. E., Brown, A. L., Chandler, C. J., Hoffman, B. L., Marshal, M. P., & Primack, B. A. (2018). For Better or for Worse? A Systematic Review of the Evidence on Social Media Use and Depression Among Lesbian, Gay, and Bisexual Minorities. *JMIR Mental Health*, 5(3), e10496. <https://doi.org/10.2196/10496>
- European Commission. (2014). *European citizens' digital health literacy survey*. Publications Office of the European Union. <https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/2020>
- European Union Agency for Fundamental Rights. (2014). *EU LGBT survey—European Union lesbian, gay, bisexual and transgender survey—Main results*. Publications Office of the European Union. <https://fra.europa.eu/en/publication/2014/eu-lgbt-survey-european-union-lesbian-gay-bisexual-and-transgender-survey-main>
- European Union Agency for Fundamental Rights. (2020). *A long way to go for LGBTI equality*. Publications Office of the European Union. <https://data.europa.eu/doi/10.2811/348583>
- Feinstein, B. A. (2020). The Rejection Sensitivity Model as a Framework for Understanding Sexual Minority Mental Health. *Archives of Sexual Behavior*, 49(7), 2247–2258. <https://doi.org/10.1007/s10508-019-1428-3>
- Field, A. (2013). *Discovering Statistics using IBM SPSS Statistics* (4. Aufl.). Sage Publications Ltd.
- Flanders, C. E., Tarasoff, L. A., Legge, M. M., Robinson, M., & Gos, G. (2017). Positive Identity Experiences of Young Bisexual and Other Nonmonosexual People: A Qualitative Inquiry. *Journal of Homosexuality*, 64(8), 1014–1032. <https://doi.org/10.1080/00918369.2016.1236592>
- Flynn, S. S., Touhey, S., Sullivan, T. R., & Mereish, E. H. (2024). Queer and transgender joy: A daily diary qualitative study of positive identity factors among sexual and gender minority adolescents. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, No Pagination Specified-No Pagination Specified. <https://doi.org/10.1037/sgd0000733>

- Fox, J., & Ralston, R. (2016). Queer identity online: Informal learning and teaching experiences of LGBTQ individuals on social media. *Computers in Human Behavior*, 65, 635–642. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2016.06.009>
- Frauen\* beraten Frauen\*. (2024). *Feministische Grundhaltung – Frauen\* beraten Frauen\**. <https://frauenberatenfrauen.at/ueber-uns/feministische-grundhaltung/>
- Frederick, D. A., John, H. K. S., Garcia, J. R., & Lloyd, E. A. (2018). Differences in Orgasm Frequency Among Gay, Lesbian, Bisexual, and Heterosexual Men and Women in a U.S. National Sample. *Archives of Sexual Behavior*, 47(1), 273–288. <https://doi.org/10.1007/s10508-017-0939-z>
- Frost, D. (2017). The Benefits and Challenges of Health Disparities and Social Stress Frameworks for Research on Sexual and Gender Minority Health. *Journal of Social Issues*, 73, 462–476. <https://doi.org/10.1111/josi.12226>
- Frost, D. M., Fine, M., Torre, M. E., & Cabana, A. (2019). Minority Stress, Activism, and Health in the Context of Economic Precarity: Results from a National Participatory Action Survey of Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, and Gender Non-Conforming Youth. *American Journal of Community Psychology*, 63(3–4), 511–526. <https://doi.org/10.1002/ajcp.12326>
- Frost, D. M., LeBlanc, A. J., de Vries, B., Alston-Stepnitz, E., Stephenson, R., & Woodyatt, C. (2017). Couple-level Minority Stress: An Examination of Same-sex Couples' Unique Experiences. *Journal of health and social behavior*, 58(4), 455–472. <https://doi.org/10.1177/0022146517736754>
- Frost, D. M., & Meyer, I. H. (2023). Minority stress theory: Application, critique, and continued relevance. *Current opinion in psychology*, 51, 101579. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2023.101579>
- Frye, M. (1992). *Willful Virgin: Essays in Feminism, 1976-1992*. The Crossing Press.
- Gesselman, A. N., Bennett-Brown, M., Dubé, S., Kaufman, E. M., Campbell, J. T., & Garcia, J. R. (2024). The lifelong orgasm gap: Exploring age's impact on orgasm rates. *Sexual Medicine*, 12(3), qfae042. <https://doi.org/10.1093/sexmed/qfae042>

- Go, C. M., Dela Cruz, D. K. B., & Rungduin, T. T. (2024). “We Do Not Need to Hide”: Coming Out Narratives of Filipino Bisexual Individuals. *Journal of Bisexuality*, 0(0), 1–41. <https://doi.org/10.1080/15299716.2024.2377395>
- Gruskin, S., Yadav, V., Castellanos-Usigli, A., Khizanishvili, G., & Kismödi, E. (2019). Sexual health, sexual rights and sexual pleasure: Meaningfully engaging the perfect triangle. *Sexual and Reproductive Health Matters*, 27(1), 29–40. <https://doi.org/10.1080/26410397.2019.1593787>
- Guy, A. A., Yoder, W., Manser, K., Ramos, S. D., & Bois, S. N. D. (2020). Comparing the Health of Transgender Women, Transgender Men, and Gender Non-Conforming Individuals Using Population-Level Data. *Annals of LGBTQ Public and Population Health*, 1(1), 43–62. <https://doi.org/10.1891/LGBTQ.2019-0002>
- Gwet, K. L. (2019). *\_irrCAC: Computing Chance-Corrected Agreement Coefficients (CAC)\_* (Version R package version 1.0) [Software]. <https://CRAN.R-project.org/package=irrCAC>
- Hajek, A., Buczak-Stec, E., & König, H.-H. (2023). Do sexual minorities believe that they die earlier? Results from a large, representative survey. *BMC Geriatrics*, 23(1), 742. <https://doi.org/10.1186/s12877-023-04453-5>
- Hatzenbuehler, M. L. (2009). How Does Sexual Minority Stigma “Get Under the Skin”? A Psychological Mediation Framework. *Psychological bulletin*, 135(5), 707–730. <https://doi.org/10.1037/a0016441>
- Hatzenbuehler, M. L. (2016). Structural stigma: Research evidence and implications for psychological science. *The American Psychologist*, 71(8), 742–751. <https://doi.org/10.1037/amp0000068>
- Hendricks, M. L., & Testa, R. J. (2012). A conceptual framework for clinical work with transgender and gender nonconforming clients: An adaptation of the Minority Stress Model. *Professional Psychology: Research and Practice*, 43(5), 460–467. <https://doi.org/10.1037/a0029597>
- Hoffman, L., Delahanty, J., Johnson, S. E., & Zhao, X. (2018). Sexual and gender minority cigarette smoking disparities: An analysis of 2016 Behavioral Risk Factor

- Surveillance System data. *Preventive Medicine*, 113, 109–115.  
<https://doi.org/10.1016/j.ypmed.2018.05.014>
- Holmberg, M., Arver, S., & Dhejne, C. (2019). Supporting sexuality and improving sexual function in transgender persons. *Nature Reviews. Urology*, 16(2), 121–139.  
<https://doi.org/10.1038/s41585-018-0108-8>
- Iasenza, S. (2002). Beyond “Lesbian Bed Death”: The Passion and Play in Lesbian Relationships. *Journal of Lesbian Studies*, 6(1), 111–120.  
[https://doi.org/10.1300/J155v06n01\\_10](https://doi.org/10.1300/J155v06n01_10)
- Jäggi, T., Jellestad, L., Corbisiero, S., Schaefer, D. J., Jenewein, J., Schneeberger, A., Kuhn, A., & Garcia Nuñez, D. (2018). Gender Minority Stress and Depressive Symptoms in Transitioned Swiss Transpersons. *BioMed Research International*, 2018, e8639263.  
<https://doi.org/10.1155/2018/8639263>
- Jang, H., Woo, H., & Lee, I. (2020). Effects of Self-Compassion and Social Support on Lesbian, Gay, and Bisexual College Students’ Positive Identity and Career Decision-Making. *Journal of Counseling & Development*, 98(4), 402–411.  
<https://doi.org/10.1002/jcad.12342>
- Jastrzębska, J., & Błazek, M. (2022). Questioning Gender and Sexual Identity in the Context of Self-Concept Clarity, Sense of Coherence and Value System. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19(17), 10643.  
<https://doi.org/10.3390/ijerph191710643>
- Kennis, M., Kreukels, B. P. C., & Dewitte, M. (2023). Sex & relationships in trans people. *Best Practice & Research Clinical Obstetrics & Gynaecology*, 86, 102294.  
<https://doi.org/10.1016/j.bpobgyn.2022.102294>
- Klein, F. (2014). *The Bisexual Option: Second Edition*. Routledge.  
<https://doi.org/10.4324/9781315784007>
- Kuper, L. E., Nussbaum, R., & Mustanski, B. (2012). Exploring the Diversity of Gender and Sexual Orientation Identities in an Online Sample of Transgender Individuals. *The Journal of Sex Research*, 49(2-3), 244–254.

- Lange, T. M. (2020). Trans-affirmative narrative exposure therapy (TA-NET): A therapeutic approach for targeting minority stress, internalized stigma, and trauma reactions among gender diverse adults. *Practice Innovations*, 5(3), 230–245.  
<https://doi.org/10.1037/pri0000126>
- LeBlanc, M. E., Trinh, M.-H., Zubizarreta, D., & Reisner, S. L. (2024). Healthcare stereotype threat, healthcare access, and health outcomes in a probability sample of U.S. transgender and gender diverse adults. *Preventive Medicine Reports*, 42, 102734.  
<https://doi.org/10.1016/j.pmedr.2024.102734>
- Lefevor, G. T., Boyd-Rogers, C. C., Sprague, B. M., & Janis, R. A. (2019). Health disparities between genderqueer, transgender, and cisgender individuals: An extension of minority stress theory. *Journal of Counseling Psychology*, 66(4), 385–395.  
<https://doi.org/10.1037/cou0000339>
- Liang, Z., & Huang, Y.-T. (2022). „Strong Together“: Minority Stress, Internalized Homophobia, Relationship Satisfaction, and Depressive Symptoms among Taiwanese Young Gay Men. *Journal of Sex Research*, 59(5), 621–631.  
<https://doi.org/10.1080/00224499.2021.1947954>
- Lindley, L., & Galupo, M. P. (2020). Gender dysphoria and minority stress: Support for inclusion of gender dysphoria as a proximal stressor. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 7(3), 265–275. <https://doi.org/10.1037/sgd0000439>
- Lytle, M. C., Vaughan, M. D., Rodriguez, E. M., & Shmerler, D. L. (2014). Working with LGBT Individuals: Incorporating Positive Psychology into Training and Practice. *Psychology of sexual orientation and gender diversity*, 1(4), 335–347.  
<https://doi.org/10.1037/sgd0000064>
- Maliepaard, E. (2018). Disclosing Bisexuality or Coming Out? Two Different Realities for Bisexual People in The Netherlands. *Journal of Bisexuality*, 18(2), 145–167.  
<https://doi.org/10.1080/15299716.2018.1452816>
- Mark, K., Vowels, L., & Bunting, A. (2020). The Impact of Bisexual Identity on Sexual and Relationship Satisfaction of Mixed Sex Couples. *Journal of Bisexuality*, 20, 1–22.  
<https://doi.org/10.1080/15299716.2020.1734137>

- Masters, W. H., & Johnson, V. E. (with Internet Archive). (1979). *Homosexuality in perspective*. Boston: Little, Brown. <http://archive.org/details/homosexualityinp00mast>
- Matsuno, E., Bricker, N. L., Collazo, E. N., Mohr, R. Jr., & Balsam, K. F. (2024). „The default is just going to be getting misgendered“: Minority stress experiences among nonbinary adults. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 11(2), 202–214. <https://doi.org/10.1037/sgd0000607>
- Matsuno, E., & Budge, S. L. (2017). Non-binary/Genderqueer Identities: A Critical Review of the Literature. *Current Sexual Health Reports*, 9(3), 116–120. <https://doi.org/10.1007/s11930-017-0111-8>
- Mattfeldt, A. (2020). Marginalisierung in der Marginalität?: Ein Blick auf digitale Räume anhand sprachlicher Konstruktionen von randständigen Positionen im Kontext von Asexualität. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, 73(1), 213–238. <https://doi.org/10.1515/zfal-2020-2036>
- McCoy, S., & Major, B. (2003). Group Identification Moderates Emotional Responses to Perceived Prejudice. *Personality & social psychology bulletin*, 29, 1005–1017. <https://doi.org/10.1177/0146167203253466>
- McLean, K. (2007). Hiding in the closet?: Bisexuals, coming out and the disclosure imperative. *Journal of Sociology*, 43(2), 151–166. <https://doi.org/10.1177/1440783307076893>
- McLemore, K. A. (2015). Experiences with Misgendering: Identity Misclassification of Transgender Spectrum Individuals. *Self and Identity*, 14(1), 51–74. <https://doi.org/10.1080/15298868.2014.950691>
- Mereish, E. H. (2019). Substance use and misuse among sexual and gender minority youth. *Current Opinion in Psychology*, 30, 123–127. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2019.05.002>
- Meyer, I. H. (2003). Prejudice, Social Stress, and Mental Health in Lesbian, Gay, and Bisexual Populations: Conceptual Issues and Research Evidence. *Psychological bulletin*, 129(5), 674–697. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.5.674>

- Mohr, J., & Fassinger, R. (2000). Measuring Dimensions of Lesbian and Gay Male Experience. *Measurement and Evaluation in Counseling and Development*, 33(2), 66–90. <https://doi.org/10.1080/07481756.2000.12068999>
- Mohr, J. J., & Kendra, M. S. (2011). Revision and extension of a multidimensional measure of sexual minority identity: The Lesbian, Gay, and Bisexual Identity Scale. *Journal of Counseling Psychology*, 58(2), 234–245. <https://doi.org/10.1037/a0022858>
- Moody, C., Fuks, N., Peláez, S., & Smith, N. G. (2015). “Without This, I Would for Sure Already Be Dead”: A Qualitative Inquiry Regarding Suicide Protective Factors Among Trans Adults. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 2(3), 266–280. <https://doi.org/10.1037/sgd0000130>
- Nadal, K. L., Whitman, C. N., Davis, L. S., Erazo, T., & Davidoff, K. C. (2016). Microaggressions Toward Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, and Genderqueer People: A Review of the Literature. *Journal of Sex Research*, 53(4–5), 488–508. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1142495>
- Nagata, J. M., Ganson, K. T., & Austin, S. B. (2020). Emerging Trends in Eating Disorders among Sexual and Gender Minorities. *Current opinion in psychiatry*, 33(6), 562–567. <https://doi.org/10.1097/YCO.0000000000000645>
- Nauta, M., Saucier, A., & Woodard, L. (2001). Interpersonal Influences on Students’ Academic and Career Decisions: The Impact of Sexual Orientation. *The Career Development Quarterly*, 49. <https://doi.org/10.1002/j.2161-0045.2001.tb00962.x>
- Nelson, R. (2024). Deconstructing the Clinging Myth of ‘Straight-Passing privilege’ for bi+ People. *Journal of Bisexuality*, 24(3), 303–324. <https://doi.org/10.1080/15299716.2024.2332873>
- Nichols, M. (2004). Lesbian sexuality/female sexuality: Rethinking „lesbian bed death“. *Sexual and Relationship Therapy*, 19(4), 363–371. <https://doi.org/10.1080/14681990412331298036>
- Nicholson, A. A., Siegel, M., Wolf, J., Narikuzhy, S., Roth, S. L., Hatchard, T., Lanius, R. A., Schneider, M., Lloyd, C. S., McKinnon, M. C., Heber, A., Smith, P., & Lueger-Schuster, B. (2022). A systematic review of the neural correlates of sexual minority

- stress: Towards an intersectional minority mosaic framework with implications for a future research agenda. *European Journal of Psychotraumatology*, 13(1), 2002572. <https://doi.org/10.1080/20008198.2021.2002572>
- Opperman, E., Braun, V., Clarke, V., & Rogers, C. (2014). “It feels so good it almost hurts”: Young adults’ experiences of orgasm and sexual pleasure. *Journal of Sex Research*, 51(5), 503–515. <https://doi.org/10.1080/00224499.2012.753982>
- Pachankis, J. E., Mahon, C. P., Jackson, S. D., Fetzner, B. K., & Bränström, R. (2020). Sexual orientation concealment and mental health: A conceptual and meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 146(10), 831–871. <https://doi.org/10.1037/bul0000271>
- Pachankis, J. E., McConocha, E. M., Clark, K. A., Wang, K., Behari, K., Fetzner, B. K., Brisbin, C. D., Scheer, J. R., & Lehavot, K. (2020). A transdiagnostic minority stress intervention for gender diverse sexual minority women’s depression, anxiety, and unhealthy alcohol use: A randomized controlled trial. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 88(7), 613–630. <https://doi.org/10.1037/ccp0000508>
- Pate, A. R., DeShong, H. L., Stafford, T. W. D., & Nadorff, M. R. (2023). Impact of Social Support on Suicidal Ideation and Attempts Among Gender Minority Adults. *The International Journal of Aging and Human Development*, 96(1), 117–130. <https://doi.org/10.1177/00914150221128972>
- Petrocchi, N., Pistella, J., Salvati, M., Carone, N., Laghi, F., & Baiocco, R. (2020). I embrace my LGB identity: Self-reassurance, social safeness, and the distinctive relevance of authenticity to well-being in Italian lesbians, gay men, and bisexual people. *Sexuality Research & Social Policy: A Journal of the NSRC*, 17(1), 75–86. <https://doi.org/10.1007/s13178-018-0373-6>
- Pistella, J., Rosati, F., & Baiocco, R. (2023). Feeling safe and content: Relationship to internalized sexual stigma, self-awareness, and identity uncertainty in Italian lesbian and bisexual women. *Journal of Lesbian Studies*, 27(1), 41–59. <https://doi.org/10.1080/10894160.2022.2087344>

- Plöderl, M., & Fartacek, R. (2005). Suicidality and Associated Risk Factors Among Lesbian, Gay, and Bisexual Compared to Heterosexual Austrian Adults. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 35(6), 661–670. <https://doi.org/10.1521/suli.2005.35.6.661>
- Plöderl, M., & Fartacek, R. (2009). Childhood Gender Nonconformity and Harassment as Predictors of Suicidality among Gay, Lesbian, Bisexual, and Heterosexual Austrians. *Archives of Sexual Behavior*, 38(3), 400–410. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9244-6>
- Plöderl, M., Kralovec, K., & Fartacek, R. (2010). The Relation Between Sexual Orientation and Suicide Attempts in Austria. *Archives of sexual behavior*, 39, 1403–1414. <https://doi.org/10.1007/s10508-009-9597-0>
- Plöderl, M., & Tremblay, P. (2015). Mental health of sexual minorities. A systematic review. *International Review of Psychiatry*, 27(5), 367–385. <https://doi.org/10.3109/09540261.2015.1083949>
- Poquiz, J. L., Coyne, C. A., Garofalo, R., & Chen, D. (2021). Comparison of Gender Minority Stress and Resilience Among Transmasculine, Transfeminine, and Nonbinary Adolescents and Young Adults. *Journal of Adolescent Health*, 68(3), 615–618. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2020.06.014>
- Prendergast, S., & MacPhee, D. (2018). Family Resilience Amid Stigma and Discrimination: A Conceptual Model for Families Headed by Same-Sex Parents. *Family Relations*, 67(1), 26–40. <https://doi.org/10.1111/fare.12296>
- Puckett, J. A., Matsuno, E., Dyar, C., Mustanski, B., & Newcomb, M. E. (2019). Mental health and resilience in transgender individuals: What type of support makes a difference? *Journal of Family Psychology*, 33(8), 954–964. <https://doi.org/10.1037/fam0000561>
- R Core Team. (2008). *R: A language and environment for statistical computing* [Software]. R Foundation for Statistical Computing. <https://www.R-project.org/>
- Riggle, E. D. B., Mohr, J. J., Rostosky, S. S., Fingerhut, A. W., & Balsam, K. F. (2014). A multifactor Lesbian, Gay, and Bisexual Positive Identity Measure (LGB-PIM).

*Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 1(4), 398–411.

<https://doi.org/10.1037/sgd0000057>

Riggle, E. D. B., & Rostosky, S. S. (2011). *A Positive View of LGBTQ: Embracing Identity and Cultivating Well-Being*. Rowman & Littlefield Publishers.

<https://rowman.com/ISBN/9781442212824/A-Positive-View-of-LGBTQ-Embracing-Identity-and-Cultivating-Well-Being>

Riggle, E. D. B., Rostosky, S. S., McCants, L. E., & Pascale-Hague, D. (2011). The positive aspects of a transgender self-identification. *Psychology & Sexuality*, 2(2), 147–158.

<https://doi.org/10.1080/19419899.2010.534490>

Riggle, E., Whitman, J., Olson, A., Rostosky, S., & Strong, S. (2008). The Positive Aspects of Being a Lesbian or Gay Man. *Professional Psychology: Research and Practice*, 39, 210–217. <https://doi.org/10.1037/0735-7028.39.2.210>

Rostosky, S. S., Cardom, R., Hammer, J., & Riggle, E. (2018). LGB Positive Identity and Psychological Well-Being. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 5. <https://doi.org/10.1037/sgd0000298>

Rostosky, S. S., Riggle, E. D. B., Pascale-Hague, D., & McCants, L. E. (2010). The positive aspects of a bisexual self-identification. *Psychology & Sexuality*, 1(2), 131–144.

<https://doi.org/10.1080/19419899.2010.484595>

Rothblum, E. D., Krueger, E. A., Kittle, K. R., & Meyer, I. H. (2020). Asexual and Non-Asexual Respondents from a U.S. Population-Based Study of Sexual Minorities. *Archives of Sexual Behavior*, 49(2), 757–767. <https://doi.org/10.1007/s10508-019-01485-0>

Rust, P. C. (Hrsg.). (2000). *Bisexuality in the United States: A social science reader*. Columbia University Press.

Salvati, M., Sari, T., Pellegrini, V., & Cristofaro, V. D. (2023). Gay, Lesbian, and Bisexual (LGB) peoples' leadership self-effectiveness: The roles of internalized sexual stigma, LGB positive identity, and traditional masculinity. *Frontiers in Sociology*, 8.

<https://doi.org/10.3389/fsoc.2023.1108085>

- Sarno, E. L., Newcomb, M. E., & Mustanski, B. (2020). Rumination longitudinally mediates the association of minority stress and depression in sexual and gender minority individuals. *Journal of Abnormal Psychology, 129*(4), 355–363. <https://doi.org/10.1037/abn0000508>
- Sellers, R. M., & Shelton, J. N. (2003). The role of racial identity in perceived racial discrimination. *Journal of Personality and Social Psychology, 84*(5), 1079–1092. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.84.5.1079>
- Siegel, M., Legler, M., Neziraj, F., Goldberg, A. E., & Zemp, M. (2022). Minority Stress and Positive Identity Aspects in Members of LGBTQ+ Parent Families: Literature Review and a Study Protocol for a Mixed-Methods Evidence Synthesis. *Children (Basel, Switzerland), 9*(9), 1364. <https://doi.org/10.3390/children9091364>
- Siegel, M., Randall, A. K., Lannutti, P. J., Fischer, M. S., Gandhi, Y., Lukas, R., Meuwly, N., Rosta-Filep, O., van Stein, K., Ditzen, B., Martos, T., Schneckenreiter, C., Totenhagen, C. J., & Zemp, M. (2022). Intimate Pride: A Tri-Nation Study on Associations between Positive Minority Identity Aspects and Relationship Quality in Sexual Minorities from German-Speaking Countries. *International Journal of Applied Positive Psychology, 1*–29. <https://doi.org/10.1007/s41042-022-00070-6>
- Singh, A. (2013). Transgender Youth of Color and Resilience: Negotiating Oppression and Finding Support. *Sex Roles, 68*(11–12), 690–702. <https://doi.org/10.1007/s11199-012-0149-z>
- Singh, A. A., Hays, D. G., & Watson, L. S. (2011). Strength in the Face of Adversity: Resilience Strategies of Transgender Individuals. *Journal of Counseling & Development, 89*(1), 20–27. <https://doi.org/10.1002/j.1556-6678.2011.tb00057.x>
- Singh, A., Dandona, A., Sharma, V., & Zaidi, S. Z. H. (2023). Minority Stress in Emotion Suppression and Mental Distress Among Sexual and Gender Minorities: A Systematic Review. *Annals of Neurosciences, 30*(1), 54–69. <https://doi.org/10.1177/09727531221120356>
- Singh, A., & Dickey, L. (2017). *Affirming Counseling and Psychological Practice with Transgender and Gender Nonconforming Clients*.

- Snyder, M. (2019). Health Care Experiences of Lesbian Women: A Metasynthesis. *ANS. Advances in Nursing Science*, 42(1), E1–E21.  
<https://doi.org/10.1097/ANS.0000000000000226>
- Soares, E. E., Jackson, K. T., Mantler, T., & Oudshoorn, A. (2024). Women's experience of obtaining health and social services following intimate partner violence: Lesbian, gay, bisexual, transgender, and queer relationships in rural communities. *Sexual and Gender Diversity in Social Services*, 36(2), 208–230.  
<https://doi.org/10.1080/10538720.2023.2252752>
- Stever, G. (2017). *Sage Encyclopedia of Psychology and Gender* (S. 1142–1146).
- Strizzi, J., & Fernández Agis, I. (2016). Positive Aspects of Being Lesbian, Gay or Bisexual in Spain: An Exploratory Study. *Journal of Psychology & Psychotherapy*, 06.  
<https://doi.org/10.4172/2161-0487.1000257>
- Substance Abuse and Mental Health Services Administration. (2022). *2020 National Survey on Drug Use and Health: Lesbian, Gay, & Bisexual (LGB) Adults (Annual Report)*.  
<https://www.samhsa.gov/data/report/2020-nsduh-lesbian-gay-bisexual-lgb-adults>
- Tabatabai, A. (2016). *Lesbian, Queer, and Bisexual Women in Heterosexual Relationships: Narratives of Sexual Identity*. Lexington Books.  
<https://uaccess.univie.ac.at/login?url=https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=1079658&site=ehost-live>
- Taube, L. N., & Mussap, A. J. (2021). Evaluating the transgender positive identity measure (T-PIM) across intersecting identities. *Journal of Gay & Lesbian Mental Health*, 25(1), 20–53. <https://doi.org/10.1080/19359705.2020.1789019>
- Tebbe, E. A., & Budge, S. L. (2022). Factors that drive mental health disparities and promote well-being in transgender and nonbinary people. *Nature Reviews Psychology*, 1(12), 694–707. <https://doi.org/10.1038/s44159-022-00109-0>
- Testa, R. J., Habarth, J., Peta, J., Balsam, K., & Bockting, W. (2015). Development of the Gender Minority Stress and Resilience Measure. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 2(1), 65–77. <https://doi.org/10.1037/sgd0000081>

- Universität Bielefeld. (o. J.). *Gendersternchen—Universität Bielefeld*. Universität Bielefeld. Abgerufen 27. August 2024, von <https://www.uni-bielefeld.de/verwaltung/refkom/gendern/gendersternchen/>
- VERBI Software. (2021). *MAXQDA 2022* [Software]. VERBI Software. Available from [maxqda.com](http://maxqda.com)
- Wagner, S. (2024). *Zurückweisungsempfindlichkeit als Minderheitenstressor in Regenbogenfamilien: Eine qualitative systematische Überblicksarbeit* [Masterarbeit]. Universität Wien.
- Weinberg, M., Williams, C., & Pryor, D. (2023). *Dual Attraction: Understanding Bisexuality*. <https://doi.org/10.1093/oso/9780195084825.001.0001>
- Weston, K. (1991). *Families we choose: Lesbians, gays, kinship* (S. 261). Columbia University Press.
- White Hughto, J. M., Reisner, S. L., & Pachankis, J. E. (2015). Transgender Stigma and Health: A Critical Review of Stigma Determinants, Mechanisms, and Interventions. *Social science & medicine* (1982), 147, 222–231. <https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2015.11.010>
- Wierckx, K., Van Caenegem, E., Elaut, E., Dedeker, D., Van de Peer, F., Toye, K., Weyers, S., Hoebeke, P., Monstrey, S., De Cuypere, G., & T'Sjoen, G. (2011). Quality of Life and Sexual Health after Sex Reassignment Surgery in Transsexual Men. *The Journal of Sexual Medicine*, 8(12), 3379–3388. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2011.02348.x>
- Wilson, E. C., Chen, Y.-H., Arayasirikul, S., Raymond, H. F., & McFarland, W. (2016). The impact of discrimination on the mental health of trans\*female youth and the protective effect of parental support. *AIDS and behavior*, 20(10), 2203–2211. <https://doi.org/10.1007/s10461-016-1409-7>
- Wittgens, C., Fischer, M. M., Buspavanich, P., Theobald, S., Schweizer, K., & Trautmann, S. (2022). Mental health in people with minority sexual orientations: A meta-analysis of population-based studies. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 145(4), 357–372. <https://doi.org/10.1111/acps.13405>

## Anhang A

### Abstract (deutsche Version)

Untersuchungen zu LGBTQ+ Personen gehen oft von einer defizit-orientierten Forschungsperspektive aus. Positive Identitätsaspekte rücken dabei immer mehr in den Vordergrund der Forschung. Diesbezüglich existiert nur wenig Forschung im deutschsprachigen Raum sowie zu LBQ+ Frauen – insbesondere TNB LBQ+ Frauen\*. Diese Arbeit – als Teil eines übergeordneten Forschungsprojektes – untersuchte positive Identitätsaspekte bei LBQ+ Frauen\* sowie mögliche Unterschiede diesbezüglich zwischen TNB und non-TNB Frauen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz anhand eines Mixed-Methods-Designs. Dabei wurden diese qualitativ anhand einer offenen Frage sowie quantitativ mittels des Messinstruments LGB-PIM (Riggle et al., 2014) im Zuge einer Online-Studie erhoben. Hierbei ergaben sich quantitativ sowie qualitativ Unterschiede bei spezifischen intrapersonalen positiven Identitätsaspekten zwischen TNB- und non-TNB-Personen. So wurde etwa der positive Aspekt Frauen lieben mit einer höheren Chance von non-TNB-Personen genannt, während die positiven Aspekte Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst, Einzigartige Perspektive und Freiheit von gesellschaftlichen und Gendernormen von TNB-Personen mit einer höheren Chance genannt wurden. Des Weiteren zeigte die Datenanalyse, dass Personen mit höheren Selbstaufmerksamkeitsausprägungen, sich mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als TNB identifizierten. Diesbezüglich bedarf es noch weiterer Erforschung, um entgegen den Minderheitenstress von LBQ+ Frauen\* zu wirken.

**Abstract (englische Version)**

Studies on LGBTQ+ people are often based on a deficit-oriented research perspective. Positive aspects of identity are increasingly moving to the forefront of research. In this regard, there is little research in German-speaking countries and on LBQ+ women - especially TNB LBQ+ women\*. This study - as part of an overarching research project - examined positive identity aspects among LBQ+ women\* and possible differences between TNB and non-TNB women from Austria, Germany and Switzerland using a mixed-methods design. These were assessed qualitatively using an open question and quantitatively using the LGB-PIM scale in the course of an online study. Quantitative and qualitative differences in specific intrapersonal positive identity aspects between TNB and non-TNB people were found. For example, the positive aspect of loving women was mentioned with a higher chance by non-TNB people, while the positive aspects of personal insight and sense of self, unique perspective and freedom from social and gender norms were mentioned with a higher chance by TNB people. Furthermore, the data analysis showed that individuals with higher self-awareness scores were more likely to identify as TNB. Further research is needed in this regard to counteract the minority stress of LBQ+ women\*.

## Interrater-Reliabilitätsanalysen

**Tabelle A 1**

*Interrater-Reliabilität pro Code bezüglich der Stichprobe n = 50*

| Code                                                    | PA   | BP-Kappa | 95 % KI |      |
|---------------------------------------------------------|------|----------|---------|------|
|                                                         |      |          | UG      | OG   |
| Intrapersonale Aspekte                                  |      |          |         |      |
| Authentisches Selbst und Ehrlichkeit                    | 0,82 | 0,64     | 0,42    | 0,86 |
| Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst           | 0,84 | 0,68     | 0,47    | 0,89 |
| Einzigartige Perspektive                                | 0,9  | 0,8      | 0,63    | 0,97 |
| Frauen lieben                                           | 0,92 | 0,84     | 0,68    | 1    |
| Lieben unabhängig vom Gender                            | 0,9  | 0,8      | 0,63    | 0,97 |
| Freiheit von gesellschaftlichen und sozialen Normen     | 0,86 | 0,72     | 0,52    | 0,92 |
| Interpersonale Aspekte                                  |      |          |         |      |
| Starke Verbindungen zu Freunden und Familie             | 0,94 | 0,88     | 0,74    | 1    |
| Gleichberechtigte Beziehungen                           | 0,88 | 0,76     | 0,57    | 0,95 |
| Exploration und Ausdruck der Sexualität und Beziehungen | 0,8  | 0,6      | 0,37    | 0,83 |
| Offenheit und Empathie gegenüber anderen Menschen       | 0,9  | 0,8      | 0,63    | 0,97 |
| Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten          | 0,98 | 0,96     | 0,88    | 1    |
| Gesellschaftliche Aspekte                               |      |          |         |      |
| Politische, legale und soziale Legitimität              | 0,92 | 0,84     | 0,68    | 1    |
| Zu einer Gemeinschaft gehören                           | 0,94 | 0,88     | 0,74    | 1    |
| Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen           | 0,94 | 0,88     | 0,74    | 1    |
| Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)          | 0,96 | 0,92     | 0,81    | 1    |

|                                                                |      |      |      |      |
|----------------------------------------------------------------|------|------|------|------|
| Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus                           | 0,92 | 0,84 | 0,68 | 1    |
| <hr/>                                                          |      |      |      |      |
| Zusätzliche Aspekte                                            |      |      |      |      |
| <hr/>                                                          |      |      |      |      |
| Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral                 | 0,88 | 0,76 | 0,57 | 0,95 |
| Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung | 0,92 | 0,84 | 0,68 | 1    |
| Undifferenziert                                                | /    | /    | /    | /    |

*Anmerkung.* PA = Prozentuale Übereinstimmung; BP-Kappa = Brennan-Prediger-Kappa; 95%-KI = 95% Konfidenzintervall; UG = untere Grenze; OG = obere Grenze

**Tabelle A 2***Interrater-Reliabilität pro Code bezüglich der Stichprobe n = 100*

| Code                                                    | PA   | BP-Kappa | 95% KI |      |
|---------------------------------------------------------|------|----------|--------|------|
|                                                         |      |          | UG     | OG   |
| Intrapersonale Aspekte                                  |      |          |        |      |
| Authentisches Selbst und Ehrlichkeit                    | 0,86 | 0,72     | 0,58   | 0,86 |
| Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst           | 0,79 | 0,58     | 0,42   | 0,74 |
| Einzigartige Perspektive                                | 0,9  | 0,8      | 0,68   | 0,92 |
| Frauen lieben                                           | 0,92 | 0,84     | 0,73   | 0,95 |
| Lieben unabhängig vom Gender                            | 0,92 | 0,84     | 0,73   | 0,95 |
| Freiheit von gesellschaftlichen und sozialen Normen     | 0,82 | 0,64     | 0,49   | 0,79 |
| Interpersonale Aspekte                                  |      |          |        |      |
| Starke Verbindungen zu Freunden und Familie             | 0,93 | 0,86     | 0,76   | 0,96 |
| Gleichberechtigte Beziehungen                           | 0,95 | 0,9      | 0,81   | 0,99 |
| Exploration und Ausdruck der Sexualität und Beziehungen | 0,85 | 0,7      | 0,56   | 0,84 |
| Offenheit und Empathie gegenüber anderen Menschen       | 0,94 | 0,88     | 0,78   | 0,98 |
| Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten          | 0,92 | 0,84     | 0,73   | 0,95 |
| Gesellschaftliche Aspekte                               |      |          |        |      |
| Politische, legale und soziale Legitimität              | 0,94 | 0,88     | 0,78   | 0,98 |
| Zu einer Gemeinschaft gehören                           | 0,93 | 0,86     | 0,76   | 0,96 |
| Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen           | 0,96 | 0,92     | 0,84   | 1    |
| Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)          | 0,95 | 0,9      | 0,81   | 0,99 |
| Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus                    | 0,9  | 0,8      | 0,68   | 0,92 |
| Zusätzliche Aspekte                                     |      |          |        |      |

|                                                                |      |      |      |      |
|----------------------------------------------------------------|------|------|------|------|
| Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral                 | 0,93 | 0,86 | 0,76 | 0,96 |
| Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung | 0,94 | 0,88 | 0,78 | 0,98 |
| Undifferenziert                                                | /    | /    | /    | /    |

*Anmerkung.* PA = Prozentuale Übereinstimmung; BP-Kappa = Brennan-Prediger-Kappa; 95%-KI = 95% Konfidenzintervall; UG = untere Grenze; OG = obere Grenze

**Tabelle A 3***Interrater-Reliabilität pro Code bezüglich der Stichprobe n = 50 (zusätzlich)*

| Code                                                    | PA   | BP-Kappa | 95% KI |      |
|---------------------------------------------------------|------|----------|--------|------|
|                                                         |      |          | UG     | OG   |
| Intrapersonale Aspekte                                  |      |          |        |      |
| Authentisches Selbst und Ehrlichkeit                    | 0,78 | 0,56     | 0,32   | 0,8  |
| Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst           | 0,8  | 0,6      | 0,37   | 0,83 |
| Einzigartige Perspektive                                | 0,94 | 0,88     | 0,74   | 1    |
| Frauen lieben                                           | 0,92 | 0,84     | 0,68   | 1    |
| Lieben unabhängig vom Gender                            | 1    | 1        | 1      | 1    |
| Freiheit von gesellschaftlichen und sozialen Normen     | 0,86 | 0,72     | 0,52   | 0,92 |
| Interpersonale Aspekte                                  |      |          |        |      |
| Starke Verbindungen zu Freunden und Familie             | 0,92 | 0,84     | 0,68   | 1    |
| Gleichberechtigte Beziehungen                           | 0,94 | 0,88     | 0,74   | 1    |
| Exploration und Ausdruck der Sexualität und Beziehungen | 0,94 | 0,88     | 0,74   | 1    |
| Offenheit und Empathie gegenüber anderen Menschen       | 0,92 | 0,84     | 0,68   | 1    |
| Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten          | 0,96 | 0,92     | 0,81   | 1    |
| Gesellschaftliche Aspekte                               |      |          |        |      |
| Politische, legale und soziale Legitimität              | 1    | 1        | 1      | 1    |
| Zu einer Gemeinschaft gehören                           | 0,96 | 0,92     | 0,81   | 1    |
| Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen           | 0,9  | 0,8      | 0,63   | 0,97 |
| Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)          | 0,94 | 0,88     | 0,74   | 1    |
| Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus                    | 0,9  | 0,8      | 0,63   | 0,97 |
| Zusätzliche Aspekte                                     |      |          |        |      |

|                                                                |      |      |      |   |
|----------------------------------------------------------------|------|------|------|---|
| Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral                 | 0,94 | 0,88 | 0,74 | 1 |
| Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung | 0,98 | 0,96 | 0,88 | 1 |
| Undifferenziert                                                | /    | /    | /    | / |

*Anmerkung.* PA = Prozentuale Übereinstimmung; BP-Kappa = Brennan-Prediger-Kappa; 95%-KI = 95% Konfidenzintervall; UG = untere Grenze; OG = obere Grenze

**Tabelle A 4**

*Interrater-Reliabilität pro Code bezüglich der Gesamtstichprobe n = 933 vor der Auflösung der Diskrepanzen*

| Code                                                    | PA   | BP-Kappa | 95% KI |      |
|---------------------------------------------------------|------|----------|--------|------|
|                                                         |      |          | UG     | OG   |
| Intrapersonale Aspekte                                  |      |          |        |      |
| Authentisches Selbst und Ehrlichkeit                    | 0,87 | 0,73     | 0,69   | 0,78 |
| Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst           | 0,86 | 0,72     | 0,67   | 0,76 |
| Einzigartige Perspektive                                | 0,9  | 0,8      | 0,76   | 0,84 |
| Frauen lieben                                           | 0,93 | 0,86     | 0,83   | 0,89 |
| Lieben unabhängig vom Gender                            | 0,96 | 0,92     | 0,9    | 0,95 |
| Freiheit von gesellschaftlichen und sozialen Normen     | 0,83 | 0,66     | 0,62   | 0,71 |
| Interpersonale Aspekte                                  |      |          |        |      |
| Starke Verbindungen zu Freunden und Familie             | 0,92 | 0,84     | 0,81   | 0,88 |
| Gleichberechtigte Beziehungen                           | 0,93 | 0,87     | 0,84   | 0,9  |
| Exploration und Ausdruck der Sexualität und Beziehungen | 0,9  | 0,8      | 0,76   | 0,84 |
| Offenheit und Empathie gegenüber anderen Menschen       | 0,95 | 0,9      | 0,87   | 0,93 |
| Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten          | 0,98 | 0,96     | 0,94   | 0,98 |
| Gesellschaftliche Aspekte                               |      |          |        |      |
| Politische, legale und soziale Legitimität              | 0,92 | 0,84     | 0,8    | 0,87 |
| Zu einer Gemeinschaft gehören                           | 0,96 | 0,91     | 0,89   | 0,94 |
| Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen           | 0,88 | 0,77     | 0,73   | 0,81 |
| Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)          | 0,98 | 0,95     | 0,94   | 0,97 |
| Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus                    | 0,92 | 0,84     | 0,81   | 0,87 |
| Zusätzliche Aspekte                                     |      |          |        |      |

|                                                                |      |      |      |      |
|----------------------------------------------------------------|------|------|------|------|
| Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral                 | 0,96 | 0,92 | 0,9  | 0,95 |
| Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung | 0,95 | 0,9  | 0,87 | 0,93 |
| Undifferenziert                                                | /    | /    | /    | /    |

*Anmerkung.* PA = Prozentuale Übereinstimmung; BP-Kappa = Brennan-Prediger-Kappa; 95%-KI = 95% Konfidenzintervall; UG = untere Grenze; OG = obere Grenze

## Qualitative Analyse

**Tabelle A 5**

*Häufigkeit der Segmente und prozentuale Verteilung der genannten Themen (N = 933)*

| Codenummer                | Thema                                                   | Häufigkeit | Prozent |
|---------------------------|---------------------------------------------------------|------------|---------|
| Intrapersonale Aspekte    |                                                         |            |         |
| 1                         | Authentisches Selbst und Ehrlichkeit                    | 225        | 7 %     |
| 2                         | Persönliche Einsicht und Sinn für sich selbst           | 319        | 9,9 %   |
| 3                         | Einzigartige Perspektive                                | 93         | 2,9 %   |
| 4                         | Frauen lieben                                           | 553        | 17,2 %  |
| 5                         | Lieben unabhängig vom Gender                            | 168        | 5,2 %   |
| 6                         | Freiheit von gesellschaftlichen und sozialen Normen     | 341        | 10,6 %  |
| Interpersonale Aspekte    |                                                         |            |         |
| 7                         | Starke Verbindungen zu Freunden und Familie             | 155        | 4,8 %   |
| 8                         | Gleichberechtigte Beziehungen                           | 184        | 5,7 %   |
| 9                         | Exploration und Ausdruck der Sexualität und Beziehungen | 146        | 4,5 %   |
| 10                        | Offenheit und Empathie gegenüber anderen Menschen       | 111        | 3,4 %   |
| 11                        | Empathie und Mitgefühl für andere Minderheiten          | 46         | 1,4 %   |
| Gesellschaftliche Aspekte |                                                         |            |         |
| 12                        | Politische, legale und soziale Legitimität              | 129        | 4 %     |
| 13                        | Zu einer Gemeinschaft gehören                           | 221        | 6,9 %   |
| 14                        | Bereicherung durch LGBTQ+ und andere Kulturen           | 108        | 3,4 %   |
| 15                        | Funktion als Vorbild (privat sowie öffentlich)          | 38         | 1,2 %   |
| 16                        | Soziale Gerechtigkeit und Aktivismus                    | 169        | 5,2 %   |

| Zusätzliche Codes |                                                                |     |       |  |
|-------------------|----------------------------------------------------------------|-----|-------|--|
| A1                | Sexuelle Identität ist irrelevant oder neutral                 | 100 | 3,1 % |  |
| A2                | Negative Erfahrungen assoziiert mit der sexuellen Orientierung | 113 | 3,5 % |  |
| A3                | Undifferenziert                                                | 3   | 0,1 % |  |

## Voraussetzungsprüfungen

**Tabelle A 6**

*Interaktionsterme der Kontrollvariablen zur Testung der Linearität des Logits (N = 857)*

| Variablen                                     | p    | Exp(B) |
|-----------------------------------------------|------|--------|
| Selbstaufmerksamkeit x Selbstaufmerksamkeit   | ,431 | 1,63   |
| Authentizität x Authentizität                 | ,694 | 1,44   |
| Gemeinschaft x Gemeinschaft                   | ,039 | 2,29   |
| Intimität x Intimität                         | ,546 | 0,80   |
| Soziale Gerechtigkeit x soziale Gerechtigkeit | ,426 | 0,54   |
| Alter x Alter                                 | ,476 | 1,04   |

*Anmerkung.* p = Signifikanz-Wert; Exp(B) = Odds Ratio

**Tabelle A 7**

*VIF und Toleranzwerte der Kontrollvariablen zur Testung der Multikollinearität (N = 857)*

| Variablen             | Toleranz | VIF  |
|-----------------------|----------|------|
| Alter                 | 0,96     | 1,04 |
| Selbstaufmerksamkeit  | 0,66     | 1,52 |
| Gemeinschaft          | 0,88     | 1,13 |
| Intimität             | 0,71     | 1,40 |
| Soziale Gerechtigkeit | 0,61     | 1,63 |

*Anmerkung.* VIF = Varianzinflationsfaktor

## Anhang B

### Soziodemografische Items

Vorbemerkung: Die folgenden Überschriften („Sexuelle Orientierung“, „Geschlechtsidentität“, usw.) dienen der internen Orientierung und wurden im Fragebogen nicht angezeigt.

### *Sexuelle Orientierung*

Welcher der folgenden Begriffe beschreibt Ihre derzeitige sexuelle Orientierung am besten?

*Anmerkung: Sie können auch mehrere Begriffe auswählen, zum Beispiel „lesbisch“ und „queer“.*

- ☐ Lesbisch
- ☐ Bisexuell
- ☐ Pansexuell
- ☐ Queer
- ☐ Asexuell
- ☐ Heterosexuell
- ☐ Ich verwende einen anderen Begriff, nämlich: \_\_\_\_\_

**WENN = NUR heterosexuell:** Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Studie! Sie haben angegeben, dass Sie sich als heterosexuell definieren. Diese Befragung richtet sich an Frauen, die sich *nicht* als heterosexuell definieren. Bitte schließen Sie nun Ihr Browserfenster.

### *Geschlechtsidentität*

Welche/r der folgenden Begriffe beschreibt oder beschreiben Ihre derzeitige Geschlechtsidentität am besten?

*Anmerkung: Sie können mehrere Begriffe auswählen, zum Beispiel „Weiblich“ und „Trans / transgender“.*

- ☐ Weiblich
- ☐ Trans/transgender
- ☐ Transsexuell
- ☐ Genderqueer
- ☐ Inter\*
- ☐ Nicht-binär/non-binary
- ☐ Divers
- ☐ Männlich

- Ich verwende einen anderen Begriff, nämlich: \_\_\_\_\_

**WENN = NUR männlich:** Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Studie! Sie haben angegeben, dass Sie sich ausschließlich als männlich definieren. Diese Befragung richtet sich an Personen, die sich *nicht* ausschließlich als männlich definieren. Bitte schließen Sie nun Ihr Browserfenster.

### *Alter*

Wie alt sind Sie? [DROPDOWN]

**WENN 3 < 18:** Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Studie! Sie haben angegeben, dass Sie jünger als 18 Jahre alt sind. Leider richtet sich diese Befragung an Personen, die 18 Jahre oder älter sind. Bitte schließen Sie nun Ihr Browserfenster.

### *Wohnort (Land)*

In welchem Land leben Sie derzeit?

- Österreich
- Deutschland
- Schweiz
- In einem anderen Land, nämlich: \_\_\_\_\_ [DROPDOWN]

**WENN = In einem anderen Land:** Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Studie! Sie haben angegeben, dass Sie in einem anderen Land als Österreich, Deutschland oder der Schweiz leben. Diese Befragung richtet sich an Personen, die in diesen Ländern leben. Bitte schließen Sie nun Ihr Browserfenster.

Wurden Sie in Ihrem aktuellen Wohnland geboren?

- Ja
- Nein

**4.3 WENN = NEIN:** In welchem Land wurden Sie geboren? (Falls das Land nicht mehr existiert, wählen Sie bitte das Land, das Ihrem Geburtsland am ehesten entspricht) [DROPDOWN]

Wie viele Jahre leben Sie schon in Ihrem aktuellen Wohnland? [DROPDOWN]

### *Bildungsgrad*

Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?

- Pflichtschule
- Lehre
- Berufsbildende mittlere Schule
- Abitur/Matura
- Universität, Fachhochschule, Hochschulverwandte Einrichtung
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

### **Beruf**

Was ist Ihr derzeitiges Anstellungsverhältnis / Ihre derzeitige Ausbildung?  
(Mehrfachauswahl möglich)

- Schule
- Lehre
- Studium
- Geringfügige oder Teilzeitanstellung
- Vollzeitanstellung
- Selbstständig
- Nichterwerbstätig
- Haushaltsmanagerin (für den Haushalt verantwortliche Person)
- Ehrenamtliche Arbeit
- In Pension / Rente (Schweiz: IV / AHV)
- In Mutterschutz/Elternkarenz/Elternzeit
- In Bildungskarenz
- Ich bin in einem anderen Anstellungsverhältnis / einer anderen Ausbildung, nämlich: \_\_\_\_\_

### **Beziehungsstatus**

Leben Sie derzeit in einer oder mehreren festen Beziehungen?

- Ja, ich lebe in einer Beziehung mit einer Person
- Ja, ich lebe in Beziehungen mit mehreren Personen
- Nein, ich bin Single
- Ich bin mir nicht sicher / es ist kompliziert
- Ich lebe in einer anderen Beziehungsform, nämlich: \_\_\_\_\_

**WENN = Ja, ich lebe in einer Beziehung mit einer Person:**

Welche Geschlechtsidentität hat die Person, mit der Sie in einer Beziehung leben?

*(Mehrfachauswahl möglich)*

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich
- ☐ Trans/transgender
- ☐ Transsexuell
- ☐ Genderqueer
- ☐ Inter\*
- ☐ Divers
- ☐ Nicht-binär/non-binary
- ☐ Diese Personen verwendet einen anderen Begriff, nämlich: \_\_\_\_\_

Wie lange leben Sie mit dieser Person bereits in einer festen Beziehung? [DROPDOWN]

Wohnen Sie mit dieser Person zusammen?

- ☐ Ja, wir haben einen gemeinsamen Wohnsitz
- ☐ Nein, wir haben getrennte Wohnsitze

**WENN = Ja, ich lebe in Beziehungen mit mehreren Personen:**

7.5 Welche Geschlechtsidentitäten haben die Personen, mit der Sie in Beziehungen leben?

Bitte wählen Sie alle Begriffe, die zutreffen *(Mehrfachauswahl möglich)*.

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich
- ☐ Trans/transgender
- ☐ Transsexuell
- ☐ Genderqueer
- ☐ Inter\*
- ☐ Divers
- ☐ Nicht-binär/non-binary
- ☐ Diese Persone(n) verwenden andere Begriffe, nämlich: \_\_\_\_\_

Wie lange sind Sie bereits in Ihrer **längsten** Beziehung? [DROPDOWN]

Wie lange sind Sie bereits in Ihrer **kürzesten** Beziehung? [DROPDOWN]

Wohnen Sie mit einer oder mehreren Personen, mit denen Sie in Beziehungen sind, zusammen?

- ☐ Ja, ich wohne mit einer dieser Personen zusammen
- ☐ Ja, ich wohne mit mehreren dieser Personen zusammen
- ☐ Nein, ich wohne mit keiner dieser Personen zusammen

### ***Zivilstand***

Wie lautet Ihr Familienstand (Schweiz: Zivilstand)?

- ☐ Ledig
- ☐ Lebensgemeinschaft/Konkubinat
- ☐ Verheiratet
- ☐ Geschieden
- ☐ In eingetragener Partnerschaft
- ☐ In aufgelöster Partnerschaft
- ☐ Verwitwet
- ☐ Hinterbliebene Partnerin in eingetragener Partnerschaft

### **WENN = in einer eingetragenen Partnerschaft lebend:**

Welche Geschlechtsidentität hat Ihr\*e eingetragene Partner\*in? (*Mehrfachauswahl möglich*)

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich
- ☐ Trans/transgender
- ☐ Transsexuell
- ☐ Genderqueer
- ☐ Inter\*
- ☐ Divers
- ☐ Nicht-binär/non-binary
- ☐ Diese Person verwendet einen anderen Begriff, nämlich: \_\_\_\_\_

### **WENN = verheiratet**

Welche Geschlechtsidentität hat Ihr\*e Ehepartner\*in? (*Mehrfachauswahl möglich*)

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich
- ☐ Trans/transgender
- ☐ Transsexuell
- ☐ Genderqueer

- Inter\*
- Divers
- Nicht-binär/non-binary
- Diese Person verwendet einen anderen Begriff, nämlich: \_\_\_\_\_

### ***Einkommen***

Welche der folgenden Aussagen entspricht Ihrer gefühlten Einkommenssituation am besten?

- Mein aktuelles Einkommen erlaubt mir ein extrem komfortables Leben
- Mein aktuelles Einkommen erlaubt mir ein komfortables Leben
- Mein aktuelles Einkommen ist weder besonders gut noch besonders schlecht
- Mein aktuelles Einkommen ist knapp bemessen
- Mein aktuelles Einkommen reicht nicht aus

### **Offene Frage: Positive Identitätsaspekte**

Was empfinden Sie als positiv an Ihrer sexuellen Orientierung?

*Bitte schreiben Sie uns im untenstehenden Textfeld, was Sie positiv daran finden, X zu sein. Bitte beschreiben Sie alle positiven Aspekte, von denen Sie denken, dass diese für Ihr Leben wichtig sind. Beschreiben Sie uns diese Auswirkungen so detailliert und mit so vielen Beispielen, wie Sie gerne möchten.*

Für die Aussagekraft unserer Auswertung ist es wichtig, dass wir sie durch beispielhafte Zitate der Studienteilnehmerinnen belegen (zum Beispiel in wissenschaftlichen Fachartikeln oder auf Konferenzen). Diese Zitate sind natürlich vollkommen anonym. Das bedeutet, dass niemand durch diese Zitate auf Sie als Person rückschließen kann.

Bitte geben Sie an, ob wir Ihre Antworten für diesen Zweck nutzen dürfen. Selbstverständlich können Sie mit der Befragung auch fortfahren, wenn Sie damit nicht einverstanden sind. In diesem Fall beziehen wir Ihre Antworten in unsere Auswertungen mit ein, aber verwenden keine wörtlichen Zitate.

- Ja, ich bin damit einverstanden, dass meine oben getätigten Eingaben zu positiven Identitätsaspekten in Form von anonymen, wörtlichen Zitaten in wissenschaftlichen Publikationen und Präsentationen genutzt werden.
- Nein, ich bin nicht damit einverstanden, dass meine oben getätigten Eingaben zu positiven Identitätsaspekten in Form von anonymen, wörtlichen Zitaten in wissenschaftlichen Publikationen und Präsentationen genutzt werden.

**LGB-PIM-Skala****Tabelle B 1***Die 25 Items der LGB-PIM-Skala*

|                                                                                                      |   |   |   |   |   |   |   |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Meine X Identität bringt mir wichtige Erkenntnisse über mich selbst.                              | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 2. Aufgrund meiner X Identität bin ich mir meiner Haltung zu bestimmten Dingen eher bewusst          | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 3. Meine X Identität motiviert mich dazu, mich mehr mit mir selbst auseinanderzusetzen.              | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 4. Aufgrund meiner X Identität bin ich mehr im Einklang damit, was um mich herum passiert.           | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 5. Meine X Identität hat mir neue Einblicke in meine Stärken gebracht                                | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 6. Ich habe das Gefühl, dass ich ehrlich sein kann und anderen von meiner X Identität erzählen kann. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 7. Ich bin zu mir selbst ehrlich, was meine X Identität betrifft.                                    | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 8. Ich fühle inneren Frieden, was meine X Identität betrifft.                                        | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 9. Ich nehme meine X Identität an.                                                                   | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 10. Ich fühle mich wohl in meiner X Identität.                                                       | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 11. Ich fühle mich von der LGBTQIA* Community unterstützt.                                           | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 12. Ich fühle mich wahrgenommen in der LGBTQIA* Community.                                           | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 13. Ich fühle mich angenommen in der LGBTQIA* Community.                                             | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 14. Ich fühle mich verbunden mit der LGBTQIA* Community.                                             | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 15. Ich habe positive Vernetzungsmöglichkeiten in der LGBTQIA* Community.                            | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |

|                                                                                                                                   |   |   |   |   |   |   |   |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 16. Meine X Identität ermöglicht es mir, meine*n Partner*in / meine Partner*innen besser zu verstehen.                            | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 17. Meine X Identität ermöglicht es mir, meine*n Partner*in / meinen Partner*innen näher zu sein.                                 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 18. Meine X Identität ermöglicht es mir frei zu wählen, wen ich gerne als meine*n Partner*in / meine Partner*innen möchte.        | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 19. Aufgrund meiner X Identität habe ich ein Gefühl der sexuellen Freiheit.                                                       | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 20. Meine X Identität hilft mir, besser mit meinem / meiner Partner*in / meinen Partner*innen zu kommunizieren.                   | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 21. Als X Person ist es wichtig, sich für LGBTQIA*-Rechte einzusetzen.                                                            | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 22. Aufgrund meiner X Identität ist es mir wichtig, andere aktiv über LGBTQIA*-Themen aufzuklären.                                | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 23. Meine Erfahrungen mit meiner X Identität bringen mich dazu, für die Rechte anderer zu kämpfen.                                | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 24. Aufgrund meiner X Identität bin ich sensibler, was Vorurteile und Diskriminierung gegenüber anderen betrifft.                 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 25. Aufgrund meiner X Identität habe ich größeren Respekt vor Personen, die nicht den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |

## Tabellenverzeichnis

|                  |     |
|------------------|-----|
| Tabelle 1.....   | 34  |
| Tabelle 2.....   | 35  |
| Tabelle 3.....   | 39  |
| Tabelle 4.....   | 42  |
| Tabelle 5.....   | 43  |
| Tabelle 6.....   | 51  |
| Tabelle 7.....   | 57  |
| Tabelle 8.....   | 62  |
| Tabelle 9.....   | 67  |
| Tabelle 10.....  | 70  |
| Tabelle 11.....  | 72  |
|                  |     |
| Tabelle A 1..... | 111 |
| Tabelle A 2..... | 113 |
| Tabelle A 3..... | 115 |
| Tabelle A 4..... | 117 |
| Tabelle A 5..... | 119 |
| Tabelle A 6..... | 121 |
| Tabelle A 7..... | 121 |
|                  |     |
| Tabelle B 1..... | 129 |